

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Zehnte öffentliche Sitzung. Karlsruhe, Freitag den 2. Juli 1909

[urn:nbn:de:bsz:31-309380](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309380)

## Zehnte öffentliche Sitzung.

Karlsruhe, Freitag den 2. Juli 1909,

vormittags 9 Uhr.

Anwesend sämtliche Abgeordnete außer dem beurlaubten Abgeordneten Lemme. Am Tisch des Oberkirchenrats  
Präsident D. Helbing, Prälat Schmittbinner, die Oberkirchenräte Bäringer und Mayer.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung habe ich Ihnen, hochwürdige hochgeehrte Herren, zur Kenntnis zu bringen, daß Ihre Steuersynode gestern die Bestätigung zu den von der Vollsynode genehmigten Gesetzentwürfen erteilt hat.

Oberkirchenratspräsident D. Helbing: Ich bitte mir einige Augenblicke Aufmerksamkeit zu schenken. Ich habe gestern noch einen merkwürdigen Brief von Freiburg erhalten, unter meiner Adresse, aber für die Generalsynode bestimmt. Er trägt keine Unterschrift, er ist also anonym; aber um seines Inhalts willen glaube ich doch Ihnen das Schriftstück nicht vorenthalten zu dürfen. Es lautet:

„An die Evangelische Generalsynode, Karlsruhe!“

Im Namen vieler Frauen wird höflichst ersucht, die Trauungsformel abzuschaffen. Dieselbe ist nach Goethes Ausspruch ein Überbleibsel aus einer barbarischen Zeit und stammt nicht von Christus, der die Frau hochhielt, sondern von Paulus, der, nach weiteren Aussprüchen von ihm zu schließen, von der Frau keine hohe Meinung hatte, jedenfalls nicht objektiv war. Heutzutage hat die Frau gleiche Pflichten wie der Mann, folglich auch gleiche Rechte. Sie wird zu jedem Studium, fast jeder Berufsart zugelassen, muß z. B. öffentlich reden, obgleich Paulus dieses verbietet. Wenn also dieser Ausspruch Pauli (Bewegung) nicht mehr gilt, so ist jener andere Ausspruch, der zur Trauungsformel erhoben wurde, noch mehr hinfällig, da ja die soziale Stellung der Frau jetzt eine ganz andere ist. Ephejer 5, Vers 22, 23, 33 stehen Worte, die nicht in Christi Geist sind. Christus sagt: dienet einander — nicht: das Weib diene dem Mann, — liebet einander. Furcht ist nicht in der Liebe. Paulus sagt: Das Weib soll den Mann fürchten. Solche unmaßgebliche Meinung Pauli's (Bewegung) in dieser schroffen ungerechten lieblosen Form zu einer kirchlichen Trauungsformel zu erheben und der Frau am Hochzeitstag am Altar ins Gesicht zu schleudern ist eine Gefährlichkeit. Man denke, wenn umgekehrt eine ähnliche Formel zum Nachteil des Mannes aufgestellt worden wäre. Diese hätte sicher nicht lange bestanden (Heiterkeit). Weshalb nun sollen sich dies Menschen gefallen lassen, nur weil es Frauen sind? So gut das Apostolikum abgeschafft wird, ebenso gut kann diese barbarische Formel abgeschafft werden (Heiterkeit). Die Freiburger Zeitung berichtete unlängst, daß die Geistlichen in Frankreich die Abschaffung der Formel beantragt hätten, weil der Ernst der



Handlung durch dieselbe gestört werde. Dr. Wünsch sagt im „Naturarzt“: Der Mann soll nicht dein Herr, sondern dein Gefährte sein. Das ist die neue Moral, die wir vertreten und vertreten müssen, wenn wir ehrliche Reformer sein wollen. Pfarrer Frenssen sagt in „Jörn Uhl“, betreffs Ehe sei es Unsinn, von Ober- und Untertasse, von Efeu und Eichbaum zu reden, Mann und Weib seien zwei gleich gute Bäume, nur daß der Mann an der Windseite stehe.

Von der Existenz der Formel habe ich erst bei meiner Trauung vor vielen Jahren Kenntnis erhalten, und wenn ich denke, welche Wirkung sie da auf mich ausübte, so möchte ich schon dies meinen Mitschwestern ersparen. (Ein freies Weib findet dergleichen schmachvoll, empörend.) Ich hielt es erst für eine persönliche Äußerung des Pfarrers, den ich dann zur Rede stellte und so zu meinem sprachlosen Staunen erfuhr, daß dies vorgeschriebene Formel sei. Am meisten wunderte ich mich darüber, daß dies vor mir sämtliche Frauen schweigend über sich ergehen ließen. Auf meine gelegentlichen Nachfragen erklärte sich dies dahin, daß die meisten es gar nicht gehört hatten, andere es lächerlich fanden und gar keinen Wert darauf legten. Wer es vorher weiß, verzichtet auf kirchliche Trauung. Es wäre ehrlicher und könnte mit Recht verlangt werden, daß den Töchtern im Religionsunterricht und in der Christenlehre von der Formel gesagt würde.

Sollte diese Bitte um Abschaffung der Formel vergeblich sein, so wird dringend gebeten, wenigstens letzteres von jetzt ab einzuführen oder doch die Formel in eine weniger abstoßende Form zu bringen.

Hochachtend Eine für viele.“

Ich vermute, verehrte Herren, daß der Ausschuß für Kultus seine Pforten bereits geschlossen hat (Zustimmung), und daß Sie auch sonst nicht willens sein würden auf diese Sache näher einzugehen, zumal die Unterschrift ja nur lautet: „Eine für viele.“ Ich habe aber geglaubt die Angelegenheit nicht verschweigen zu dürfen und setze Ihr Einverständnis voraus, wenn ich diesen Brief zu dem Material lege, das in Betreff der Neubearbeitung der Agende dem Oberkirchenrat überreicht wird.

Es folgt die Berichterstattung über die Vorlage des Evangelischen Oberkirchenrats, die Lehrbücher für den Religionsunterricht in den Volksschulen betreffend.

Auf den Vorschlag des Präsidenten soll die Besprechung nicht in der Reihenfolge wie in der Vorlage des Oberkirchenrats vorgenommen werden, sondern in der Reihenfolge: Kirchengeschichte, biblische Geschichte und Katechismus, und zwar in der Weise, daß über die einzelnen Lehrbücher gleich abschließende Besprechungen und Beschlußfassungen herbeigeführt werden.

Bericht über die „Kurze Geschichte der christlichen Religion.“

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Menton: Hochgeehrte Herren! Als die Arbeit Ihres IV. Ausschusses begann, waren demselben zunächst drei oberkirchenrätliche Vorlagen zur Prüfung übergeben: eine neue Kirchengeschichte, ein erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden und endlich ein Katechismusentwurf. Unser verehrter Vorsitzender Herr Geh. Kirchenrat D. Basser mann schlug vor, wir wollten in dieser unserer gemeinsamen Arbeit stufenweise aufsteigen, zunächst mit der Kirchengeschichte beginnen, dann in der biblischen Geschichte höher uns erheben und schließlich mit dem Katechismus den Gipfel erklimmen. In der Tat wurde die Arbeit auch in dieser Weise, so gut wir konnten, erledigt. Es ist mir heute die Aufgabe geworden, Ihnen über die 1. Vorlage „Kurze Geschichte der christlichen Religion“ Bericht zu erstatten. Von vornherein ist bei diesem Büchlein zu bemerken, daß es uns lediglich zur Prüfung vom Oberkirchenrat vorgelegt ist, und daß wir Abänderungsvorschläge nur in der Form von Bitten an die Behörde bringen können.

In der Vorlage einer neubearbeiteten kurzen Geschichte der christlichen Religion liegt die Erfüllung eines Wunsches, der bei der letzten Generalsynode zum Ausdruck kam. Schon in der oberkirchenrätlichen Vorlage für die letzte Generalsynode ist über eine im Jahre 1891 eingegangene Petition von Karlsruher Lehrern



gesagt, sie hätten „wohl das Richtige getroffen,“ wenn sie verlangten, „daß für die Volksschule eine gekürzte und vollstümliche Darstellung der Kirchengeschichte eingeführt werde, während das jetzige Büchlein (von 1865) für Mittelschulen bestimmt bleiben soll.“ Die damalige Generalsynode hat dem beigestimmt und beschlossen, daß der Evangelische Oberkirchenrat seine Bemühungen zur Erstellung eines vollstümlichen Leitfadens fortsetzen und in möglichster Eile ein geeignetes, dem Katechismus anzufügendes Büchlein für die Volksschulen einführen soll.

Siebzehn Jahre sind dahingegangen, ohne die Erfüllung dieses Wunsches gebracht zu haben. Von den zahlreichen Entwürfen, welche dem Oberkirchenrat unterbreitet wurden, hat keiner dem genannten Zweck entsprochen. Und der Hauptmangel, an dem sie leiden, ist eben ihre große Ausführlichkeit gewesen. Die diesbezügliche Vorlage an die Generalsynode 1904 schließt darum mit den Worten: „Wir sind deshalb der Ansicht, daß, solange nicht eine gekürzte und vollstümliche Darstellung gewonnen ist, man sich bei dem eingeführten Leitfaden im Sinne der Verordnung von 1894 behelfen soll.“

Im Anschluß hieran kam man auf die Sache zurück und beschloß, es möge „auf Grundlage der (aus dem Einheitsbuche stammenden) Rapp'schen Bearbeitung des bisherigen kirchengeschichtlichen Lehrbuchs ein neues geschaffen werden, dessen Durcharbeitung in einem Jahre ermöglicht werden kann; eine Zeittafel ist demselben beizufügen.“

Wenn in letztgenannter Äußerung des Oberkirchenrats von Durcharbeitung in einem Jahre die Rede ist, so bezieht sich das auf den Wunsch des damaligen Berichterstatters Baffermann. Er führte bei der letzten Generalsynode folgendes aus:

„Wir empfehlen Ihnen hier, es möge auf Grundlage der Rapp'schen Bearbeitung des bisherigen kirchengeschichtlichen Lehrbuchs ein neues geschaffen werden, dessen Durcharbeitung in einem Jahre ermöglicht werden soll. Ich will gleich den Punkt hervorheben, auf welchen es hier eigentlich ankommt, nämlich daß wir den Wunsch haben, es möchte der kirchengeschichtliche Unterricht in Zukunft nicht sowohl in Erlernung eines Leitfadens bestehen als vielmehr in der geistigen Anschauung von religiösen und geschichtlichen Bildern. Das ist der Gedanke. Und wenn wir die Rapp'sche Bearbeitung des bisherigen kirchengeschichtlichen Lehrbuchs hier gemeint haben, so geschah das bloß deswegen, um diese Richtung, in der wir eigentlich im Ausschluß auch wieder alle einig waren, charakteristisch zu bezeichnen. Wir sagten damit: in dieser Bearbeitung liegt in der Tat das vor, was wir wünschen, das heißt eine Sammlung von anschaulichen Bildern aus der Kirchengeschichte und nicht ein dürrer Leitfaden, der immer wieder auswendig gelernt und doch nicht zur Anschauung gebracht werden kann.“

„Nun war aber ein Bedenken, nämlich: dieses Buch würde dann vielleicht zu groß werden. Das sollte vermieden werden. Deswegen haben wir uns schließlich dahin geeinigt hinzuzusetzen, es soll nur so groß sein, daß seine Durchführung in einem Jahre ermöglicht wird. Mehr Zeit bleibt ja für die Volksschule gewiß nicht. Wir verzichten darauf eine wirklich kirchengeschichtliche Bildung dem Volk beizubringen. Darum kann es sich ja gar nicht handeln.“

Ich glaube, wieder annehmen zu dürfen, daß wir in dieser Absicht alle einig sind und uns deswegen diesem Antrag anschließen könnten.“

So Baffermann. In dem, was er hier ausführt, ist auch kurz gesagt, was wir an dem alten Holzmänn'schen Büchlein vermiften. Es enthält in der Tat zu wenig lebensvoll geschriebene Biographien. Seine Darstellung ist vielfach zu abstrakt und doktrinär. Die Wärme fehlt. Ich erlaube mir für diejenigen Herren, welche das Büchlein nicht genau kennen, dies mit einigen Beispielen zu erhärten. Von den ersten Christen heißt es z. B.: „Das Leben frommer Liebe, welches sie unter sich führten, wurde von den Heiden nicht verstanden.“ Dieser Satz aber von den Kindern auch erst dann, wenn er den Kindern gründlich erklärt war. Bei Augustinus heißt es: „Durch alle Verirrungen seiner Leidenschaften, seines Ehrgeizes und seines Über-



muten begleitete ihn das unablässige vertrauensvolle Gebet seiner frommen Mutter.“ Das ist sehr schön für Erwachsene ausgedrückt, aber nicht für Kinder (vergleiche auch Seite 22 f. Absatz 3 und 4). Wir werden ohne weiteres verstehen, was hier gesagt ist; aber welche Mühe für die Lehrer, welche solche Sätze zu erklären und den Kindern interessant zu machen haben! An sich haben die Kinder die Kirchengeschichte wie alle Geschichten gewiß gerne; aber das Büchlein, in welchem ihnen dieses Gebiet seither nahegebracht wurde, ist den Kindern nie zum Freunde geworden. Auch inhaltlich steht das Büchlein da und dort nicht auf der Höhe; doch ist das ein Nachteil, den es, wie wir später sehen werden, mit dem Büchlein teilt, das sein Nachfolger werden soll, obwohl dasselbe in der oberkirchenrätlichen Vorlage als inhaltlich unanfechtbar bezeichnet ist.

Trotz alledem hat das alte Büchlein unbestreitbare Verdienste und das oberste unter denselben war wohl seine Kürze. Bei dem neuen Entwurfe wird vielfach gerade die Kürze vermist werden. Daß das im Abgang begriffene Büchlein auch in Hervorhebung des Wichtigsten und in nicht selten glücklich gefasster Darstellung große Vorzüge besessen hat, beweist der Umstand, daß die neue Vorlage sich nicht nur dem Inhalte, sondern vielfach auch dem Wortlaut nach an die ältere Vorgängerin anschließt, so geschickt, daß meines Erachtens der Übergang vom alten zum neuen Zustande dadurch bedeutend erleichtert wird. Man kann beide Büchlein für den Anfang ohne Not nebeneinander benützen. Die Pietät gegen das alte Büchlein und das Geschick, mit dem die besten Partien desselben in den neuen Leitfaden herübergenommen worden sind, verdienen besondere Anerkennung.

Das neue Büchlein, um zu diesem jetzt überzugehen, ist bedeutend stattlicher ausgefallen. Der alte Leitfaden hatte bei gleichem Druck und gleicher Größe 63 Seiten, der neue hat deren 106. Unter vorläufiger Beiseitefügung der im neuen Büchlein durch Besterzung getroffenen Einschränkungen wollen wir zunächst die Bestimmungen erörtern, die für den Unterricht in der Kirchengeschichte überhaupt gegeben sind. Diese Bestimmungen werden uns allein in stand setzen die Frage zu entscheiden, ob das neue Büchlein zu umfangreich ist oder nicht. Sie lauten:

„Für den Unterricht in der Kirchengeschichte ist die mit Verordnung vom 7. März 1865 eingeführte „Kurze Geschichte der christlichen Religion“, welche in den Händen der Schüler sein soll, zu benützen. Derselbe wird in den obersten Klassen der Volksschule womöglich vom Geistlichen erteilt. Die Kinder sollen daraus mit dem Entwicklungsgange der christlichen Kirche im allgemeinen und mit den Grundlagen und der Gestaltung der evangelisch-protestantischen Kirche im besonderen bekannt werden und einsehen lernen, wie unser Herr und König Jesus Christus seine Gemeinde erhält und regiert, sein Reich auf Erden auf- und ausbaut, und wie wir Christen für dasselbe mitzuarbeiten haben; sie sollen ihre eigene Kirche dankbar lieb gewinnen und an dem Leben der Glaubenshelden ihren eigenen Glauben stärken. Die Abschnitte des Lehrbüchleins sind durchaus nicht zum Auswendiglernen bestimmt, sie sollen vorerzählt und gelesen, soweit nötig erklärt und durch Abfragen des Hauptinhalts so eingepägt werden, daß die Schüler einen geschichtlichen Überblick des Ganzen gewinnen und einzelne hervorragende namentlich biographische Züge wiedererzählen können. Zusätze des Lehrers zum Inhalte des Büchleins zum Zwecke der Veranschaulichung der Handlungen und Persönlichkeiten sind nur statthaft, sofern dadurch der Rahmen des vorliegenden geschichtlichen Stoffes nicht überschritten wird. — Durch Vergleichen mit biblischen Personen und Geschichten, durch Bezugnahme auf Kernsprüche und Kirchenlieder läßt sich auch der Unterricht in der Kirchengeschichte mit demjenigen in anderen Religionsfächern im Zusammenhang erhalten.“ So in der Verordnung vom 8. März 1894. Die Verordnung vom 19. Februar 1905 bestimmt dazu des weiteren, daß im 7. Schuljahr Abschnitt 1—7 (mit Auswahl), im 8. Schuljahr Abschnitt 7—10 des Leitfadens (Abschnitt 7, Reformation, eingehender als im vorigen Schuljahre) behandelt werden sollen. Dazu kommt in derselben Verordnung die Erlaubnis, daß der Unterricht in der Kirchengeschichte gekürzt, daß ferner ein Teil des betreffenden Lehrstoffes auf den Konfirmandenunterricht und die Christenlehre verschoben werden dürfen.



Obwohl die Erlaubnis, einen Teil des Lehrstoffes in den Konfirmandenunterricht herüberzunehmen, durch die tatsächlichen Verhältnisse als aufgehoben zu betrachten sein wird, haben wir trotzdem tatsächlich einen weiteren Spielraum für die Kirchengeschichte, was Behandlungsweise und Zeit für dieselbe anlangt. Im 7. Schuljahre fangen wir an und nehmen die wichtigsten Abschnitte durch, im 8. Schuljahre tritt dann eine sachgemäße Erweiterung ein unter Beziehung neuer Abschnitte, damit die Kinder auch da noch Neues lernen und ihnen die Sache dadurch nicht langweilig wird. Ein besonderer Lehrplan hierfür ist von einem Kommissionsmitgliede schon ausgearbeitet. Auch wäre auf solche Religionsabteilungen noch besondere Rücksicht zu nehmen, in welchen nicht zwei, sondern drei und mehr Schuljahre vereinigt sind.

Aber auch im Blick auf das Büchlein an sich braucht uns wegen seines Umfanges und seiner Reichhaltigkeit nicht bange zu sein.

Der Inhalt zerfällt in 13 Abschnitte: 1. Zeit der Verfolgung. 2. Entstehung der Staatskirche. 3. Kirchenlehrer und Päpste. 4. Mißbräuche und Irrtümer in der katholischen Kirche. 5. Das Evangelium in Deutschland. 6. Der römische Papst. 7. Vorboten der Reformation. 8. Die Reformation in Deutschland. 9. Ulrich Zwingli und Joh. Calvin. 10. Die Gegenreformation. 11. Die Union. 12. Die evangelische Liebestätigkeit. 13. Schluß. — Zeittafel.

Den 13. Absatz „Schluß“ nicht eingerechnet, zerfallen die 12 Abschnitte in 93 Unterabteilungen, Kapitel oder wie man sie nennen will.

Von diesen 93 Kapiteln sind 50 mit Stern versehen, sollen also in der Volksschule gelernt werden. Sie umfassen 49—50 Seiten, also weniger als das seitherige Büchlein, in welchem es keine ausgewählten Stücke gab.

Daß diese 50 mit Stern versehenen Abschnitte aber im großen und ganzen dem Inhalte des seitherigen Büchleins entsprechen, mag die Aufzählung ihrer Überschriften beweisen; — auch diese sind ein Vorzug gegen das alte Büchlein, wo nur die Hauptabschnitte solche hatten, die Unterabteilungen aber nur numeriert waren und ihren Hauptinhalt lediglich durch Sperrdruck kenntlich machten.

Die Überschriften lauten: I. Kaiser Nero. Die Christenverfolgung in Rom. Die Zerstörung Jerusalems. Die Märtyrer. Polycarp. II. Das Blut der Märtyrer der Same der Kirche. Konstantin der Gr. und Julian der Abtrünnige. Das apostolische Glaubensbekenntnis. III. Augustinus. IV. Heiligen- und Mariendienst. Reliquiendienst. Einsiedler. V. Die Römer in Deutschland. Bonifatius. Karl der Große. VI. Papst und Kaiser Heinrich IV. und Gregor VII. VII. Rom und die Bibel. Petrus Walduß. Willif. Hus. Vorbereitung der Reformation.

Es ist eine lobenswerte Verkürzung des Stoffes vor der Reformation festzustellen, so daß der ganze Stoff vor der Reformation (45 Seiten im ganzen) gegen denjenigen nach der Reformation (56 Seiten) wesentlich gekürzt erscheint. In diesem Abschnitt seit der Reformation wird die Kapitelzahl reicher.

VIII. Luthers Geburt. Luther in Eisenach und Erfurt. Luther im Kloster. Luther und Melanchthon. Die 95 Thesen. Luther und der Papst. Der Reichstag zu Worms. Luther auf der Wartburg. Luthers Heirat und häusliches Leben. Die Reichstage von Speyer und Augsburg. Luthers Tod. Der Augsburger Religionsfriede. Joh. Brenz. IX. Ulrich Zwingli. Zusammenkunft Luthers und Zwinglis in Marburg. Zwinglis Tod. Joh. Calvin. Evangelium in Frankreich. X. Union und Liga (besser: 30-jähriger Krieg). Gustav Adolf. XI. Spener. Francke. Karl Friedrich. XII. Die äußere Mission. Die innere Mission. Bibelgesellschaften. Gustav-Adolf-Verein. Evangelischer Bund.

Einige der Nummern könnten ohne Schaden gestrichen und nur dem Lesen vorbehalten werden. Im Ausschuß herrschte auch Meinungsverschiedenheit darüber, welche Kapitel zu besternen seien und welche nicht, so daß, wollte man allen dahingehenden Wünschen gerecht werden, eine sehr zahlreiche Umsternung je



nach Liebhaberei des betreffenden Antragstellers vorgenommen werden müßte. Vielleicht wäre auch ein kleinerer Druck für die nicht besternten Abschnitte in Erwägung zu ziehen.

Wir glauben nicht, daß das Büchlein mit den angeführten Einschränkungen zu umfangreich ist. Andere Ausschußmitglieder bezweifelten dieses und eine Stimme erklärte kurzweg: Es ist zu umfangreich für Volksschulen selbst bei Verteilung auf zwei Turnusjahre. Für die Mittelschule, für die es ja auch bestimmt ist, dürfte es gerade recht sein. Der Lehrer ist mit diesem Büchlein auch an der Mittelschule (wir denken dabei natürlich nur an die Klassen bis höchstens Sekunda) nicht mehr in der alten Zwangslage. Seither mußte er oft wochen- und monatelang arbeiten und konnte sich dabei nur in den wichtigsten Dingen auf das Büchlein beziehen; das andere, was er zu sagen hatte, stand einfach nicht darin. Ich sehe dabei ganz ab von Gegenständen, die auch im neuen Büchlein sich nicht finden, z. B. von der christlichen Kunst, über welche die jungen Leute sich mit vielem Interesse unterrichten lassen, sondern ich meine hier besonders den seitherigen Mangel an knappen, aber lebensvoll sich abhebenden Biographien. Dieser Mangel ist im neuen Büchlein behoben. Nicht immer in gleich guter Weise. Manchmal (das gilt nicht nur von den biographischen Teilen) dürfte die Sprache frischer, weniger trocken sein. Klar und unmißverständlich ist sie fast überall. Ich persönlich vermisse den für Jugend und Alter wohlthuenden Humor. Auch fehlen, wie manche Ausschußmitglieder klagen, viel zu sehr die religiösen Momente. Die Darstellung sollte nicht so rein objektiv, sondern auch subjektiv wirken auf Herz und Gemüt; denn auch dieser Unterricht soll erziehlich erteilt werden. Es wird darum empfohlen, es möge bei den Einführungsbestimmungen etwas über den erziehlichen Charakter des kirchengeschichtlichen Unterrichtes gesagt werden.

Im großen und ganzen aber kann das Büchlein als eine dankenswerte Gabe an Schulen und Gemeinden begrüßt werden. Ein Vaie des Ausschusses erklärt, er habe das Büchlein mit großem Vergnügen durchgesehen und halte es inhaltlich und formell für durchaus zweckentsprechend und als Lehrbuch für die Volksschule sowie als Lesebuch für die Familien für sehr geeignet. Für das Buch werden gute Bilder gewünscht. Ein alter verdienstvoller Volksschullehrer schrieb von sich aus in diesen Tagen an ein Mitglied der Generalsynode: „Es sollen auch möglichst viele und gute Illustrationen in die neue Kirchengeschichte aufgenommen werden. Diese veranschaulichen den Kindern nicht nur die kirchengeschichtlichen Ereignisse, sondern wecken das Interesse derselben derart, daß sie auch zu Hause mit ihren Angehörigen gern nach dem Buche greifen.“ Im Ausschuß war man der Ansicht, daß diese Bilder nicht zu zahlreich und nicht lauter Porträts sein dürften.

Auch sonst wurden trotz des günstigen Gesamturteils noch manche Ausstellungen gemacht, die sich teils auf die Sprache, teils auch auf den sachlichen Inhalt beziehen. Einzelne Mitglieder des Ausschusses werden mit dem Berichterstatter ihre diesbezüglichen Wünsche in besonderen Ausführungen dem Gesamtbericht beilegen und so dem Oberkirchenrat zur Kenntnisaahme überreichen. Wir begnügen uns daher hier im Plenum mit der Aufzählung der wichtigsten Beanstandungen bezw. Abänderungsvorschläge.

Ich bitte Sie, das Büchlein zur Hand zu nehmen und in demselben meinen Ausführungen folgen zu wollen.

Seite 3 Kapitel 1: Sollte an die Apostelgeschichte angeschlossen sein, wie dieses im alten Lehrbüchlein der Fall ist. Mit dem Blutmenschen Nero sollte die Geschichte der christlichen Kirche nicht beginnen. Seite 4 Kapitel 2: Die Greuel der Zirkuskämpfe sind zu ausführlich geschildert. Seite 6 Kapitel 4: „Verheißung“ muß in diesem Zusammenhange heißen „Weissagung“. Seite 7 Kapitel 4: Der Abschnitt von Jakobus ist ungeschickt gefaßt. Seite 9 Kapitel 7: Neben Polykarpus verdiente Laurentius Erwähnung („Schätze der Kirche“). Seite 13 Kapitel 12: Das „fog.“ in der Überschrift verdächtigt von vornherein dem Kinde das Glaubensbekenntnis. Der Zusatz ist auch unnötig, da am Schlusse des Kapitels das Nötige doch gesagt ist. Auch sollte weniger das Negative in der Entstehung des Apostolikums (Kampf) als vielmehr das Positive (Aufbau der Gemeinde, Taufbekenntnis) betont sein. Seite 15 Kapitel 14, 2. Abschnitt: „Dem es in Rom nicht mehr gefiel“, zu unbestimmt gefaßt. Seite 16 Kapitel 15: Könnte weggelassen bezw. wie im



alten Büchlein bei Augustin angebracht werden. Seite 18 Kapitel 16: Monnik. Wir sähen lieber die alte Schreibweise, wie sie auch bei dem noch üblichen Rufnamen angewendet wird. Seite 21 Kapitel 18 (3. Absatz): Eine ansprechende Sage, besser liebliche oder anmutige. Seite 24 Kapitel 21: Ist nicht nachzuweisen, daß es mehrere Duzend Röcke Christi auch wirklich gibt, unterbleibe die Mitteilung! Seite 25 Kapitel 22: Sollten die Nonnen auch gleich neben den Mönchen genannt sein. Seite 29 Kapitel 27 sollte einen Stern bekommen, damit die Sache auch in evangelischem Sinne in der Volksschule gelernt wird. Seite 36 Kapitel 32 wäre noch einmal nachzuprüfen. Seite 37 Kapitel 33 (unten) statt „Unchristen“ „Nichtchristen“. Der Gang des Kaisers Heinrich IV. nach Kanossa wird nach neuerer Forschung nicht als eine Niederlage des Kaisers, sondern als ein glänzender Erfolg seiner Politik angesehen. Ebenso wird sein Stehen im Schloßhof als eine Sage bezeichnet. Seite 43 Kapitel 39, 1. Absatz: „Der König von Frankreich mußte dem Orden Truppen zur Verfügung stellen“, ist schwerfällig, besser wohl „half durch seine Soldaten.“ Seite 45 bei Johannes Hus im 1. Absatz oben ist der Ausdruck sehr schwach: „Als ihn Hus bei seinem letzten Verhör im Münster ansah, soll er sein Antlitz errötend zur Seite gewendet haben.“

Im Leben von Brenz ist gewünscht worden, daß sein Aufenthalt in Hornberg in einem badischen Leitfadens der Kirchengeschichte erwähnt werden soll. Ebenso wurde erwähnt, daß Brenz wahrscheinlich gar nicht in der Stiftskirche in Stuttgart begraben ist. Die Schlussparagrafen 89 und 90 wären noch auf ihren gegenwärtigen Stand zu prüfen und abzukürzen.

Wir wollen uns mit diesen Ausstellungen, zu welchen sich noch viele geringfügigerer Art, z. B. der oft nicht recht vermittelte Übergang von einem Abschnitt zum andern, gefallen lassen, unseren Gang durch das Büchlein beschließen. Der Oberkirchenrat kann die gemachten Bemerkungen prüfen und bei einer Schlussredaktion verwerten.

Dem Büchlein fehlt eine Inhaltsangabe. Die Zeittafel könnte vielleicht fallen, indem die betreffenden Jahreszahlen jeweils dort, wo sie hingehören, auf dem Rande des Büchleins vermerkt werden könnten. Auch die Kapitelüberschriften könnten an den Rand gestellt und auf diese Weise Platz gewonnen werden für einen kurzen passenden Bibelspruch am Schlusse jeden Kapitels.

Singen in den gerade zuletzt genannten Punkten nicht alle Meinungen zusammen, so doch bei dem, den wir jetzt noch zu nennen haben.

Bei dem hohen Wert, den man in neuerer Zeit auf die Pflege der Heimatkunde legt, schloß sich der Ausschuß einmütig dem von dem Abgeordneten Nuzinger geäußerten Wunsche an, der in Punkt 3 der Zusätze zu Ihrer Kenntnis gebracht ist.

Ich bin am Schlusse meiner Ausführungen. Dieselben erheben keinen Anspruch auf lückenlose Vollständigkeit, wie ja auch während des Referates wiederholt betont wurde. Aber immerhin glaube ich hoher Synode nach den gegebenen Darstellungen die in Ihren Händen befindliche einstimmig gefaßte Resolution Ihres IV. Ausschusses zur Annahme empfehlen zu dürfen.

Sie lautet:

„Hohe Synode wolle dem Evangelischen Oberkirchenrat die Einführung der von ihm vorgelegten kurzen Geschichte der christlichen Kirche zur unterrichtlichen Behandlung unter Berücksichtigung der verschiedenen Religionsklasseneinteilung empfehlen, jedoch mit folgenden Zusätzen:

1. Es möge das Büchlein noch einmal gründlich revidiert werden
  - a. in Bezug auf die inhaltliche Richtigkeit und historische Genauigkeit mancher Angaben, namentlich auch, soweit sie die interkonfessionellen Verhältnisse betreffen;



b. in Bezug auf die Angemessenheit und Korrektheit des sprachlichen Ausdrucks;  
c. in Bezug auf die Auswahl der besten und nicht besten Abschnitte.

Hiefür legt die Kommission die Vorschläge von einzelnen ihrer Mitglieder bei.

2. Es möge dem Text eine Anzahl Bilder beigegeben werden.
3. Es möge ins Auge gefaßt werden, daß von der in der Entstehung begriffenen Organisation für Pflege der einheimischen Kirchengeschichte Ergänzungshefte geschaffen werden, welche sich zur Benutzung im kirchengeschichtlichen Unterricht für den jeweils in Betracht kommenden Landesteil eignen.

Die Synode spricht den Wunsch aus, daß auch nach der Einführung des Buches der kirchengeschichtliche Unterricht keinen breiteren Raum einnehme als bisher."

Präsident: Ich eröffne zunächst die Besprechung über den gehörten Bericht.

Abgeordneter D. Bassermann: Hochgeehrte Herren! Ich wollte nur ein paar Worte sagen. Dazu fühle ich mich dadurch veranlaßt, daß, wenn ich mich recht erinnere, im Anfang des Berichts gesagt worden ist, es sei mein Wunsch gewesen oder auf meinen Wunsch in der vorigen Generalsynode geschehen, daß gesagt wurde, die Kirchengeschichte solle in ihrem Unterricht auf ein Jahr beschränkt werden. So viel ich mich zu erinnern weiß, habe ich damals als Berichterstatter durchaus objektiv die Wünsche wiedergegeben, die in der Kommission zur Geltung gekommen waren, so daß ich jedenfalls die direkte Beziehung dieses Wunsches auf meine Persönlichkeit nicht glaube acceptieren zu können. Aber es ist meine Erinnerung in dieser Beziehung nicht mehr ganz sicher. Ich glaube, es war die Ansicht der Kommission.

Sodann wollte ich noch zweierlei sagen. Es wird Ihnen auffallen, hochgeehrte Herren, daß, wie der Herr Berichterstatter Ihnen gesagt hat, dieses Büchlein nun ausführlicher ist. Allein wir waren in der Kommission, die von unserer Generalsynode eingesetzt war, der Meinung, wir müssen etwas ausführlicher werden, sonst können wir nicht anschaulich sein; und daß wir anschaulich werden müssen, darüber waren wir einig. Unanschaulich für Kinder, das ist gewiß der größte Fehler. Wenn man aber kurz sein will, dann ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit, anschaulich zu werden. So kamen wir dazu zu sagen: es tut nichts, wenn es größer ist; im Gegenteil, es kann vielleicht einen gewissen Nutzen in der Richtung bringen, daß das Büchlein in dieser breiten Ausführlichkeit nicht nur von den Kindern in der Schule benützt, sondern auch zu Hause gelesen wird, nicht nur von Kindern, sondern auch von den Eltern, die sich vielleicht mit dem Unterricht der Kinder befassen, wie denn auch eine Ansehung des Herrn Berichterstatters aus dem Ausschusse dies beweist. Es hat einer der Herren, ein Nichttheologe, dieses Büchlein mit Vergnügen gelesen. Das erwarten wir von der Ausführlichkeit. Deshalb sollte kein Anstoß daran genommen werden. Die Ausführlichkeit war unumgänglich nötig, um die Sache lebensvoll zu gestalten.

Das zweite bezieht sich auf das, was allerdings im Ausschusse zur Sprache gekommen ist, nämlich auf den Vorwurf, die Darstellung in der Ihnen von dem Oberkirchenrat zur Einführung empfohlenen Schrift sei etwas kühl. Ich glaube, daß das für ein Büchlein, welches zum Schulunterricht in der Kirchengeschichte dienen soll, die richtige Art ist. Gewiß, auch dieser kirchengeschichtliche Unterricht muß Leben und Wärme haben und muß insbesondere auch dem ganzen religiösen Erziehungsziel, dem der Religionsunterricht zu dienen hat, unterstellt sein, auch in dem Ton, in dem er vorgetragen wird. Aber meine persönliche Anschauung ist die, daß es Sache des Lehrers ist, mit dem objektiv ganz ruhig und kühl hingelegeten Material etwas zu machen, was lebensvoll vor die Kinder tritt und durch seine Wärme und innere Lebendigkeit sich erfreut und erhebt. Das ist, glaube ich, Sache des Lehrers und nicht des Buches. Jedenfalls aber, wenn das hätte ausgeführt werden sollen, so würde wahrscheinlich das Büchlein noch etwas ausführlicher und dicker geworden sein, als es ohnehin geworden ist. Und insofern war es ungeheuer schwer, wenn man überhaupt dieses Ziel in dem ange-



gebenen Rahmen zu erreichen erstrebte. Ich glaube, auch in dieser Beziehung können wir uns beruhigen und vertrauen, daß die Geistlichen und Lehrer im engeren Sinne des Wortes das ergänzen, was das Lehrbuch an sich nicht bieten kann.

Oberkirchenratspräsident D. Helbing: Ich möchte gleichfalls nur einiges wenige bemerken. Es sind ja Wünsche, die Sie uns übermitteln und keine Verpflichtungen. Aber ich erachte es doch für angezeigt, einmal eines zu konstatieren im Gegensatz zum Herrn Berichterstatter, und ein zweites als mir noch zweifelhaft zu bezeichnen.

Was das erstere betrifft, so ist die sachliche Richtigkeit des Büchleins in verschiedenen Stücken in Zweifel gezogen worden. Meine Herren! Was ich gehört habe vom Herrn Berichterstatter, waren hauptsächlich redaktionelle und formale Beanstandungen, die ich vollständig teile. Denn ich bin nicht der Verfasser des Büchleins, wie in einigen Zeitungen stand. Im übrigen könnte ich gewiß den Herrn Professor Hauck auch noch hören. Aber es handelt sich da um Fragen, bezüglich Kanossa z. B., wo eben bis jetzt Kirchenhistoriker gegen Kirchenhistoriker steht. In sachlicher Hinsicht habe nicht bloß ich das Büchlein durchgegangen, ich will mit meiner Gelehrsamkeit nicht groß tun, sondern es hat überdies zwei Kirchenhistorikern vorgelegen, darunter einem allgemeiner anerkannten Kirchenhistoriker. Natürlich können wir es noch weiter wandern lassen. Aber sollen wir alle deutschen Universitäten beiziehen, um ins Reine zu kommen? Ich wollte damit nur sagen, warum die Bemerkung in der Vorlage steht, es dürfte in dieser Hinsicht unanfechtbar sein.

Das zweite, was ich bemerken wollte, betrifft den Wunsch, daß eine Anzahl Bilder beigegeben werden möchten. Ich bin ein großer Freund der Bilder in der biblischen Geschichte. Ich verwerfe sie durchaus im Katechismus für heutzutage, und ich halte es für überaus schwierig, Bilder in eine kleine Kirchengeschichte einzufügen. Da mag man wählen, wie man will, so ist man der Willkür preisgegeben. Man kann in der Kirchengeschichte für jede Seite einige Bilder beibringen. Warum dann das eine nehmen und das andere nicht? Das ist schwer zu entscheiden. Auch kommt die Kirchengeschichte im Unterricht in der Schule in Betracht zu einer Zeit, wo das Bild nicht mehr die Bedeutung hat wie in der Zeit, wo das Schwergewicht des Unterrichts auf die Biblische Geschichte fällt. Ich kann Ihnen eine Zusage in dieser Beziehung aus Überzeugung nicht geben.

Abgeordneter Kappler: Meine Herren! Der Kirchengeschichtsunterricht in der Volksschule hat sehr oft ein doppeltes Mißgeschick. Er wird sehr oft unterschätzt. Man sagt, er hat es ja nicht mit dem Inhalt des christlichen Glaubens zu tun, sondern nur mit dem Geschick dieses Glaubens im Laufe der Zeiten, in der Vergangenheit. Das ist doch auch nur teilweise richtig. Denn ich kann mir nicht denken, wie man Kindern den Unterschied zwischen Glaubensgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit besser klar machen könnte als gerade in der Kirchengeschichte beim Leben Luthers.

Und dann möchte ich der Unterschätzung auch noch um eines anderen Grundes willen begegnen. Wir leben in einer Zeit, in der uns im religiösen Leben Strömungen begegnen, die absolut keinen Sinn für das historisch Gewordene des Christentums und der christlichen Kirche mehr besitzen, die einfach kommen und da und dort anfangen und sagen: jetzt bringen wir das wahre Christentum. Diesen Strömungen gegenüber müssen wir unsere Jugend ausrüsten mit einem historischen Sinn für das Gewordene, und das können wir nur in der Kirchengeschichte.

Und dann noch etwas. Meine Herren, in unseren Tagen, schon seit einigen Jahrzehnten, ist eine tendenziöse Geschichtsschreibung auf dem Plane, welche das Werk der Reformation und die Gestalten der Reformation, die Reformatoren, in den Staub zieht. Diese tendenziöse Geschichtsschreibung dringt auch hinein ins Volk; sie wird ja auch von manchen Kanzeln aus verkündigt und begünstigt; und demgegenüber haben wir in unseren Volksschulen die Simultanschule, und da ist gerade im Geschichtsunterricht der Lehrer sehr beengt in der Epoche, die die wichtigste ist für unser deutsches Volk und Vaterland, in der Reformationszeit.



Darum muß die Reformationsgeschichte im evangelischen Religionsunterricht ausführlich behandelt werden. (Sehr richtig!)

Aber nicht nur einer Unterschätzung begegnet der Unterricht in der Kirchengeschichte sehr oft, sondern auf der andern Seite auch einer Überschätzung. Besonders bei jüngeren Geistlichen kann man es finden, daß sie mit Vorliebe Kirchengeschichte dozieren. Es läßt sich ja da auch so schön dozieren. Die Kinder hören so gern zu und sind ganz hingegenommen und hingerissen von dem, was der Herr Vikar nicht alles weiß, und darüber kommen dann wichtigere Unterrichtsgegenstände oft zu kurz.

Es ist uns ja heute gesagt worden: wir dürfen Wünsche aussprechen bezüglich des Unterrichts in der Kirchengeschichte, und da meine ich, die hohe Synode solle die Bitte an die hohe Oberkirchenbehörde richten, daß sie zwar den Unterrichtsgegenstand nicht beschränkt auf ein Jahr, denn das wäre sicher zu wenig, sondern ihm mindestens zwei Jahre in der Volksschule läßt, daß sie aber dagegen den Lehrer in der Zeit, in der er Kirchengeschichte treiben darf, auf dem Wege der Verordnung etwas einengt. Ich denke mir so: in Klassen, in welchen der Geistliche zwei Stunden wöchentlich erteilt, darf er davon höchstens zweimal 20 Minuten auf die Kirchengeschichte verwenden, und in Klassen, in denen er nur eine Stunde erteilt, allerhöchstens 25 Minuten dieser Stunde.

Abgeordneter Rapp: Nur wenige Worte. Meine Herren! Da heute mein Name genannt worden ist, so ist es wohl nicht unbescheiden, wenn ich meiner Freude darüber Ausdruck gebe, daß dieses kleine Werk im allgemeinen die Anerkennung gefunden hat. Sie dürfen überzeugt sein, daß niemand mehr davon durchdrungen ist, daß es ein unvollkommenes Werk ist, als ich selber, und so weit also die Oberkirchenbehörde mir noch die Möglichkeit geben wird, vielleicht an der Erfüllung der Wünsche mitzuarbeiten, die heute schon geäußert worden sind oder mir vielleicht noch schriftlich übermittelt werden, so werde ich sehr gern dazu bereit sein.

Es ist mir aber ein weiteres Bedürfnis, noch eines auszusprechen. Ich möchte nämlich bitten, daß dieses Buch nicht ohne weiteres als mein Buch bezeichnet wird. Es ist nur eine Überarbeitung und soll auch nur eine Überarbeitung sein des früheren Büchleins unseres hochverdienten früheren Prälaten Holzmann. Ich habe nie den Anspruch erhoben, es als mein eigenes Werk zu bezeichnen; sondern jenem Büchlein, das so lange in unserer Kirche im Gebrauche gestanden hat, verdanken wir alle außerordentlich viel. Wir sind jenem Manne heute noch zu tiefstem Danke verpflichtet, daß er uns damals die Kirchengeschichte in jener Form dargeboten hat, und wenn heute dieses neue Büchlein an die Stelle des älteren treten soll, so ist es tatsächlich nichts anderes als eine Verbesserung (hoffentlich eine Verbesserung) jenes anderen. Aber im großen und ganzen bleibt das Werk Holzmanns bestehen, und sein Name wird immer genannt werden, wenn von dem Lehrbuch der badischen Kirchengeschichte die Rede sein wird. (Bravo!)

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Menton (Schlußwort): Ich möchte mir nur erlauben, zu dem, was der Herr Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats über die Unanfechtbarkeit des Inhalts gesagt hat, zu bemerken, daß in unserer Kommission gesagt worden ist, der Herr Geh. Kirchenrat von Schubert selber habe sich gewundert, daß in dem ihm gezeigten Büchlein so wenig die Sachen rektifiziert worden sind, die er beanstandet hat.

Oberkirchenratspräsident D. Helbing: Ich habe die sämtlichen Bemerkungen des Herrn von Schubert Herrn Rapp übergeben, und danach ist verfahren worden.

Abgeordneter D. Baffermann: Ich glaube, daß der verehrte Herr Berichterstatter sich da täuscht. Es war nicht der Name des Herrn von Schubert, sondern der eines anderen Kirchenhistorikers, der in diesem Zusammenhange genannt wurde.

Berichterstatter Abgeordneter Dr. Menton: Grüzmacher.

Oberkirchenratspräsident D. Helbing: Dann möchte ich, weil doch Namen genannt worden sind, noch erklären: der Herr von Schubert hat den Entwurf zur Durchsicht gehabt, und dessen Notizen sind von dem Herrn Redaktor Rapp benützt und ausgearbeitet worden.



Abgeordneter Rapp: Ich kann nur bestätigen, daß die sämtlichen Notizen, wie sie mir von dem Herrn von Schubert übergeben worden sind, von mir Verwendung gefunden haben. Ohne Ausnahme.

Der Antrag der IV. Kommission bezüglich der Geschichte des Lehrbuchs der Geschichte der christlichen Kirche wird hierauf einstimmig angenommen.

Es folgt der Bericht über die Versuche einer Neubearbeitung der Biblischen Geschichte.

Berichterstatter Abgeordneter Rapp: Hochwürdige Synode! Unter den Vorlagen des Oberkirchenrats, den Religionsunterricht betreffend, befindet sich auch eine kleine biblische Geschichte mit dem Titel: „Erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden.“ Sie ist ein Teil der Ausführung der Forderung, welche von der vorigen Generalsynode erhoben worden war, daß unser gesamter Religionsunterricht einer durchgreifenden Reform unterzogen werden solle. Über die Entstehung des Büchleins enthält Seite 3 der Vorlage VI des Oberkirchenrats einige Andeutungen. Wir erfuhren von der Kommission des weiteren, daß in deren Mitte zuerst zwei andere biblische Geschichten ausgearbeitet worden waren, eine mehr im Sinne Hebels gehaltene von einem Lehrer und eine ganz der biblischen Erzählungsweise nachgebildete von einem Pfarrer. Da beide Arbeiten in ihrer Art zu weit auseinandergingen, befand sich die Kommission in großer Verlegenheit. In dieser Verlegenheit erschien im Beratungszimmer der Kommission wie ein rettender Engel der Gedanke, ob man nicht für die drei untersten Jahrgänge ein Büchlein in ganz kurzer Darstellung herstellen könne. Die bayerische Pfalz hatte schon seit einem Jahrhundert mit einem ähnlichen Büchlein, das aber nur für die zwei ersten Jahrgänge bestimmt war, keine ungunstigen Erfahrungen gemacht. Auch die katholische Kirche befindet sich im Besitz eines solchen Büchleins. Warum sollte man die Sache nicht auch für unsere badischen Verhältnisse versuchen? Darum also an die Arbeit! Ein Mitglied der Kommission erwies den übrigen den Liebesdienst, das dankenswerte, aber vielleicht doch von vornherein recht undankbare Geschäft auf sich zu nehmen. Das Ergebnis ist eben das Büchlein „Erster Religionsunterricht.“

Ich habe die Aufgabe Ihnen sein Schicksal im IV. Ausschuss zu erzählen. Eigentlich war es von Anfang an besiegelt, denn von den sämtlichen Diöcesansynoden hatte es keine einzige gebilligt. 14 haben es rundweg abgelehnt, 11 es allerdings als im ganzen wertvoll und annehmbar begrüßt, jedoch mit Verbesserungsvorschlägen, die in ihrer Art weit auseinandergehen.

Die Lehrer in der Kommission standen dem Versuch an und für sich nicht unsympathisch gegenüber, denn die gegenwärtige biblische Geschichte ist nach ihrer Ansicht für die Kleinen zu schwer. Wird am Anfang die Erzählung kurz gegeben, kann sie ja später bequem ergänzt werden. Schon Leuz habe den Grundsatz vertreten: Gib nicht zuviel! Überhaupt müsse das bloß Wünschenswerte gegenüber dem unbedingt Notwendigen zurücktreten. Auch sei es recht praktisch, den ganzen Lehrstoff: Geschichten, Lieder und Gebete hübsch säuberlich in einem Büchlein beieinander zu haben. Eine andere Stimme, die eines Laien, war nicht unbedingt gegen ein kleines Büchlein, wenn es wenigstens die klassische Sprache der Bibel rede.

Die Konservativen äußerten sich ziemlich grundsätzlich und entschieden gegen die „ewigen Änderungen“, denn sie zerstörten die Kontinuität des Unterrichts. Die Mutter könne nicht mehr mit ihren Kindern lernen, da unterdessen schon wieder ein anderes Lehrbuch eingeführt worden sei, seitdem sie selbst in die Schule ging. Die Kürze störe den biblischen Charakter der Sprache, der doch bei der Erzählung unbedingt beibehalten werden müsse, weil es sich beim Lernen der biblischen Geschichte auch um eine Vorbereitung des Bibellesens handle, wie denn ja auch das sogenannte Einheitsbuch der Liberalen sich an die biblische Sprache angegeschlossen habe. Überhaupt komme man mit der gegenwärtigen biblischen Geschichte aus, da der Stoff für die drei ersten Schuljahre nicht zu groß sei. Die Kinder lernten erfahrungsgemäß auswendig, auch wenn man ihnen bloß vorerzählt, und daß sie es tun, brauche man nicht sentimental zu bedauern, da in anderen Fächern das Auswendiglernen ja doch auch Brauch sei.



Von Seiten der Liberalen wurde hauptsächlich darauf aufmerksam gemacht, daß für ganz kleine Kinder Kürze gar kein Ideal sei. Im Gegenteil hätten die Kleinen ein Verlangen nach behaglicher Breite. Am trefflichsten seien die Geschichten in der heiligen Schrift selbst erzählt, weil diese für die Entwicklung der Erzählung auch die erforderlichen psychologisch wirkenden Mittelglieder berichte, und zwar mit einem wohlthuenden poetischen Hauch. Diese beiden erfreulichen Merkmale gingen aber bei der erstrebten Kürze verloren.

Endlich wurde noch darauf hingewiesen, daß über dem Büchlein die Ungewißheit ruht, für wen es eigentlich in erster Linie bestimmt sei, für die Kinder oder für die Lehrer, und daß man nicht gut ein kleines Büchlein schaffen könne, bevor man wisse, wie die große biblische Geschichte für die höheren Jahrgänge aussehe; denn es sei klar, daß die kleine biblische Geschichte in der großen enthalten sein müsse und sich nicht der Art oder dem Inhalt nach von ihr unterscheiden dürfe.

So fand sich denn für den Gedanken des „Ersten Religionsunterrichts“ keine Mehrheit. Nur 6 von den 17 Mitgliedern des Ausschusses bedeckten es schützend mit ihrem Schild. Ein Mitglied enthielt sich der Abstimmung und legte die Waffen des Angriffs oder der Verteidigung auf den Boden.

Wir haben dieses Ergebnis einmütig beklagt, denn wir fühlten selber, daß es denen wehe tun müsse, die doch mit so gutem Willen die Last der Ausarbeitung auf sich genommen hatten. Diesen aber wehe zu tun, war durchaus nicht unsere Absicht. Im Gegenteil wollten wir gerne bei unserer Ablehnung uns selbst den Urteilspruch zurufen: „Kritisieren ist leicht, Bessermachen schwer.“ Daher haben wir ausdrücklich, ohne die Heuchelei bloßer Höflichkeit, es ausgesprochen, daß die Arbeiten der Kommission und die Hauptarbeiter in ihr respektvoller Anerkennung wert sind.

Dementsprechend lautet denn der Antrag Ihrer Kommission:

„Der Ausschuß kann in seiner Mehrheit ein Bedürfnis nach Schaffung eines besonderen für die 3 ersten Jahrgänge bestimmten Lehrbüchleins einer Biblischen Geschichte nicht anerkennen. Er beantragt deswegen, die Einführung des Büchleins „Erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden“ abzulehnen, will jedoch nicht versäumen, die an diese schwierige Aufgabe gewendete Mühe, Zeit und Kraft dankbar anzuerkennen.“

Nach dieser ersten Verhandlung war eine zweite notwendig, denn die Liberalen hatten folgenden Antrag eingebracht: „Die Kirchlich-liberale Vereinigung bedauert, daß es der von der letzten Generalsynode gewünschten und dann auch seitens der Oberkirchenbehörde gebildeten Lehrbücherkommission nicht möglich gewesen ist, die bisherige Biblische Geschichte einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen, um „die bis zu einem gewissen Grad unleugbaren Mißstände zu beseitigen.“ In der Überzeugung, daß diese Mißstände bei der Fassung der Biblischen Geschichte, wie sie das sogenannte „Einheitsbuch“ darbietet, größtenteils beseitigt sind, bittet sie hohe Synode beschließen zu wollen, es möchte ganz abgesehen von der Frage der Schaffung eines kürzeren und einfacheren Lehrbüchleins für die untere Stufe die bisherige Biblische Geschichte einer Neubearbeitung unterzogen werden, bei der die Fassung der Biblischen Geschichte im sogenannten „Einheitsbuch“ zu Grunde zu legen ist.“

Die Konservativen gaben nun zu, daß die gegenwärtige Biblische Geschichte verbesserungsbedürftig sei. Aber trotzdem erfaßte sie ein gewisses erschrockenes Gefühl, als sie Worte wie „Revision“ oder „Umarbeitung“ vernahmen. Sie befürchteten, ein solches verhältnismäßig gründliches Schaffen ziehe die biblische Geschichte von ihrem Grundbestand hinweg und verderbe den eigentlich biblischen Ton und Geist. Sie erklärten, von Leugnung nicht abgehen und lieber die gegenwärtigen Mängel weitertragen zu wollen, wenn zur Umarbeitung kein genügender Grund nachgewiesen werde, um so weniger als eine neue Biblische Geschichte ja jedenfalls auch wieder ihre Mängel habe. Dagegen zeigten sie sich zu einer „leichten Überarbeitung“, zu „formellen Änderungen“ geneigt bzw. abgeneigt. Z. B. forderten sie, daß das Zitieren von Liederversen in genauere Übereinstimmung



mit Text und Versziffern des Gesangbuchs gebracht werde, und hielten es für möglich, daß man die einzelnen Geschichten in geeigneter Weise auf die verschiedenen Schuljahre verteile. Aber immer ließ sich von neuem die Anlust am „ewigen Verändern“, die Beunruhigung über das „Schon-wieder“ hören.

Demgegenüber fanden die Liberalen nichts besonders Befremdliches darin, daß die Lehrbücher von Zeit zu Zeit eine Umarbeitung erleiden, da ja die pädagogischen Verhältnisse sich ändern und die pädagogischen Anschauungen einen Fortschritt machen. Sie machten darauf aufmerksam, daß formale Änderungen keine so einfache Sache seien, da, wenn man mit formalen Änderungen erst einmal anjange, oft genug die Umarbeitung der ganzen Erzählung notwendig werde, wie das seinerzeit auch Pfarrer Mayer in der oberkirchenrätlichen Kommission beim Versuch der Umarbeitung einzelner Geschichten inne geworden sei. Auch berufen sich die Liberalen auf ihre eigenen Erfahrungen bei der Ausarbeitung des sogenannten „Einheitsbuchs“, in dem sie, übrigens in möglichst treuem Anschluß an die heilige Schrift, bei der Umwandlung der langen Sätze in kürzere und der indirekten Rede in die direkte die Überzeugung gewonnen hatten, daß bloß „leichte Überarbeitung“ unmöglich sei. So sprachen sie es denn deutlich als ihre Auffassung aus, daß es sich um gründlichere Umarbeitung handeln müsse.

Hinsichtlich des Verlangens nach sprachlicher Änderung fanden die Liberalen Suffurs bei der Mittelpartei, die auf den Unterschied zwischen „Biblischer Sprache“ und „Sprache des Landes Kanaan“ hinwies und eine moderne Stilisierung, eine Annäherung an die Sprache und Denkweise unseres Volkes für erforderlich hielt.

Daß die Liberalen auf ihr „Einheitsbuch“ in ihrem Antrag hinwiesen, erklärten sie damit als nicht unberechtigt, daß durch dasselbe ja nicht nur eine Arbeit in der Kirche, sondern auch für die Kirche geleistet worden sei, und sie nicht die Absicht hätten, die Biblische Geschichte von der „biblischen Grundlage“ verdrängen zu wollen, von der ja auch die Leuz'sche Biblische Geschichte ausgegangen sei. Sie empfahlen daher die Biblische Geschichte ihres „Einheitsbuchs“ als Material, das bei der gedachten Umarbeitung der Biblischen Geschichte Berücksichtigung verdiene. Das wurde denn auch als ein in der Natur der Sache liegendes Verlangen mehr oder minder entgegenkommend anerkannt, und es erweiterte sich die Aussicht auf Fassung eines allenfalls einheitlichen Beschlusses, als im Antrag der Liberalen mit deren Zustimmung anstatt der Worte „zugrunde zu legen“ der Ausdruck „tunlichst zu berücksichtigen“ gesetzt würde.

Im Verlauf der Debatte wurde mehrfach die Sehnsucht nach dem kommenden Mann laut, der von Gott begnadet sei, das erhoffte Buch zu schaffen, die Umarbeitung zu bewerkstelligen, denn einer, nicht eine Mehrheit werde die Sache wohl machen müssen und dem Buch ein individuelles Gepräge geben. Der Vertreter des Oberkirchenrats glaubte auch, es sei zwar ein schöner Gedanke, daß man die bisherige Biblische Geschichte verändern wolle; aber es frage sich nur, wer die Sache mache, und die Hauptsache werde sein, daß man der Synode den künftigen Verfasser nenne. Dazu ist Ihre Kommission nun allerdings nicht imstande.

Da die Konservativen nicht davon überzeugt werden konnten, daß die Umarbeitung der biblischen Geschichte so dringend sei, stellten sie einen gelinderen Antrag, der folgenden Wortlaut hat: „Die Kommission erkennt die mancherlei Mißstände in der bisherigen biblischen Geschichte an, wünscht aber, daß bei eventueller Änderung das bisherige Lehrbuch in seinem Grundbestand erhalten und nur einer formellen Überarbeitung unterzogen werde.“

Dieser Antrag vermochte aber nur 6 Stimmen auf sich zu vereinigen. Die Kommission legt daher der hohen Synode den weitergehenden und mit 11 Stimmen gefaßten Antrag vor: „In Anbetracht dessen, daß die bisherige Biblische Geschichte unleugbare Mängel aufweist, beantragt der Ausschuß, daß sie einer Überarbeitung unterzogen werde, bei der die Fassung der Biblischen Geschichte im sogenannten „Einheitsbuch“ tunlichst berücksichtigt werde.“

Präsident: Hochgeehrte Herren! Wenn ich jetzt die Besprechung zu Ziffer II eröffne, über die Biblische Geschichte, so wird es vielleicht am besten sein, wenn wir uns im Anschluß an die zwei Anträge halten, die



aus Ihrem Ausschuss hervorgegangen sind. Ich glaube, es wird sich empfehlen, zunächst über IIa dieses Antrages zu sprechen und darüber abzustimmen, und dann über IIb. Wenn die Herren damit einverstanden sind, so eröffne ich zunächst die Besprechung zu IIa.

Abgeordneter Währer: Hochgeehrte Herren! Sie werden es mir verzeihen und begreiflich finden, wenn ich nur von meinem Standpunkt als Lehrer spreche.

Der Gedanke, die Biblische Geschichte für die 3 unteren Schuljahre einfacher und kürzer zu fassen, wurde von vielen meiner Kollegen und auch von mir äußerst sympathisch begrüßt. Wir freuten uns auf die Verwirklichung dieses Gedankens und bedauern es aufrichtig, daß er nicht zustande gekommen ist. Der Herr Berichterstatter hat vorhin das Für und Gegen so ausgezeichnet und so ausführlich hier zur Darstellung gebracht, daß ich mich auf einiges Wenige beschränken kann.

Es wurde vor allem auch gegen dieses Büchlein eingewendet, daß durch seine Verkürzung die Anschaulichkeit desselben verloren gehe. Ich gebe das ohne weiteres für den vorliegenden Entwurf zu; es ist das vielfach der Fall. Aber ich glaube, daß man in dieser Beziehung hier das Lehrbuch zu hoch einschätzt und dem Lehrer zu wenig zutraut. Nach meiner Ansicht sollte das Büchlein in erster Linie auch etwa das Pflichtmaß dessen darstellen, was in der Schule verlangt wird. Zur unterrichtlichen Behandlung in der Schule gehört aber doch auch der Lehrer. Wenn der nun seine Sache versteht — und ist das nicht der Fall, so hat auch das beste Lehrbuch keinen Wert —, wird er für die nötige Anschaulichkeit beim Erzählen der Geschichten und bei der Behandlung schon Sorge tragen. Diese Anschaulichkeit muß sich auch richten einmal nach dem Stand der Klasse, vor allem aber auch nach der Gegend, in der der Lehrer ist. Ich z. B. muß in meiner Heimat im Wiesental anders anschaulich erzählen, als das in der Stadt oder in der Pfalz notwendig ist.

Dann wurde in der Kommission auch darauf hingewiesen, daß die Dekane ja bezüglich des Stoffumfangs billige Rücksicht üben, daß also die Lehrer von sich aus schon eine Kürzung eintreten lassen können. Meine Herren! Ich habe ganz gewiß von den Dekanen auch aus eigener Erfahrung die allerbeste Meinung. Aber der andere Weg wäre mir doch lieber. Es könnte doch wohl auch der Fall eintreten, daß der Prüfungskommissär und der Lehrer darüber, was und wie und wo gefürzt werden soll, verschiedener Anschauung sind. Dem wäre aber damit abgeholfen; das ist es, was ich zu diesem Punkte bemerken möchte.

Abgeordneter Camerer: Hochverehrte Herren! Ich bin nicht Mitglied der Kommission gewesen, möchte aber hier doch aussprechen, was ich über dieses Büchlein denke. Ich fand den Gedanken, eine biblische Geschichte für die ersten 3 Schuljahre zu bearbeiten, sehr glücklich. Man hat mir im Gedankenaustausch darüber schon entgegengehalten: ach, man braucht ja gar kein besonderes Büchlein, die Kinder im 1. Schuljahr können noch gar nicht lesen. Der Lehrer erzählt es vor, und sie behalten, was der Lehrer ihnen sagt.

Das mag wohl sein im ersten Schuljahr; aber im zweiten und dritten Schuljahr können die Kinder lesen, und ich kann mir nun den Unterricht nicht anders vorstellen als so, daß der Lehrer in schlichter einfacher anschaulicher Weise, möglichst mit Verwendung der Worte, die in dieser schlichten Biblischen Geschichte stehen, die Geschichte erzählt, daß er dann den ersten Satz wiederholt, diesen Satz nachsprechen läßt von der Klasse, daß er durchfragt, um zu sehen, ob sie ihn nun auch verstehen, und das Einzelne erklärt, und so auch beim zweiten Satz, und daß er, wenn er fertig ist, zuerst von einem guten Schüler das Durchgenommene vorlesen läßt und darauf vom ganzen Chor. Dann müssen die Kinder die Geschichte können. Nun gibt sie der Lehrer auf zum nächsten Mal. Bis dahin lesen sie dieselbe daheim durch, und so werden die Schüler schön vorbereitet zum Unterricht kommen. Wenn sie aber keine Gelegenheit haben die Geschichte daheim zu lesen, oder wenn der ganze Satzbau für sie zu schwer ist, so bringen sie keine Kenntnisse zum Unterricht mit. Und vollends stellen Sie sich einmal vor, daß nach einem Vierteljahr repetiert wird! Wenn da das Kind nicht ein Buch hat, worin schlicht und einfach alles dargestellt ist, hat der Lehrer ganz dieselbe Arbeit noch einmal wie ein Vierteljahr vorher.



Ich glaube nun, es war ein Fehler an diesem Büchlein, daß nicht von vornherein bei der Ausarbeitung, bei der ganzen Sachbildung und dem Gedankeninhalt Rücksicht genommen war auf die andere Biblische Geschichte, die wir haben. Dieses Büchlein muß in einem Zusammenhange stehen mit der größeren Biblischen Geschichte. Es ist vorhin die Biblische Geschichte von Knecht erwähnt worden. Das ist ein ausgezeichnetes Buch. Da wird die Biblische Geschichte für die Kleinen ganz in denselben Abschnitten, fast in demselben Wortlaut erzählt wie in der für die Großen, die sich jedoch mehr anlehnt an den biblischen Wortschatz; für die Kleinen sind schwierigere Worte ausgelassen, aber im übrigen dieselben Worte verwendet. Schwerfällige Sätze sind auseinandergelegt und einfacher gestaltet.

Nun kann man ja sagen: wenn wir eine Biblische Geschichte neu bearbeiten, so macht man sie eben für die drei unteren Schuljahre schlichter und anschaulicher. Gewiß, aber wenn man dann in den späteren Schuljahren auf die frühere Zeit zurückgreift, so haben eben die älteren Schüler diese einfache kindliche Darstellung vor sich, über die sie längst hinausgewachsen sind. Deshalb halte ich den Gedanken, ein besonderes Büchlein für die drei untersten Schuljahre zu schaffen, für einen äußerst glücklichen und möchte dem Antrag widersprechen, einfach die Sache von vornherein von der Hand zu weisen.

Nun kam man aber auch weiter auf den Gedanken, überhaupt die Biblische Geschichte zu überarbeiten. Es ist vorhin von dem Herrn Berichterstatter gesagt worden, daß man auf der Seite der Linken mit viel größerer Freude an diese Frage herantrete und daß auf der Seite der Rechten eine gewisse Zurückhaltung vorhanden sei, ja, ich kann es vielleicht noch deutlicher sagen, ein gewisses Mißtrauen sich da und dort zeigt, das ich selbst tief beklage, denn aus Mißtrauen kann niemals etwas Gutes herauskommen. Eine rechte schöne erfolgreiche Arbeit kann nur erzielt werden mit vollem gegenseitigem Vertrauen. Worauf sich das bezieht, das brauche ich ja hier nicht auszuführen. Aber ich möchte doch auch zu meinen Freunden sagen: so fest wir stehen auf dem Felsen der Schrift, so wollen wir doch einen offenen Blick und ein rechtes Verständnis für die Nöte unseres modernen Lebens haben. Es ist etwas Großes und Wertvolles, daß für den modernen Menschen nur das eine Wert hat, was er sich selbst errungen und was im geistigen Kampfe sich ihm bewährt hat. Und darum: so wenig wir dem Evangelium den Anstoß nehmen können und nehmen wollen, den es einmal für den modernen Menschen haben wird, so wollen wir doch immer den Finger liegen haben am Pulsschlag des modernen Lebens.

Und für die andere Seite möchte ich sagen: die Aussprüche der Apostel über die Person Jesu wird man vielleicht in einer neuen Biblischen Geschichte — das ist ja wohl ein Grund des Mißtrauens neben anderen Dingen — vielfach etwas zu mildern oder auszumerzen versuchen. Es kämpft ja die moderne Theologie gegen nichts leidenschaftlicher als gegen die Auffassung des Glaubens als Zustimmung zu den Glaubensausagen anderer Menschen. Aber wenn diese Menschen führende Glaubenshelden gewesen sind, so haben auch Sie kein Interesse daran, daß diese Glaubensausagen hinausgedrängt und ausgemerzt, sondern daran, daß sie gewahrt werden, weil sie wenigstens auch für Sie die Bedeutung haben, die christlichen Glaubensprobleme aufrecht zu erhalten. Und wer etwa leugnen wollte, daß diese mit dem schlichten Evangelium verbundenen Koeffizienten den Siegeslauf des Christentums nicht gefördert haben, der verriete eine kurzfristige und einseitige Betrachtung der christlichen Religionsgeschichte.

Nun, wir alle wohl auf beiden Seiten haben den Wunsch, eine lebensvolle und lebensschaffende Unterrichtsweise zu finden, und so sehr wir wissen, daß allein mit Büchern, mit Methoden es nicht zu machen ist, daß der Schöpfer religiöser Gesinnung, der Gesinnung Jesu, der lebendige Odem der religiösen Überzeugung ist, der aus dem Gemüte eines gereiften Christenmenschen das Kindesherz anhaucht, so viel liegt uns doch auch an dem Besitz einer einfachen, schlichten, lebendigen und biblisch-wahren Erzählung der heiligen Geschichte.

Möge Gott der Herr denen, die das zu machen haben — oder dem —, Weisheit geben und Besonnenheit und, wenn es mehrere sind, gegenseitiges Vertrauen. (Bravo!)



Abgeordneter Wilkens: Die geistlichen Mitglieder der hohen Synode erinnern sich vielleicht, daß in dem Gesetzes- und Verordnungsblatt seinerzeit gestanden hat, die Diözese Adelsheim habe am wärmsten das Büchlein „Erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden“ angenommen. Obwohl mir das Schicksal des Büchleins nicht mehr im Zweifel zu stehen scheint, bekenne ich doch recht gern, daß auf meine besondere Veranlassung der Ausdruck in das Diöcesanprotokoll aufgenommen wurde: „Mit Dank nehmen wir das Büchlein entgegen.“

Ich bin dazu besonders durch meine Erfahrungen in der Diaspora geführt worden. In meine drei Diasporaschulen kann ich ja leider nur einmal in der Woche kommen, um den Unterricht von der ersten bis zur achten Klasse zu geben. Infolge davon bin ich auf die Mithilfe der Eltern angewiesen und muß größere Abschnitte aufgeben, als es sonst wohl gebräuchlich ist. Kommt nun so ein Kind nach Hause und sagt: „Ich habe diese große, große Geschichte auf, seht sie einmal an!“ so schrickt die Mutter vielleicht gleich von Anfang an zurück. Sieht sie aber nur eine halbe oder eine ganze Seite in dem Büchlein, nun, so hilft sie eben mit.

Es sind ja eigentlich nur Anhaltspunkte in dieser Art der Erzählung gegeben, und es bleibt dann dem Lehrer überlassen, diese Anhaltspunkte zu erweitern und den Gesichtskreis zu vergrößern, zu verallgemeinern und zu verbreitern. Kommt man nach einiger Zeit zur Repetition, so wird einem das Büchlein abermals gute Dienste leisten. Die Kinder lesen es wieder durch, und es steigt ihnen das nach und nach wieder in der Erinnerung auf, was sie seinerzeit beim ersten Durchnehmen aus dem Munde ihres Lehrers gelernt haben.

Was in dem Büchlein steht, sind gleichsam nur Nägel, die irgendwo eingeschlagen werden, an die man dann aber noch vieles andere anhängen kann.

Das Büchlein in seiner jetzigen Gestalt ist allerdings noch recht der Verbesserung bedürftig. Aber der Gedanke, daß den Kindern der drei unteren Schulklassen in solch einem kleinen Büchlein ihr ganzer Stoff in die Hand gegeben werde, war mir von vornherein sehr sympathisch.

Abgeordneter Ludwig: Verehrte Herren und Freunde! Es soll doch zu den Zeugnissen für das Büchlein, welche von Ihrer Seite eben ausgesprochen worden sind, auch von dieser Seite des Hauses durch mich ein lebhaftes Bedauern ausgesprochen werden, daß das Büchlein in den Orkus gewandert ist, oder daß ihm wenigstens das Schicksal droht in den Orkus zu wandern. Ich habe sein Erscheinen mit außerordentlich großer Freude begrüßt. Endlich einmal der Versuch, den einzig richtigen Gedanken zu verwirklichen, daß wir für den stufenweisen Lehrgang in der biblischen Geschichte auch entsprechende Lehrbücher haben müssen. Das Büchlein ist hauptsächlich, wie ich den Eindruck habe, dem Tode zum Opfer gefallen, weil man eben gemeint hat, es sei ein Büchlein für die Kinder. Das ist es nicht, wie vorhin schon gesagt wurde, sondern es war offenbar doch ein Büchlein, in die Hand der Lehrer zu geben. Die Lehrer sollten dann, wie vorhin auch ganz richtig in Bezug auf die Kirchengeschichte gesagt worden ist, den Stoff, der ihnen in die Hand gegeben ist, anschaulich gestalten. Wie das im Einzelnen zu machen ist, das weiß ja jeder Pädagoge.

Ein Beispiel darf ich Ihnen vielleicht aus meiner eigenen Erfahrung der letzten Zeit mitteilen. Es handelte sich in dem vierten und fünften Jahrgang der Volksschüler in Baden-Baden um die Erzählung von der Aussetzung des Moses. Ich schilderte den Kindern in möglichst anschaulicher Weise den Vorgang. Ich schilderte die Grausamkeit des Pharao. Ich schilderte den Jammer der Eltern um ihre Lieblinge. Ich schilderte, wie diese eine Mutter es mit ihrer Klugheit zustande brachte das Leben ihres Kindes zu retten. Und dann sage ich: nun denkt Euch, liebe Kinder, wird die Mutter auch nur mit einem Zuge verraten haben, daß das ihr Kind ist? Nein, rief einer. Dann fuhr ich weiter: sie wird auch nicht ein Zeichen davon gegeben haben, daß sie das Kind je gesehen habe; sie hat, als ihre Tochter das Kind heimtragen sollte, nicht etwa das Kind selber auf den Arm genommen, sondern sie hat gesagt: trag es heim! Als ob das Kind sie gar nichts anginge. Dann aber, als sie zu Hause waren und die Türe zu und das Fenster zu, was wird sie da getan haben? Da sprang einer von den Kleinen ganz erregt auf und schrie: Verküßt hat sie ihn!



Das ist Anschaulichkeit. Das war, wenn ich diesen Ausdruck gebrauchen darf, ein kleiner Triumph anschaulicher Darstellung.

Daß das Büchlein in den Diöcesansynoden Schiffbruch erlitten hat, hat mich nicht sehr bekümmert. Wir haben mehrfach Beispiele in den letzten Jahren davon erlebt, daß, wenn irgendeine derartige Vorlage in die Diöcesansynoden gebracht wurde, des Kritischerens von einem Ende des Landes bis zum andern in den Diöcesansynoden kein Ende war und daß die Büchlein in dem Orkus untergegangen sind.

Ich möchte mich dem Wunsche von ganzem Herzen anschließen, daß der gute Gedanke, der hier zu diesem Versuch geführt hat, nicht aufgegeben werden möge, sondern daß wir doch noch in den Besitz von Lehrbüchern kommen für die untere Stufe, für die mittlere Stufe und dann auch für die obere Stufe.

Berichterstatter Raupp: Ich möchte nur zur Erklärung bemerken, ich glaube, daß unter uns im Ausschusse manche waren, die ein sehr gutes Verständnis dafür hatten und behielten, daß man für kleine Kinder wohl auch ein anderes Büchlein haben kann. Aber sie haben nicht mehr den Mut gehabt, sich diesem Gedanken mit Inbrunst hinzugeben, nachdem wir darauf aufmerksam gemacht worden waren, daß unter Umständen die große Biblische Geschichte anders wird. Denn wenn man jetzt das kleine Büchlein abfassen würde und unter Umständen die große Biblische Geschichte später ganz anders aussieht, passen sie nicht mehr zusammen. Es ist also durchaus richtig, daß wir abwarten müssen, wie die große ausfällt. Wenn es sich dann als möglich erweist, aus dieser großen einen Auszug zu machen, wie die Katholiken in der kleinen Knecht'schen Biblischen Geschichte einen haben, so wird man darüber reden. Es ist mit den Gedanken, die man hatte, immer so: waren sie gut, so kommen sie wieder, wenn auch ihre erste Durchführung verunglückt gewesen ist.

Abgeordneter Ludwig: Ich möchte mir erlauben, den Antrag zu stellen, daß, wenn dieses Büchlein abgelehnt wird, von der Synode doch an den Oberkirchenrat das Ersuchen gerichtet werden möge, den Versuch der Herstellung eines solchen Büchleins für den ersten Religionsunterricht nicht aufzugeben.

Präsident: Wird dieser Antrag unterstützt? (Rufe: Ja!)

Abgeordneter Specht: Ich möchte ihn auch unterstützen und besonders darauf hinweisen, daß ich glaube, noch eine ganze Anzahl unserer Freunde wird mit dem ersten Satz des Antrages des IV. Ausschusses nicht übereinstimmen können. Er heißt: „Der Ausschuss kann in seiner Mehrheit ein Bedürfnis nach Schaffung eines besonderen für die drei ersten Jahrgänge bestimmten Lehrbüchleins der Biblischen Geschichte nicht anerkennen.“ Denn ich glaube, es sind doch, wie wir jetzt gehört haben, selbst auf jener Seite eine ganze Reihe von Herren, die wirklich das Bedürfnis anerkennen, daß ein solches Büchlein für die drei ersten Jahrgänge geschaffen werde, und nur mit dem uns vorliegenden Büchlein sich nicht in allen Dingen einverstanden erklären können. Ich würde, wenn die Anträge des Ausschusses zur Abstimmung kommen, nicht zustimmen können.

Der Präsident läßt nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte abstimmen über den Antrag des IV. Ausschusses (Absatz a) und zwar in der Form, wie er gedruckt übergeben ist.

„Der Ausschuss kann in seiner Mehrheit ein Bedürfnis nach Schaffung eines besonderen für die 3 ersten Jahrgänge bestimmten Lehrbüchleins der Biblischen Geschichte nicht anerkennen.“

Er beantragt deswegen, die Einführung des Büchleins „Erster Religionsunterricht für die evangelischen Kinder im Großherzogtum Baden“ abzulehnen, will jedoch nicht versäumen, die an diese schwierige Aufgabe gewendete Mühe, Zeit und Kraft dankbar anzuerkennen.“

Der Antrag wird von der Mehrheit angenommen.

Der Antrag Ludwig wird damit stillschweigend als erledigt betrachtet.



Präsident: Ich eröffne nun die Besprechung zu b dieses Antrags II.

Abgeordneter Herrmann: Hochgeehrte Herren! Im Namen der positiven Fraktion habe ich wie in der Kommission so auch hier im Plenum zu erklären, daß wir das Vorhandensein einer Reihe von Mängeln in der bisherigen Biblischen Geschichte anerkennen, daß wir diese aber nicht für so schwerwiegend halten, daß sie eine Überarbeitung der Biblischen Geschichte notwendig machen. Wir stehen nicht so zaghaft, wie der Herr Berichterstatter es vorhin dargestellt hat, sondern grundsätzlich auf dem Standpunkt, daß ein häufiger Wechsel in den Lehrbüchern dem Unterricht schadet und daher tunlichst zu vermeiden ist. In diesem Sinne, meine Herren, liegt eines der Hauptargumente, die uns wie in den Ausschußverhandlungen so auch jetzt zu einer ablehnenden Haltung gegen den Antrag auf Überarbeitung der Biblischen Geschichte geführt haben, und es liegt uns daran, unsere Stellungnahme hier grundsätzlich auszusprechen, ohne daß wir uns damit gegen die Bedürfnisse der modernen Zeit verschließen. Es ist nicht nur unsere Überzeugung, meine Herren, sondern die Meinung weiter Kreise — ich darf hier füglich sagen: der weitaus überwiegenden Mehrheit unserer evangelischen Bevölkerung —, daß in unseren evangelischen Religionsbüchern zu oft geändert wird, und darin tritt ein berechtigter konservativer Zug zutage, den wir auch hier respektieren sollten. Sehr häufig hört man die Klage, daß sich bei uns kaum ein religiöses Lehrbuch einbürgern könne. Ist ein Lehrbuch bei uns 10 bis 15 Jahre im Gebrauch, dann wird angefangen daran zu ändern, und nach abermals 10 Jahren wird es wieder abgeschafft, durch ein neues ersetzt, das trotz aller ihm anfänglich nachgerühmten Vorzüge bald demselben Schicksal verfällt. Nur dem soeben mit Tod abgegangenen bisherigen Kirchengeschichtsbüchlein war eine längere Lebensdauer beschieden.

Daß damit unserm Unterricht jene Stetigkeit und Ruhe geraubt wird, welche zu seinem Gedeihen unerlässlich ist, steht außer Zweifel. Und in den Familien fehlt die so nötige Kontinuität. Es ist schon gesagt worden, daß wir das in der Kommission ausgesprochen haben, ich möchte es aber hier wiederholen: die Mutter kann ihr Kind nicht mehr lehren, was sie selbst gelernt hat, und damit geht uns viel verloren. Welchen Segen hat Württemberg an seinem Konfirmationsbüchlein gehabt! Und auch jetzt noch nach der leisen Umänderung, die vorgenommen wird, hat es ihn aus diesem Büchlein, das von Generation zu Generation beibehalten wurde und dem württembergischen Volk in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Daß das Gefühl der Beunruhigung, meine Herren, durch den häufigen Wechsel in den Religionslehrbüchern nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt vorhanden ist, dafür möchte ich Ihnen als Beweis ein kleines Erlebnis anführen. Beim Beginn unserer jetzigen Tagung nach dem Eröffnungsgottesdienste trafen einige der Herren Mitglieder dieser hohen Synode beim Warten auf eine Droschke mit einer hiesigen Dame zusammen. Es entspann sich ein kurzes Gespräch über die bevorstehenden Verhandlungen der Synode. Da sagte jene Dame, die Witwe eines Staatsministers: „Meine Herren! Sorgen Sie doch dafür, daß nicht so viel an den Religionsbüchern geändert wird, damit die Mutter und auch womöglich die Großmutter noch mit ihrem Kinde lernen kann!“

Heute am Ende dieser Synode stehen wir bei den Lehrbüchern, und da möchte ich bitten, meine Herren, überhören Sie diese Stimme nicht: „Sorgen Sie dafür, daß nicht so viel an den Religionsbüchern geändert wird!“ Natürlich darf dieser Grundsatz nicht zur Erstarrung führen; aber es müssen doch schwerwiegende Gründe sein, die uns dazu führen, daß wir Abänderungen in einem Lehrbuch vornehmen oder ein neues Lehrbuch schaffen, und so groß sind die Mängel in unserer Biblischen Geschichte in der Tat nicht, daß sie eine Umarbeitung absolut nötig machten.

Vor Beginn unserer Synode sagte mir ein liberaler Lehrer zugleich als Ausdruck der Meinung seiner Gesinnungsgenossen und Kollegen, er wundere sich, daß man nun auf der Synode auch an der Biblischen Geschichte ändern wolle; die Biblische Geschichte sei gut, und er und seine Kollegen unterrichten sehr gern nach der Leuz'schen Geschichte. Meine Herren! Ich wage die Behauptung, daß bei einer allgemeinen Umfrage die



meisten unserer Herren Lehrer und Geistlichen antworten würden, daß sie gern nach unserer jetzigen Biblischen Geschichte unterrichten und kein Bedürfnis nach einem andern Lehrbuch empfinden. Meine Herren! Mängel, besonders wenn sie nicht größer sind als die in unserm jetzigen Lehrbuch, können getragen werden. Sie sind auch in unserm Kirchengeschichtsbuch, wo sie größer waren, lange Zeit getragen worden. Mängel können und müssen auch auf anderen Gebieten getragen werden, ohne daß für jeden Mißstand sofort Abhilfe geschafft werden kann, zumal da nicht jede Änderung eine Verbesserung ist, sondern oft einen andern Mißstand im Gefolge hat. So hat z. B. die letzte Generalsynode, leider sage ich, den Anfang des Katechismusunterrichts aus dem vierten in das sechste Schuljahr verlegt und dafür dem vierten und fünften Schuljahr ein größeres Deputat von biblischer Geschichte gegeben. Ist damit nun Zufriedenheit eingekehrt? Keineswegs. Bei den Religionsprüfungen und bei anderen Gelegenheiten hört man lebhaftige Klage darüber, daß das vierte und fünfte Schuljahr mit biblischer Geschichte zu schwer belastet sei. Diese Klage ist insofern berechtigt, als die Belastung als eine zu einseitige empfunden wird. Ich kann da aus eigener Erfahrung als Religionslehrer reden, da ich im vierten und fünften Schuljahre Unterricht gebe. Früher war eine größere Abwechslung in den Unterrichtsgegenständen möglich, die ja erfahrungsgemäß den Unterricht belebt und erfrischt. Jetzt aber hat der Lehrer neben den wenigen Liederversen, die noch geblieben und zu lernen sind, jahraus jahrein nichts anderes als biblische Geschichte zu traktieren. Da sehnt man sich ordentlich nach einem halben Stündlein Katechismus (Bewegung). Und ähnliche Erfahrungen dürften auch bei einer Änderung in der biblischen Geschichte eintreten.

Über die Wichtigkeit der Erhaltung der biblischen Sprache haben wir uns in der Kommission ausführlich ausgesprochen. Ich will darum darauf hier nicht weiter eingehen und nur das eine sagen: wir sollten froh sein, meine Herren, wenn in unser verdäffertes Zeitungsdeutsch etwas von den kräftigen Lauten der Bibelsprache hereintönt. Und wer kann sagen, wie weit die Änderungen bei einer Überarbeitung gehen werden? Wenn man einmal angefangen hat zu ändern, ist bekanntlich die Grenze, wo mit den Änderungen aufgehört werden soll, schwer zu bestimmen. Wer gibt uns die Garantie, meine Herren, daß Sie von der linken Seite dieses Hauses nicht auch die Änderungen auf den Inhalt ausdehnen werden? Ich habe darin wirklich Befürchtungen, daß z. B. von den Wundern und dergleichen Verschiedenes würde abgestrichen werden. Gerade das Einheitsbuch, das berücksichtigt werden soll, hat neben manchen Vorzügen, die ich ausdrücklich anerkenne, z. B. bei den prophetischen Stellen alten und neuen Testaments die empfindliche Lücke, daß Verheißungen sehr gekürzt oder ganz verschwunden sind.

Meine Herren! Zum Beginn unserer Synode konnte man noch harmloser denken. Ich persönlich war viel vertrauensvoller. Am Ende dieser Tagung wird sich niemand wundern, wenn wir befürchten, bei Revisionen Stücke einzubüßen, die uns wesentlich sind. Aus den angeführten Gründen kommen wir daher zu dem Entschlusse, daß wir von unserer Seite Ziffer II b der Anträge des Ausschusses ablehnen.

Abgeordneter Wähler: Meine Herren! Gestatten Sie mir noch einmal das Wort zu Ziffer II! Ich hätte einige Bemerkungen zu machen, die sich auf die Umarbeitung der Biblischen Geschichte beziehen. Daß ich mir die pädagogischen Grundsätze, die von der letzten Generalsynode bezüglich einer derartigen Umarbeitung ausgesprochen wurden, zu eigen mache, ist selbstverständlich. Vor allen Dingen möchte ich darauf hinweisen, daß eine Kürzung der Biblischen Geschichte auch für die oberen Schuljahre sehr angebracht wäre, nicht sowohl der Zahl der biblischen Geschichten nach, als vielmehr dem Umfange derselben nach. Eine solche Kürzung dürfte meiner Ansicht namentlich im alten Testamente Platz greifen. Aber auch im neuen Testamente wäre es vielleicht möglich, da und dort eine derartige Stoffverminderung eintreten zu lassen.

Daß die Prophetenstellen unverkürzt erhalten bleiben müssen, ist auch meine Meinung. Diese Männer mit ihrem aufrechten Mannes- und Glaubensmut machen jederzeit Eindruck auf das empfängliche Kindergemüt. Danach sind sie vorzüglich geeignet, in lebendige Beziehung zu unserer eigenen Geschichte gesetzt zu werden.



Auch unser Volk hat Propheten besessen und wird sie hoffentlich auch in Zukunft nicht entbehren, die in trüber schwerer Zeit den Weg zeichnen und zeigen werden, der aus dem Dunkel in das Helle führt.

Wenn auch in unserer Kommission der Wunsch ausgesprochen wurde, daß diese Prophetenstellen sogar noch vermehrt werden sollten, so muß ich dem doch widersprechen. Prophetenstellen sollten wörtlich eingeprägt werden, und die Gedächtnisstärke und Gedächtnistreue unserer Schüler hat in den Industriegegenden wenigstens nicht zugenommen und nimmt nicht zu; die nimmt nach meiner Erfahrung vielmehr ab.

Nun noch ein kurzes Wort über die Sprache, die diese neuen biblischen Geschichten enthalten sollen. Ich bin da vollständig der Ansicht, daß die klassischen Stellen, die Stellen mit sprichwörtlichem oder sentenzartigem Charakter in unserer Biblischen Geschichte vollständig erhalten bleiben müßten. Aber es gibt doch auch so viele Stellen, welche unbeschadet der religiösen Wärme in einfacher mehr moderner Sprache ausgedrückt werden könnten, und ich möchte nur wünschen, daß das möglichst vielfach berücksichtigt würde.

Meine Herren! Der Religionsunterricht ist auch als Erziehungsmittel in der Volksschule unentbehrlich. Durch ihn gelangt man dem Herzen und dem Gemüte des Kindes am nächsten. Es ist deshalb durchaus nicht gleichgültig, wie er erteilt wird und welche Hilfsmittel dazu vorhanden sind.

Möchte es darum gelingen ein Werk zu schaffen, das unseren Kindern und damit unserm evangelischen Volke zum Segen gereicht! (Bravo!)

Abgeordneter D. Bassermann: Ein paar Bemerkungen darf ich mir vielleicht noch gestatten in Beziehung auf den Antrag, den der IV. Ausschuß Ihnen hier unterbreitet.

Vor allem sind wir eben in der Mehrheit dieses Ausschusses der umgekehrten Meinung gewesen, wie sie vorhin von dem Herrn Abgeordneten Herrmann ausgesprochen worden ist. Wir waren nämlich der Meinung, es sei etwas durchaus Natürliches und Notwendiges, wenn auch religiöse Lehrbücher von Zeit zu Zeit, wir wollen einmal sagen in 20, 30 Jahren Abänderung erfahren. Man wird auf allen Gebieten des Unterrichts wahrnehmen, daß Bücher, welche zwei oder drei Jahrzehnte oder vier zurückliegen, den Anforderungen des betreffenden Unterrichts auf der heutigen Stufe dann nicht mehr entsprechen. Das halten wir für eine ganz natürliche Entwicklung der Dinge und halten es für eine durchaus begründete Forderung, wenn auch der Religionsunterricht dieser Entwicklung der Dinge, allerdings langsam, bedächtig und schonend folgt.

Der Grund für diese Entwicklung liegt eigentlich auf der Hand. Es ist nicht etwa bloß der Geschmack der Menschen, der sich wandelt — dagegen könnte man ja ein begründetes Mißtrauen haben —, wohl aber wandelt sich auch die inhaltliche Kenntnis des Stoffes. Ich meine das so: in unseren Tagen sieht man und zwar durchweg gewisse biblische Geschichten mit ganz anderen Augen an wie früher. Ja, dann wird man sie auch anders erzählen. Es wandelt sich dann, wie der Herr Abgeordnete Währer schon gesagt hat, die Art, wie man pädagogisch mit den Dingen umgeht. Das war früher ganz anders als heute. Deshalb will man auch dem Lehrbuch, das dem Unterricht zugrunde liegt, eine etwas andere Gestalt geben. Kurzum, das ist etwas ganz Natürliches, über das man nicht klagen, sondern das man den Leuten begreiflich machen sollte. Geht es so auf anderem Gebiete, wird in der Volksschule z. B. ein neues Lehrbuch eingeführt an Stelle des jetzigen, das, glaube ich, 40 Jahre alt ist, so muß es auch im Religionsunterricht sein. Das geht nicht anders. Der Stoff aber bleibt derselbe, so daß eine Mutter, die aus einem anderen Buch gelernt hat, dem Kinde doch helfen kann biblische Geschichte zu lernen. Wenn ich aus meiner Umgebung, der Umgebung einer Universitätsstadt, die Klagen anführen soll — ich habe sie nur nicht gesammelt, weil ich nicht dachte sie vorzubringen —, so lauten sie dahin, daß einem öfters gesagt wird: „Wenn ihr auf die Synode geht, so macht um Gottes Willen die Lehrbücher etwas einfacher und faßlicher; es ist ja unglaublich, was die Kinder lernen müssen, so altertümlich klingt alles.“ Die Leute reden nicht mehr in dieser Sprache. Daß wir die biblische Grundlage verlassen, das sprachliche Kolorit, das wäre ein Frevel. Aber hören müssen wir die Klagen: „Macht's um Gottes Willen einfacher!“ Und daß die Biblische Geschichte bei allen ihren Vorzügen auch Mängel aufweist,



das ist allgemein anerkannt. Ich erinnere daran, daß vielfach die indirekte Rede angewandt ist, die für die Kinder gar nicht verständlich ist, und noch mehr ist in der Kommission zur Sprache gekommen. Aber meine Herren, es ist eine ungeheuer schwere Aufgabe, eine solche Biblische Geschichte zu schaffen. Es gehört geradezu eine künstlerische Hand dazu. Und dieser Künstler muß zwei Dinge vereinigen, die aus den Ausführungen der Abgeordneten Währer und Herrmann hervorgegangen sind: Bibelsprache und modernen Ausdruck. Nur über das Maß, in dem die eine oder andere zur Geltung kommen soll, wird man verschiedener Meinung sein können. In dieser Beziehung, glaube ich, wird die vorhandene Biblische Geschichte nicht gerade einer großen Umänderung unterzogen werden. Wir wenigstens im Ausschuß waren der Meinung, daß die biblische Rede-weise nicht stark verändert werden soll. Aber die Art, wie beides zu verwenden ist, wird geändert werden müssen. Ich kann nur wünschen und hoffen, es möge sich die, ich kann nur wiederholen, künstlerische Hand finden, die hier das Rechte zu treffen im stande ist. Wenn einer seine Hand der Sache zu Diensten stellen wollte, er würde sich um unsere Kirche sehr verdient machen.

Abgeordneter Herrigel: Sehr geehrte Herren! Ich hatte nicht die Absicht zu diesem Punkte zu sprechen. Ich habe vor fünf Jahren meine Ansicht darüber klar ausgesprochen, ebenso auch in der Kommission. Es stehen hier, wie der Herr Geh. Kirchenrat Bassermann sagte, einander zwei Ansichten gegenüber, von denen jede glaubt, auf dem rechten Wege zu sein. Wir Lehrer sagen, unsere Biblische Geschichte sollte sich mehr der Sprache anpassen, die die Kinder selber sprechen und verstehen. Sie, meine Herren, sind der Ansicht, es müsse die biblische Sprache beibehalten werden. Ich kann das, verzeihen Sie, nicht verstehen. Wir tragen heute auch nicht mehr die Tracht und Kleidung wie vor 200 Jahren. Warum sollen die Kinder so mühsam in den Inhalt der biblischen Geschichte eingeführt werden, indem man sie in eine neue Sprache einführt? Man sagt wohl, die biblische Sprache ist klassisch. Gewiß, aber mir sagte ein gelehrter Herr in Heidelberg, es sei auch zu Luthers Zeit nicht die Sprache der Zeit gewesen, Luther habe sich stark an das Hebräische gehalten, er habe übersetzt, wie einer eine fremde Sprache in die eigene übersetzt. Ob das richtig ist, kann ich nicht untersuchen, ich führe es nur an. Wir Lehrer müssen suchen den Kindern Gottes Wort in einer Sprache zu lehren, die ihnen geläufig ist. Deshalb habe ich unendlich bedauert, daß das kleine Büchlein gefallen ist. Das war der einzige Ausweg, der sich bot, den Kindern in den drei ersten Schuljahren zu geben, was sie brauchen können.

Ich will dem Herrn Dekan Herrmann, nur eines noch sagen. Uns Lehrern fällt es gar nicht ein an dem religiösen Inhalt etwas abzuschneiden. Die Kinder lesen die Wunder gern, sie sollen sie lesen und in sich aufnehmen. Wir haben es nur mit einem zu tun, nämlich damit, die biblische Geschichte so zu fassen, daß sie auch wirklich der Fassungskraft der Kinder angepaßt ist, daß unsere Kinder sie mit Leichtigkeit in sich aufnehmen. Dieses Bestreben ist ganz gewiß ehrlich und auch den Forderungen der Pädagogik in der Neuzeit vollständig angepaßt. Ich will hoffen, daß, wenn die Biblische Geschichte umgearbeitet wird, auch der Richtung Rechnung getragen wird, daß dem Kind das gegeben wird, was es braucht, die Sprache der Neuzeit, daß nicht beharrt wird auf der Bibelsprache, so gern ich dieser ihr Recht lasse für Ausprüche, die das Kind in sich aufnehmen soll. Ich meine, wir können friedlich zusammenarbeiten, dann wird der Mittelweg sich gewiß auch finden lassen.

Berichterstatter Abgeordneter Kaupp: Innerhalb des Ausschusses waren nur sechs Stimmen für den Antrag des Herrn Kollegen Herrmann. Es scheint demnach, daß nicht seine ganze Fraktion so unbedingt gegen eine gründliche Revision auch der Biblischen Geschichte ist. Aber das sind Zahlen. Es handelt sich um die Abstimmung in der Plenarversammlung. Ich will darüber nicht weiter sprechen.

Ich möchte aber auf eines aufmerksam machen. Der Hinweis auf die Klagen der Leute, daß schon wieder etwas geändert wird an unseren Büchern, ist doch nicht so unbedingt berechtigt. Unsere Kirchen-



geschichte ist, wenn ich recht weiß, schon reichlich 40 Jahre im Gebrauch, die Biblische Geschichte schon mehr als 30 Jahre, der Katechismus auch schon etwa 30 Jahre. Das sind immerhin Zahlen, die uns den Beweis erbringen, daß sie ein Durchschnittslebensalter erreicht und bereits überstiegen haben. Aber wenn eine Veränderung in einer Sache vorgeschlagen wird, so darf man doch nicht vergessen, daß der Vorschlag nicht aus einem merkwürdigen Bedürfnis kommt, halt die Sache auch wieder einmal anders zu machen, sondern es sind bestimmte Bedürfnisse hervorgetreten im Laufe des Gebrauchs eines solchen Buches, demnach auch innerhalb der Schule, in der das Buch verwendet wird. Wir müssen uns die Frage vorlegen: für wen sind denn eigentlich die Bücher, die wir machen? Sie sind doch nicht für die Mütter und Großmütter. Ich schätze durchaus die Mitarbeit, welche die Kinder daheim im Religionsunterricht erhalten. Denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß diejenigen Kinder, die aus einem religiösen Haus hervorgehen, in der Schule auch den Religionsstoff am besten im Kopfe und wohl auch im Herzen haben. Ich möchte daher durchaus nichts gegen die Mütter und Großmütter sagen. Aber ich behaupte, die Mütter und Großmütter sind eben nicht die Lehrkräfte in der Schule, sondern da kommen ganz andere Gesichtspunkte in Betracht. Wir machen die Bücher einerseits für die Kinder. Und wenn wir den Kindern ansehen und abfühlen, daß sie sich durch bestimmte Teile unserer Bücher geplagt fühlen, haben wir Barmherzigkeit mit ihnen. Und aus Barmherzigkeit mit den Kindern machen wir die Bücher.

Zweitens gehören zum Religionsunterricht auch die Lehrer, wie vorhin gesagt worden ist. Und wenn Lehrer kommen und sagen: „warum sind die Bücher noch immer so, warum kann man sie nicht anders machen? Man macht es in anderen Fächern auch anders und ist dort in der Mode modern.“ Warum sollen wir das tadeln und als Neuerungsucht bei den Lehrern hinstellen? Ich für meine Person bringe das nicht zuweg. Also macht es auch keinen besonderen Eindruck auf mich, wenn der eine und andere seine Erfahrungen erzählt, die er da und dort einmal bei einer zufälligen Begegnung mit einem Zeitgenossen gemacht hat. Der eine hat die Erfahrung und der andere eine andere.

Ich möchte weiter noch etwas sagen bezüglich der Beseitigung der Mängel in einem Buch. Es hat die konservative Seite im Ausschuß ausdrücklich zugegeben, daß mancherlei Mißstände da sind. Ja, meine Herren, wenn man die Worte so nimmt, wie sie lauten: „mancherlei Mißstände“, dann ist es kein genügendes Verfahren, eine leichte Überarbeitung vornehmen zu wollen und dadurch mancherlei Mißstände beseitigen zu wollen. Ich glaube, das Mittel einer leichten Überarbeitung wird das Ziel nicht erreichen, wenn Sie im Sinne haben, mancherlei Mißstände zu beseitigen. Ich mache darauf aufmerksam, daß im Korrespondenzblatt erwähnt worden ist, daß die Biblische Geschichte auch inhaltlich mancherlei Mißstände hat. Es war ein Artikel, der sich über die Propheten geäußert hat. Ich weiß wohl, es ist außerordentlich schwer, von einem Propheten ein Lebensbild zu geben, weil die Andeutungen, die wir über den äußeren Lebensgang der Propheten haben, nicht so der Reihe nach zusammengestellt sind zu einem anschaulichen Bild. Man muß das oft zusammensuchen aus Stücken, die da und dort zerstreut liegen. Es kann sehr gut sein, daß wir in unserem Einheitsbuch den Versuch, Lebensbilder der Propheten zusammenzustellen, nicht besonders glücklich erledigt haben. Aber das ist kein Beweis dafür, daß an der Stelle kein Mangel vorliegt. Hinsichtlich der messianischen Stellen, die dort gefehlt haben, möchte ich zur Würdigung des Einheitsbuches etwas hinzusetzen. Es war in dieser Partie gedacht als eine Biblische Geschichte, und da haben wir uns gesagt, es sollte auch nur Geschichte erzählen, und Dinge, die nicht direkt Erzählung von Kirchengeschichte sind, nicht in sich aufnehmen, z. B. keine Predigten enthalten. Ich verstehe nun ganz gut, wenn gesagt wird, diese Predigten sind gerade die Hauptsache. Aber wir wollen dieser Erwägung dadurch Rechnung tragen, daß wir den Unterricht in der Bibel anders gestalten. Es war damals unsere feste Absicht, eine Schulbibel daneben zu haben und das Bibellefen zu betreiben. Da stand nichts im Wege, daß man die Stellen, die in der Biblischen Geschichte fehlten, in der Bibel gelesen und gelernt hätte. Inhaltlich wäre also durchaus nichts verändert worden.



Dann weiter, was die biblische Sprache anbetrifft, so ist doch ganz gewiß in den vielen, vielen Schulen unseres Landes kein einziger Lehrer, der verwässertes Zeitungsdeutsch in die Biblische Geschichte aufnehmen wollte. Wir hassen alle miteinander diese Entartung unserer deutschen Muttersprache. Wer unter uns wollte denn die kräftigen Laute der Bibel aus unserm Religionsunterricht entfernen? Wir freuen uns gerade so wie Sie, meine Herren, daß wir diese kräftigen Worte in der deutschen Sprache haben. Aber es ist damit noch lange nicht gesagt, daß alles, was als solche kräftige Sprache bisher in unserer Biblischen Geschichte oder in der Übersetzung Luthers steht, nun sachlich richtig sei. Wir haben eben, wie vorhin schon erwähnt wurde, durch die Kenntnis der Quellen Neues gelernt, und es entspricht durchaus dem Bedürfnis nach Vollkommenheit, welches in jedes Menschen Seele ruht, daß man diese Dinge doch auch im Religionsunterricht beherzigt.

Dann schließlich noch etwas über die bekommene Frage: wer gibt uns die Garantie, daß nicht auch der Inhalt verändert wird? Wir können Sie versichern: wir geben Ihnen die Garantie. Wir wollen doch gerade so wie Sie Religionsunterricht betreiben, nicht einen Unterricht in religiöser Stimmung, nicht einen Unterricht über heimatlose Gefühle, sondern über die klassischen Zeugnisse der eigentlichen und höchsten Religion. Wir werden alle miteinander gleichmäßig sehnsüchtig Umschau halten nach den Hauptstellen innerhalb der heiligen Schrift und werden davon in das Buch aufnehmen, was wir können. Ich erinnere daran, daß die Konservativen selber es gewesen sind, die ausgesprochen haben, es wäre das ein Ausdruck ihrer wirklichen Überzeugung, daß wir uns in unserm Einheitsbuch schon möglichst gut an die biblische Sprache angeschlossen haben. Sie dürfen versichert sein, wir werden uns auch möglichst gut an den biblischen Inhalt anschließen.

Abgeordneter D. Bauer: Ich mache nur darauf aufmerksam, daß die letzte Generalsynode nach Vereinbarung in der Kommission dem Oberkirchenrat eine Umarbeitung übergeben hat, die gemachten Proben aber haben zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Das ist es, was mich bestimmt, auch jeden Antrag in Bezug auf einen neuen Versuch abzulehnen.

Präsident: Wir können nunmehr zur Abstimmung schreiten über Ziffer b des Antrages Ihres Ausschusses unter II. Dieser Antrag lautet:

„In Anbetracht dessen, daß die bisherige Biblische Geschichte unleugbare Mängel aufweist, beantragt der Ausschuß, daß sie einer Überarbeitung unterzogen werde, bei der die Fassung der Biblischen Geschichte im sog. Einheitsbuch tunlichst berücksichtigt werde.“

Ich ersuche diejenigen Herren, welche diesem Antrage beitreten wollen, sich gefälligst zu erheben. (Geschieht.) Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

Hierauf bittet der Präsident die Synode um die Ermächtigung, daß der Bericht des Abgeordneten Dr. Menton über das Kirchengeschichtsbüchlein „unverkürzt auch mit der Beilage über die redaktionellen Änderungen dem Protokoll beigegeben wird, damit diese wertvollen Bemerkungen bei der Neubearbeitung des Büchleins vollständig zur Verfügung stehen und nicht verloren sind.“

Oberkirchenratspräsident D. Helbing: Ganz selbstverständlich!

Präsident: Und nun gehen wir über zu Ziffer III, zu dem Katechismus.

Berichterstatter Abgeordneter Rohde: Sehr geehrte Herren! Die Lebenskraft eines Katechismus pflegt in unserer Landeskirche selten ein Menschenalter zu überdauern. Es gibt solche, die das beklagen, und solche, die in diesem ständigen Ringen um erneute gedankenmäßige Erfassung unseres religiösen Gegenwartsebens, so unvollkommen es auch immer sein mag, etwas Natürliches, ja etwas Gottgewolltes sehen wollen.

Sie erlassen mir gern der Kürze der Zeit wegen einen auch noch so flüchtigen Rückblick auf die Geschichte der früheren Katechismen. Der jetzige stammt aus dem Jahre 1881/82, ist also nunmehr in das kritische



Lebensalter unserer Katechismen eingetreten, und nach dem, was in den letzten zehn Jahren über ihn herein- gebrochen ist, scheint sein Schicksal der Hauptsache nach besiegelt zu sein.

Auf der Synode von 1899 machte eine aus Freiburg kommende Petition von Eltern und Lehrern einen energischen Vorstoß gegen ihn. Der damalige Referent über diese Petition, der jetzige Präsident des Ober- kirchenrats Oberhofprediger Helbing, gestand die Mängel des Katechismus unumwunden zu; er sei erstens zu theologisch und daher für das gegenwärtige Geschlecht vielfach unverständlich geworden, das eben in seiner Sprache die Gedanken der Bibel rede. Er sei zu abstrakt, und in dieser Richtung verdiene der kleine Luther ohne Zweifel vor ihm den Vorzug. Endlich biete das Gewand, in das der Katechismus gekleidet sei — das Frage- und Antwortspiel — nicht die Gewähr gegen ein geistloses Memorieren und einen mechanischen Drill im Katechismusbetrieb. Nichtsdestoweniger wurde auf Antrag des Referenten wegen der mit der steten Er- neuerung verbundenen Gefahr für Ruhe und Stetigkeit im Katechismusbetrieb Übergang zur Tagesordnung beantragt und auch angenommen.

Aber die solchen Dingen einmal angeborene innere Notwendigkeit ließ das Problem nicht mehr zur Ruhe kommen. Sie verdichtete sich in den Bestrebungen der Kirchlich-liberalen Vereinigung, die zur Schaffung eines Einheitslehrbuchs führten, das nur Geschichte, biblische Geschichte und Kirchengeschichte zur Grundlage des Volksschulunterrichts gemacht wissen und den Katechismusunterricht aus dem Betriebe der Schule überhaupt ausgeschaltet sehen wollte, um denselben endgültig dem Konfirmandenunterricht zu überweisen.

Dieser Versuch, an den viel Zeit und Kraft gesetzt wurde, scheiterte auf der letzten Generalsynode, und das Einzige, was herauskam, war die Einsetzung einer Kommission, welcher für eine zeitgemäßere Form der Lehrbücher Leitsätze mit auf den Weg gegeben wurden. Diese Leitsätze, meine Herren, sind in Ihren Händen. Sie finden sie in der Vorlage VI des Evangelischen Oberkirchenrats. Auf Seite 1 dieser Vorlage stehen diese vier Leitsätze, von denen ich hier auf Leitsatz 1 und 3 aufmerksam machen möchte. Es wird der dringende Wunsch ausgesprochen, „daß tunlichst bald an eine durchgreifende Reform unseres gesamten Religionsunterrichts in der Volksschule die Hand angelegt werde, um ihn, unbeschadet seines evangelisch-christlichen Inhalts, sowohl was den Lehrplan als die Lehrbücher und auch die Methodik betrifft, auf eine neue den heutigen An- forderungen entsprechende pädagogische Grundlage zu stellen.“

Und Leitsatz 3 lautet: „Diese Kommission soll ein Lehrbuch zu schaffen suchen, welches in der Auswahl und Anordnung des Stoffes der pädagogischen Forderung der Konzentration gerecht wird, in der Form dem jugendlichen Fassungsvermögen entspricht und nicht so umfangreich ist, daß nicht daneben ein ausgiebiges Bibellezen geübt werden kann.“

Inzwischen wurden an dem alten Katechismus Abstriche im Memorierstoff vorgenommen und gleichzeitig die Verlegung des Katechismusunterrichts von dem vierten auf das sechste Schuljahr beschlossen, wodurch der gesamte Unterricht mehr oder weniger aus den Händen der Lehrer in die Hände der Geistlichen überging.

Das Resultat dieser Reformarbeit der Kommission am Katechismus liegt nun heute dem Hause zur Beschlußfassung vor in dem in Ihren Händen befindlichen Katechismusentwurf.

Die Diöcesansynoden haben sich ordnungsgemäß mit diesem Entwurf beschäftigt. 10 von ihnen haben ihn rundweg abgelehnt, 5 davon die Einführung des kleinen lutherischen Katechismus an seiner Statt ver- langt. 15 haben zwar grundsätzlich zugestimmt, aber teils mehr in Forte, teils mehr in Adagio formelle und materielle Verbesserungen an dem Entwurfe gefordert.

Die geringe Befriedigung, die dieser Entwurf hervorrief, fand vor allen Dingen seinen Niederschlag in einer großen Zahl von Privatarbeiten, die von der geistigen Regsamkeit und dem lebhaften Interesse, das unsere Landeskirche an unserer Katechismusnot, an diesem schwebenden Problem nimmt, ein deutliches und nach meiner Ansicht erfreuliches Zeugnis ablegen.



So sind außer dem in Ihren Händen befindlichen Katechismusentwurf des Oberkirchenrats dem Ausschuß zur Beurteilung ferner vorgelegt die Bearbeitung des lutherischen Katechismus durch die Evangelische Konferenz, die Überarbeitung der oberkirchenrätlichen Vorlage seitens der Kirchlich-liberalen Vereinigung, der Entwurf des Pfarrers a. D. Spengler und der Entwurf des Pfarrers Siebert.

Meine Herren! Anstatt Sie mittels eines Längsschnittes durch die zum Teil sehr ausgedehnten Sitzungen und Einzelverhandlungen Ihres Ausschusses zu führen, glaube ich Sie rascher über den Gang der Verhandlung zu orientieren und Ihnen das Resultat der getanen Arbeit übermitteln zu können, wenn ich zunächst mittels eines Querschnittes Ihnen die Grundgedanken darlege, die sich wie der rote Faden durch die Einzelverhandlungen hindurchgezogen haben. Diese Grundgedanken, richtig gruppiert, erleichtern erheblich das Verständnis unserer Beschlüsse, und es dürfte sich auch empfehlen, bei der Debatte diese Hauptpunkte tunlichst im Auge zu behalten. Wir haben auf diese Weise, ich möchte sagen, den Ariadnesfaden in Händen, der uns in dem Labyrinth unserer Katechismusnot einigermaßen den Weg zeigt. Es steckt nämlich in unserer Katechismusnot tatsächlich ein förmlicher Mattenkönig der verschiedenartigsten Probleme, von denen schon jedes für sich allein zu seiner Lösung genug Kraft und guten Willen erfordert, die aber in ihrer Kombination das ganze Problem beinahe hoffnungslos erscheinen lassen.

Erstens nämlich soll unser Katechismus ein Schulbuch sein d. h. ein kurzer kindlicher Leitfaden für die Hauptstücke des christlichen Glaubens. Als solcher muß er wie jedes andere Schulbuch den Forderungen einer gesunden modernen Unterrichtspädagogik doch mindestens ebenso entsprechen wie jedes andere Schulbuch. Denn wenn auch auf dem Gebiete der pädagogischen Methode die Schulmeinungen wechseln wie überall, so gibt es doch gewisse Errungenschaften, die als absolut gesicherte Resultate im Unterrichtsbetriebe angesehen werden können und in diesen ein für allemal übergegangen sind. Die deduktive Methode im Unterricht, die ausging von allgemeinen Begriffen und den Kindern diese Begriffe einpaukte, ist überall im Unterricht der induktiven Methode gewichen, die die Kinder mittels der Anschauung an die Gegenstände und damit an den grünen Baum des Lebens führt und ihnen die Begriffsbildung spielend und unmerklich ermöglicht. Wie haben wir uns als Kinder noch mit dem Lesen des Alphabets abgequält, ungezählte Regeln und Ausnahmen auswendig gelernt. Ich weiß noch aus meiner Kinderzeit, was es für eine Erlösung war, wenn endlich die Anschauungsunterrichtsstunde kam, und ich sehe heute noch im Geiste die Bilder vor mir, die ich als ABC-schütze in der Schule zu sehen bekam. Aber das Rechnen, meine Herren, wie es seinerzeit, als ich Schulkunde war, vielfach noch geübt wurde, hat mir viel Schmerzen bereitet, und mein Lehrer hat mich oft, wenn meine Gedanken abschweiften, mit einer höchst empfindlichen induktiven Methode in die Wirklichkeit zurückgerufen. Nur der Katechismusunterricht ist in dieser Hinsicht völlig rückständig geblieben, meine Herren, das kam in Ihrer Abteilung allseitig zum lebhaften Ausdruck. In welchen anderen Unterrichtsgegenstand wäre heutzutage noch ein solches Verfahren denkbar wie im Katechismusunterricht: „Welches Glaubens bist du?“ „Was mußt du als Christ wissen?“ Man denke sich das übertragen auf den deutschen Unterricht: „Zu welchem Volke gehörst du?“ Ich bin ein Deutscher. „Was mußt du als Deutscher glauben, wissen und tun?“ Es ist darauf hingewiesen, daß dieses Verfahren zur Zeit Luthers bei einer völlig mangelhaften Volksschulbildung, wo es sich darum handelte, nur die Rudimente des Glaubens in die Köpfe und Herzen der Kinder hineinzubringen, wohl angebracht war, während in unserer Zeit, bei unserer Schulbildung und der Tüchtigkeit unserer Lehrer und Pfarrer ein solches Verfahren geradezu als stümperhaft bezeichnet werden muß, und daß kein Lehrer auf einem anderen Lehrgebiete sich gefallen lassen würde, sich in Frage und Antwortsaß vorzuschreiben zu lassen, wie er den Wissensstoff den Kindern zu übermitteln hat.

So bestand in Ihrer Abteilung, so weit ich sehe, eine erfreuliche Einheit der Anschauung darüber, daß jeder künftige Katechismusunterricht auf der Anschauung des Lebens sich gründen müsse, und daß für diesen religiös-sittlichen Anschauungsunterricht des Lebens die Bibel der gemeinsam tragende Grund



einer evangelischen Landeskirche sei. Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel zeigen. Wir lesen im Katechismus: „Aus der Sünde folgt des Menschen Elend an Leib und Seele. Denn der heilige Gott zürnt über die Sünde und will sie aus gerechtem Urteil zeitlich und ewig strafen.“ Wir meinen, das ist dem Kinde, deduktiv dargeboten, ein toter Begriff. Wenn man die in dieser Antwort des Katechismus liegenden Gedanken dem Kinde induktiv vermitteln will, so empfiehlt es sich mit dem Kinde z. B. die Geschichte von Saul zu lesen, wie ihm kurz vor dem Tode bei der Heye von Endor der Schatten Samuels erscheint und er unter dem Eindruck des Gespenstes, das dort von ihm beschworen wird, wie tot zusammenbricht. Daß den Saul der Schatten Samuels durch sein ganzes Leben verfolgt und der Grund seines Elends gewesen ist, illustriert dem Kinde ohne weiteres und unmittelbar begreiflich und klar, daß aus der Sünde des Menschen Elend an seiner Seele folgt. Wenn Sie dem Kinde zeigen, wie dem König Herodes Antipas, dem Johannes der Täufer in das Gewissen geredet hat, der erscheinende Jesus als der wiederauferstandene Täufer erscheint, so sehen sie hier die Qual des schlechten Gewissens illustriert. Oder wenn Sie dem Kinde aus der Kirchengeschichte zeigen, wie Karl IX. nach der Bartholomäusnacht nachts im Schlafe fortwährend schießen hört, oder wenn Sie dem Kinde das Gedicht vorlesen „Die Sonne bringt es an den Tag“, dann treiben Sie induktiv Religionsunterricht, wo auf dem Wege der Anschauung dem Kinde die Begriffe klar gemacht werden. Hierbei soll nach der Meinung der Linken Ihres Ausschusses das bisher in der Ecke stehende Bibellesen vom 6. Schuljahr ab grundsätzlich mit dem Katechismusunterricht verbunden sein, weil das jetzt übliche stückweise Ablesen und Herunterlesen einzelner Bibelabschnitte ohne inneren Zusammenhang wenig Wert für die Kinder hat und mehr oder minder zu einer stetig wachsenden wahrhaft erschreckenden Not, einer völligen Unkenntnis der Bibel in unserem Volke geführt hat. Einzelne Stimmen auf der Rechten gaben der Biblischen Geschichte den Vorzug vor dem Bibellesen. Wie weit Literatur und Weltgeschichte ebenfalls in den Kreis des biblischen Anschauungsunterrichts zur Basierung des Katechismus hineingezogen werden sollen, darüber traten Meinungsverschiedenheiten nur in Bezug auf das Maß des zu Gebenden hervor. Die Frage, ob dieser Stoff in das Kinderbuch oder in ein gleichzeitig zu schaffendes Lehrbuch gehört, wurde nur gestreift, da die Debatte über die Generaldebatte überhaupt nicht hinauskam. Daß sich auf diese Weise auch die in dem Lehrplan des Oberkirchenrats bei allen einzelnen Stoffen geforderte Konzentration mühelos verwirklichen ließe, sei nur beiläufig erwähnt.

Aber, soweit die Meinungen sich hier nun zusammenfanden, meine Herren, nämlich bei der Betrachtung des Katechismus als eines Schul- und Unterrichtsbuchs für die Kinder, so ergaben sich auch hier bereits allerdings nicht unüberwindliche Differenzen. Die positiven Mitglieder betrachteten das Auswendiglernen der formulierten Antwortsätze des Katechismus als *conditio sine qua non* des Katechismus, während auf der liberalen Seite mehrfach die Meinung zutage trat, daß das Formulieren und Memorieren solcher Sätze für Kinder entbehrlich sei, daß dies nur noch die letzten Eierschalen einer veralteten Lehrmethode, des Lehrmaterialismus seien, daß Wert für das Leben nur die Geschichte, die Lieder- und Bibelverse, diese innerlich angeeignet, besitzen. Jedoch war diese Meinung auf liberaler Seite nicht allgemein, und jedenfalls wurde von den Liberalen allgemein zugestanden, daß die katechismuslose Zeit im Augenblick noch nicht gekommen sei, und daß man daher den Versuch machen wolle, an einem neuen Katechismus mitzuarbeiten. Es sei aber unmöglich, einen Katechismus von dem bisherigen Umfang den Kindern vom 6. Schuljahr an anzueignen. Und selbst wenn es geschähe — und es müßte geschehen auf Kosten anderer wertvollere Verwendung der Zeit —, beweise die Erfahrung, daß auch die bestbegabten Kinder schon in wenigen Jahren unseren jetzigen Katechismus wieder vergessen hätten. Gerade die Verlegung des Katechismusunterrichts auf das 6. und 7. Schuljahr bedinge daher einen Neuaufbau des Katechismus nach modernen pädagogischen Grundsätzen und ermögliche auch bei dem vorgeschrittenen Lebensalter der Kinder eine Vertiefung des Unterrichts. Das wurde auch von positiver Seite im großen und ganzen zugegeben und als Ausweg nicht der Bruch mit dem Memorieren empfohlen, sondern die Zurückverlegung



einzelner Teile des Katechismusunterrichts auf frühere Schuljahre, ein Gedanke, der aber auf das Bestimmteste von der Kirchenregierung abgelehnt wurde. Es bleibt daher, wenn das Memorieren des Katechismus weiterhin verlangt werden soll und dasselbe nicht eine nutzlose Zeitvergeudung sein soll, da eine Zurückverlegung in frühere Schuljahre ausgeschlossen ist, nur der Ausweg, daß die Antwortsätze, die zu lernen sind, möglichst knapp und kurz, klar und religiös warm gefaßt werden, und der ganze Katechismusunterricht aufgebaut wird auf den Grundsatz der biblischen Anschauung und der pädagogischen Konzentration.

Wärde von dem Katechismusunterricht weiter nichts verlangt, als daß er ein Schulbuch ist, aufgebaut auf moderne pädagogische Grundsätze, dann stecken in der Lösung dieser Aufgabe, ein solches Buch zu schaffen, wie Sie gesehen haben, schon Schwierigkeiten genug, aber keine unüberwindlichen. Nun aber wird das Problem dadurch kompliziert, daß von der positiven Seite gefordert wird, daß der Katechismus gleichzeitig ein Bekenntnisbuch sein soll, und zwar gilt ihr als unveräußerlicher Bestandteil des Bekenntnisses vor allen Dingen das Apostolikum, der kleine Luther und der Heidelberger Katechismus. Diese Stücke des Bekenntnisses waren nicht nur, sondern sind und bleiben ein für allemal der klassische Ausdruck christlichen Glaubens. Der Einwand, daß Kinder des 6. und 7. Schuljahrs überhaupt noch nicht bekennen können, daß auch Luthers Katechismus ursprünglich kein Bekenntnisbuch war, auch nicht einmal ein Schulbuch, sondern auf Tafeln gedruckt war und an die Wände gehängt wurde, konnte auf dieser Seite nicht durchschlagen, ebenso wenig wie die auf liberaler Seite nun einmal feststehende Überzeugung, daß bei gleichem Glaubensgrund an den Gekreuzigten und Auferstandenen doch jede Zeit versuchen müsse und auch dürfe, ihre Formulierung für den Glauben zu finden, daß also jeder Katechismus in gewissem Sinne ein modernes Buch sein müsse, wie auch der Vertreter der Oberkirchenbehörde aussprach. In dieser verschiedenen Auffassung des Katechismus steckt nun in der Tat ein fundamentaler Gegensatz, der, wenn von beiden Seiten an ihm festgehalten wird, das Katechismusproblem auf einen toten Strang schiebt, der seine Lösung so hoffnungslos erscheinen läßt wie die Quadratur des Kreises. Es ist bezeichnend für unsere kirchenpolitische Situation, daß die Betrachtung dieses bekenntnismäßigen Charakters eines jeden Katechismus auf der positiven Seite heute schärfer hervortrat als 1881/82. Ja, dieser Gesichtspunkt ist so maßgebend geworden, daß von positiver Seite die Rückkehr zum kleinen lutherischen Katechismus als der einzige Ausweg aus unserer Not empfunden wird, und dies hat wieder dazu geführt, daß die liberale Seite in ihrem Katechismusentwurf der modernen Auffassung des Glaubens eine wenigstens einigermaßen entsprechende Prägung der christlichen Wahrheit suchte. Das ist das Bezeichnende und zugleich so ungemein Schwierige der Situation, daß die einen sagen: die Rettung liegt im Rückwärts, im Zurückkehren zu dem Bekenntnis der Väter, und die anderen sagen: die Rettung liegt im Vorwärts, und daß die energische Betonung beider Anschauungen das Auffinden einer gemeinsamen Basis nahezu hoffnungslos macht.

Meine Herren! Von diesem allgemeinen Gesichtspunkt aus ist die Stellungnahme der beiden Gruppen zu den verschiedenen Katechismusvorlagen leicht zu verstehen. Den Mangel der oberkirchenrätlichen Vorlage sahen beide Gruppen gemeinsam darin, daß eben die Grundsätze biblischer Vertiefung und Konzentration, kurz die in den Leitsätzen der Synode von 1904 ausgesprochenen Grundsätze darin keinen merklichen Ausdruck gefunden hatten. Den Positiven bedeutet er ferner keinen Fortschritt im bekenntnismäßigen Charakter, und gerade in dieser Hinsicht wünschen sie von jedem kommenden Katechismus einen Fortschritt. Die Erfüllung dieser Forderung aber würden die Liberalen als einen Rückschritt betrachten. Sie begrüßen die Kürzung und Vereinfachung der Antwortsätze in der oberkirchenrätlichen Vorlage als eine Verbesserung, wenn ihnen auch die Formulierungen manchmal zu verschwommen und gemeinsam mit den Konservativen zu lehrhaft und zu abstrakt erscheinen wollen. Die Liberalen haben den Ausweg einer Überarbeitung der oberkirchenrätlichen Vorlage nach den Grundsätzen der modernen Pädagogik und im Sinne biblischer Vertiefung und Konzentration versucht. Sie haben das Frage- und Antwortspiel auf das allernotwendigste Maß beschränkt und die Formulierung



der Antwortfäße nach Tunlichkeit klar, kurz und religiös warm zu gestalten gesucht. Sie haben das Apostolikum nicht mehr zur Grundlage der Erlösungslehre gewählt, sondern es in einem 2. Teil unter die Bekenntnisse der Väter gestellt, in voller Pietät, nicht um es in die Ecke zu stellen oder in die Kumpelkammer zu werfen, wie in der Kommission gesagt wurde. Die mannigfachen Fortschritte dieser Vorlage über den oberkirchenrätlichen Entwurf hinaus wurden auch von konservativer Seite gewürdigt; aber in bekenntnismäßiger Hinsicht betrachtet, stellt der Entwurf natürlich für die Positiven einen Rückschritt dar. Das Fehlen des Apostolikums in dem Texte des Katechismusentwurfs, vor allen Dingen das Fehlen einer Frage, in welcher der Glaube an Jesum ausgesprochen wird (übrigens ein Fehler, den der liberale Entwurf mit der Vorlage des Oberkirchenrats teilt), wurde ganz besonders getadelt. Den Positiven erscheint als einziger Ausweg aus der Not, da wir in einer unproduktiven Zeit des religiösen Lebens stehen, in einer ringenden Zeit, die zur Schaffung von Katechismen nicht fähig sei, die Einführung des kleinen lutherischen Katechismus, den sie in einer Neubearbeitung zur Annahme empfehlen. Dieses Gesuch wurde unterstützt von der kirchlich-positiven Vereinigung und der Evangelischen Konferenz des Landes. Diese Neubearbeitung des lutherischen Katechismus zerschlägt die ja bekanntermaßen teilweise sehr langen Erklärungen des lutherischen Katechismus in übersichtliche Abschnitte und modernisiert die Sprache manchmal. In Bezug auf die biblische Vertiefung und Anschaulichmachung aus dem Leben sind im wesentlichen dieselben Wege betreten wie in dem Entwurf der kirchlich Liberalen.

Als Gründe, die für die Einführung des kleinen lutherischen Katechismus der Evangelischen Konferenz maßgebend gewesen sind, werden besonders folgende geltend gemacht:

1. kirchenrechtliche. Schon die Unionsynode habe verlangt das Zusammenfließen der beiden Reformationskatechismen, des Heidelberger und des kleinen Luther, in dem neuzuschaffenden Lehrbuch, das gleichzeitig ein Bekenntnisbuch sein sollte;

2. bietet der kleine lutherische Katechismus auch in materieller Hinsicht Vorteile. In materieller Hinsicht nämlich dürfe ein Katechismus nicht jeden beliebigen Inhalt haben, sondern nur das Gemein-evangelische. Luthers Katechismus enthalte dies, und zwar in gemein-evangelischer Art. Die Zeit seiner Abfassung und seine Beschaffenheit ließen ihn als Gemeingut beider evangelischer Kirchen erscheinen. Dabei wird als einzige Ausnahme die Sakramentslehre gelten gelassen insbesondere die Abendmahlslehre, dafür aber habe man ja auch in dem Entwurf als Ersatz die Abendmahlslehre der Unionsurkunde eingeführt.

In pädagogisch-didaktischer Beziehung endlich entspreche der kleine lutherische Katechismus vollständig den modernen Anforderungen in Bezug auf Faßlichkeit, in Bezug auf die Forderung, daß in ihm Religion und nicht Dogmatik geboten werde, in seiner kernigen Sprache, so daß auch das Memorieren seiner Antwortfäße als religiös wertvoll bezeichnet werden müsse.

Dem gegenüber wurde von liberaler Seite geltend gemacht: bei aller Anerkennung der religiösen Wärme, der teilweise prachtvollen Sprache und der Genialität des kleinen lutherischen Katechismus sowie der auf die Überarbeitung des kleinen Luther verwandten Kraft und des pädagogischen Geschicks sei dieses Buch in seiner Form, wie es dargeboten ist, unannehmbar. Es alteriere den Charakter der Union einseitig im Sinne der lutherischen Kirche. Seine Einführung sei kirchenrechtlich ein Unrecht für die früher reformierten Landesteile und dürfte gar nicht versucht werden. Die Einführung des lutherischen Katechismus wäre ein gefährliches Experiment. Er sei überhaupt auch in materieller Hinsicht in manchen Dingen ein Rückschritt. Wir seien eben über die Formulierungen des kleinen Luther doch hinausgewachsen. Formulierungen wie bei der Erlösungslehre: „Gott hat mich erlöst vom Tode und von der Gewalt des Teufels“, seien direkt mittelalterlich. Luther selber würde sich wundern, wenn wir in unserer Zeit nicht den Mut und die Kraft fänden, in unserer eigenen Sprache zu denken und zu reden. Es sei auch gar nicht richtig, daß in dem lutherischen Katechismus keine Dogmatik stecke. „Wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren“, das sei doch wahrhaftig Dogmatik. Es wurde auch von konservativer Seite



auf den Einwurf hin, daß doch wohl auch die Dogmatik des lutherischen Katechismus ihnen diesen Katechismus besonders wert mache, zugegeben, daß das allerdings der Fall sei.

Auch über die Lebensanschauung des kleinen lutherischen Katechismus seien wir vielfach hinausgewachsen. Wenn es in der Erklärung des ersten Artikels heiße, daß Gott alle Menschen täglich und reichlich versorgt, so passe das in die Stube eines modernen Fabrikarbeiters oft wie die Faust auf das Auge. Man dürfe auch von einem Kinde nicht verlangen, daß es bekenne: „Gott hat mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst von allen Sünden.“ Bei aller Kernigkeit der Sprache seien die Sätze doch oft unerträglich lang, und wenn man sie nun zerschlage, so sei das geradezu eine Barbarei. Der kleine lutherische Katechismus sei ein Kunstwerk. Man müsse von ihm sagen: entweder wie er ist oder gar nicht. Es gebe keine größere Täuschung als die, daß mit der Einführung des kleinen lutherischen Katechismus Beruhigung eintreten würde. Im Gegenteil, er würde die Quelle fortgesetzter neuer Beunruhigung sein und die Katechismusstürme erst im Lande entflammen.

Auch von seiten der Kirchenregierung wurde die Einführung des kleinen lutherischen Katechismus schon aus kirchenpolitischen Gründen als eine Unmöglichkeit bezeichnet. Der auf die Arbeit der kirchlich-liberalen Vereinigung verwandte Fleiß wurde seitens der Kirchenbehörde anerkannt, aber die Einführung des Entwurfs in erster Linie wegen der großen Stofffülle des Entwurfs abgelehnt. Die Vorlage des Evangelischen Oberkirchenrats stelle das mögliche mittlere Maß dar. Wolle man diesen Entwurf nicht annehmen, so empfehle es sich, bei dem alten Katechismus zu bleiben, der gar nicht so schlecht sei, und so lange bei ihm zu bleiben, bis die Zeit dazu reif sei, etwas Neues zu schaffen.

Auch die Entwürfe der Pfarrer Siebert und Spengler bedeuten nun keine Lösung aus der Katechismusnot.

Der Entwurf des Pfarrers Siebert ist ein Unionskatechismus im Sinne der 50er Jahre, streng bekennnismäßig, die Hauptstücke zusammengestellt aus dem Heidelberger und lutherischen Katechismus. Er ist überdies ein Memorierkatechismus im alten Stil und läßt die Grundsätze, die liberaler- und positiverseits gemeinsam anerkannt wurden, für den neuen Katechismus vermissen.

Der mildpositive Entwurf des Pfarrers a. D. Spengler ist eine sehr selbständige Überarbeitung unseres bisherigen Katechismusentwurfs, der das apostolische Glaubensbekenntnis zur Grundlage der Einteilung macht, dann den Entwurf in zwölf Unterabschnitte gliedert, die für Kinder schwer übersichtlich sein mögen. Sein Vorzug ist die religiöse Wärme seiner Formulierungen. Leider hat darunter die Kürze und Prägnanz und damit die Memorierbarkeit des Ganzen gelitten. Da die Zahl der zu erlernenden Antwortsätze überdies noch über das Maß der oberkirchenrätlichen Vorlage hinausgeht, ist die Möglichkeit der Memorierbarkeit in zwei Schuljahren ausgeschlossen. Aber der Hauptmangel des Spengler'schen Entwurfs ist, daß er ein Katechismus ist nach dem alten Stil, der nichts enthält als Bibelsprüche und deduktive Frage- und Antwortsätze.

So fand sich Ihr Ausschuß trotz des vielen ihm vorliegenden unzweifelhaft beachtenswerten und wertvollen Materials schließlich in einer großen Verlegenheit, deren letzte tiefste Ursache auf Gegensätzen beruht, die in einem andern Zusammenhang auf dieser Synode schon zur Aussprache gekommen sind. Es lag von liberaler Seite von vornherein nicht die Absicht vor, durch eine Kraftprobe den eigenen Entwurf durchzudrücken, und es wurde in dieser Richtung auch gar kein Antrag in der Kommission gestellt. Der positive Antrag auf Einführung des kleinen lutherischen Katechismus wurde nicht aufrecht erhalten, dagegen der Antrag eingebracht:

„In der Erwägung, daß der gegenwärtige Stand des Katechismusunterrichts auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann, und in der Erwägung, daß zur Zeit keine Aussicht besteht, einen alle befriedigenden Katechismus zu schaffen, stellt die Generalsynode an den hohen Oberkirchenrat den Antrag, der kommenden Generalsynode einen neuen Entwurf vorzulegen auf Grundlage der beiden Reformationskatechismen, des lutherischen und des Heidelberger.“



Dieser Antrag, der deutlich die Richtung zeigt, in welcher die positiven Katechismuswünsche sich bewegen und in Zukunft sich bewegen werden, wurde mit 10 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Es blieb nunmehr nur noch übrig, entweder auf eine Katechismusreform überhaupt zu verzichten und damit den Bankrott in dieser Sache zu erklären nach all der Mühe und Arbeit, die auf die Lösung des Problems verwendet war, oder noch einen letzten Versuch zu machen, all den für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten zum Trotz dennoch vorwärtszukommen. Diesem Gefühl der moralischen Verpflichtung, keinen möglichen Weg unbetretet zu lassen, entsprang der liberale Antrag, der als Antrag der Kommission in Ihren Händen liegt, der aber ursprünglich noch einen Zusatz hatte. Der Antrag lautete ursprünglich folgendermaßen:

„Der der Synode vom Oberkirchenrat vorgelegte Katechismus soll in materieller und formeller Hinsicht nach folgenden Gesichtspunkten eine nochmalige Überarbeitung erfahren:

- a) in materieller Hinsicht: im Sinne biblischer Vertiefung und nach den Grundsätzen pädagogischer Konzentration (vergl. die hierzu von der Generalsynode 1904 aufgestellten Leitsätze);
- b) in formeller Hinsicht: die zum Memorieren bestimmten Sätze im Sinne der kindlichen Faßlichkeit, Kürze und religiösen Wärme.“

Darauf folgte nun ursprünglich noch als Punkt c:

„Die einzusetzende Kommission soll ihre Arbeit mit tunlichster Beschleunigung zu vollenden suchen, so daß im kommenden Jahre auf einer außerordentlichen Tagung der Generalsynode das Katechismusproblem zu seiner endgültigen Lösung gelangen kann und nicht die Ungewißheit des Provisoriums abermals fünf Jahre andauern muß.“

Die oberste Kirchenbehörde erklärte sich nun wohl mit dem ersten und zweiten Teil des liberalen Antrags, unter a und b, sachlich einverstanden, aber nicht mit der Berufung einer außerordentlichen Tagung oder vielmehr einer Vertagung der Synode, da die dazu erforderlichen 7—8000 *M* nicht vorhanden wären, andererseits die Sache auch keineswegs so eile und der Entwurf den Diöcesansynoden noch einmal zur Beratung vorgelegt werden müsse.

Es blieb den Liberalen also nichts übrig, als diesen Antrag zurückzuziehen und ihrerseits nunmehr zu beantragen, anstelle der außerordentlichen Tagung der Generalsynode für die kommenden fünf Jahre, abgesehen von den Hauptstücken — Gebote, Glaube, Vaterunser — das Erlernen der Antwortsätze des Katechismus, da es doch unfruchtbar und zeitraubend ist, im Unterricht für fakultativ zu erklären. Die oberste Kirchenbehörde konnte sich auch damit einverstanden erklären, da auch schon bei dem letzten Katechismus ein ähnliches Verfahren von der Generalsynode beschlossen war. Da aber die positiven Mitglieder der Abteilung ihre Zustimmung zu diesem Teil des Antrags der Liberalen unbedingt versagten und ihre Mitarbeit an einer Katechismuskommission davon abhängig machten, daß liberalerseite von diesem Teil des Antrags abgestanden werde, haben die Liberalen im Interesse des Zustandekommens der Katechismuskommission überhaupt auch auf diese Forderung Verzicht geleistet.

So gelangte schließlich der Ihnen vorliegende Antrag mit 14 gegen 2 Stimmen zur Annahme. Die positiven Mitglieder der Kommission erklärten aber ausdrücklich, daß sie auf ihrem grundsätzlich ablehnenden Standpunkt beharren, dessen Ziel ein Bekenntniskatechismus auf Grundlage der reformatorischen Schriften sei, daß sie aber, um den guten Willen zu zeigen, an der Arbeit teilnehmen würden. Die siebengliedrige Kommission wird als eine Fortsetzung der Generalsynode betrachtet, und deswegen sollen die Parteien in ihr nach ihrer Stärke auf der Synode vertreten sein. Die Kirchenregierung lehnte ausdrücklich ab, die Arbeit noch einmal in ihre Hände zu nehmen. Wir denken uns aber die Sache so, daß sie mit beratender Stimme an den Arbeiten der Kommission sowie auf der Generalsynode selbst teilnehmen wird.

Meine Herren! So ist denn das Resultat unserer Bemühungen in dieser wichtigsten Frage, die der diesjährigen Generalsynode zur Erledigung vorlag, abermals ein großes Fragezeichen, ein Fragezeichen auf



dem Hintergrund einer schwer bewegten Zeit. Sollte das Resultat aber ein negatives sein, dann dürfte der Beweis endgültig erbracht sein, daß die Lösung dieses Problems überhaupt eine Unmöglichkeit ist, und es steht zu erwarten, daß dann die grundsätzlichen Forderungen in dieser Angelegenheit in unverhüllter Klarheit sich gegenüberstehen und zu einer klärenden Auseinandersetzung führen werden, die erhaben ist über diplomatische Kompromißformeln.

Daß wir das lösende Wort nicht gefunden haben trotz aller ehrlichen Mühe, das tut uns von Herzen leid um unserer Jugend willen. Das ist ein Stück der geistigen Not unserer Zeit, an der wir alle teilnehmen, nicht bloß die vielen religiös heimatlos Gewordenen. Möge diese Not der Zeit und der Gegensatz, durch den das kommende Geschlecht in seiner Jugend-Unterweisung hindurch muß, es nicht religiös zerbrechen, sondern zu Männern schmieden, wie es oft die Not der Zeit tut! Der Schatz der Kirche, hat Luther gesagt, ist das Evangelium von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Darin sind wir alle eins wie in der Überzeugung, daß der Schatz eines Volkes, sein größter Schatz, seine Jugend ist, und daß diese unsere Jugend an jenem höchsten Schatz der Kirche, dem Evangelium sich nähren muß, wenn sie gesund bleiben soll, und jener Schatz der Kirche von der Jugend in treuem Herzen geborgen werden muß, wenn er im Volke nicht verloren gehen soll. Daher muß, koste es was es wolle, der Weg gefunden werden, der das höchste Gut eines Volkes fest an das höchste Gut der Menschheit knüpft, nicht mit Ketten, sondern mit Banden der Liebe.

Meine Herren, wenn ich bedenke, auf wie verschiedenen Wegen wir diesem Ziel zustreben, so geht mir unwillkürlich der Gedanke durch den Sinn an die Ihnen allen bekannte Fabel von den drei Ringen in Lessings Nathan. Jeder der Brüder glaubt, von dem Vater den echten Ring erhalten zu haben, und doch kann es nur einen echten geben. So gehen sie alle klagend vor den Richter. Aber der weise Richter spricht: „der echte Ring besitzt die Kraft, vor Gott und Menschen angenehm zu machen!“ Das ist es, was wir alle wollen für unsere Jugend. Und wenn in den kommenden Zeiten hier, um zu urteilen und zu entscheiden über diese Dinge, weisere Männer sitzen, als wir es sind, denen unser Bemühen stümperhaft genug erscheint, dann soll doch wenigstens durch das letzte Ziel unseres Strebens von ihnen anerkannt werden, daß durch dasselbe die Richtung unseres Meisterwortes ging: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Das soll man nicht vergebens auch an unserer Schularbeit gesucht haben. Meine Herren! In diesem Sinne wollen wir noch einmal an die so hoffnungslose Arbeit treten. „Geht! so sagte der bescheidene Richter.“ (Bravo! links.)

Abgeordneter Käß: Hochwürdige hochgeehrte Herren! Ich kann nach dem eben gehörten Referat auf einige meiner Ausführungen verzichten. Wenn ich im Auftrage der Minderheit des Ausschusses und der Synode in dieser allerdings wichtigsten Angelegenheit, die uns in dieser Tagung beschäftigt, das Wort nehme, so kann es sich nach Lage der Dinge angesichts des Ihnen allen vorliegenden Antrags des Ausschusses und im Blick auf die uns nur spärlich zugemessene Zeit nicht darum handeln, eine erschöpfende Darstellung der Sache zu geben, etwa die sämtlichen uns vorgelegten Entwürfe einer gründlichen Untersuchung und Beurteilung zu unterziehen und ein Resultat festzustellen, das für die Zukunft sichere Richtlinien und eine erfreuliche Aussicht auf eine befriedigende Lösung bieten würde. Das eine, das Resultat, ist nicht vorhanden, und das andere hat keinen Zweck mehr. Es kommt ja doch darauf hinaus, daß die ganze Angelegenheit vertagt wird, und darum will ich meinerseits Ihre Geduld und knappe Zeit nicht lange in Anspruch nehmen.

Es ist meines Erachtens meine Aufgabe nur kurz die Gründe darzulegen, die uns veranlaßten, Luthers Katechismus in der Überarbeitung der Evangelischen Konferenz vorzulegen und im Ausschuss einen dahingehenden Antrag zu stellen, ferner unsere Stellung zum Antrag der Majorität des Ausschusses, wie sie durch die Lage der Dinge geworden ist.

Ich möchte zunächst meinem schmerzlichen Bedauern darüber Ausdruck geben, daß nicht ein wirklich befriedigendes und befreiendes Ergebnis erzielt werden konnte, oder daß wenigstens einigermaßen eine aussichtsreiche Perspektive für die Zukunft eröffnet ist. Nach wie vor sind wir auf dieser Seite der festen Überzeugung,



daß eine wirklich befriedigende Lösung unserer Katechismusfrage nur in der Richtung unserer Vorschläge möglich ist durch den Rückgang auf die beiden Reformationskatechismen. Gerade auch bei den Ausschußverhandlungen, die diesmal gepflogen worden sind, ist immer wieder betont worden, daß man sich von einem Kompromißkatechismus, um mich kurz auszudrücken, gar nichts verspricht. Das wurde wohl mit Recht von beiden Seiten zugegeben. Ein Werk, wurde gesagt, das durch Verhandeln, durch Mitberaten beider Seiten, durch gegenseitiges Nachgeben oder auch durch einseitiges Überstimmen zustande kommt, vollends etwa durch die Arbeit einer aus verschiedenen Mitgliedern der verschiedenen Richtungen zusammengesetzten Kommission, das sei nichts wert und verspreche auch keinen langen Bestand. So fiel in den Ausschußverhandlungen auch das Wort: ein Landeskatechismus, was seinen Inhalt angeht, kommt nicht heraus durch ein Parallelogramm der Kräfte. Schon gegenüber dem Katechismusentwurf und dem daraus entstandenen Katechismus von 1881/82 wurde das ja geltend gemacht z. B. von dem verstorbenen Oberschulrat Dr. Weygoldt. Er sagt in Bezug auf den damals in Frage stehenden Katechismus, daß er ihm nur eine Dauer von 10—20 Jahren verspreche. In 10 oder 20 Jahren werde dasselbe Spiel, wie es damals gespielt wurde, wieder von neuem beginnen. Er hat die Frage erhoben: „Was sind die Folgen unserer ewigen Katechismuskämpfe und -siege? Ist unser Volk dadurch religiöser geworden? Keineswegs. Haben Friede und Eintracht innerhalb der Kirche dadurch zugenommen? Im Gegenteil.“ Er fragt: „Hat die Kirche an Ansehen nach außen gewonnen?“ Er antwortet: „Nein.“ „Oder lernt unsere Jugend den Katechismus jetzt lieber als früher? Gewiß nicht.“ Und er sagt, dem Schicksal der Vorgänger werde auch der damals in Frage stehende Katechismus verfallen. „Unsere Kirche“, heißt es auf Seite 5 des Vortrags, „beruht auf den in der heiligen Schrift enthaltenen Normen und auf der Interpretation und Verarbeitung dieser Normen, wie dieselbe von den Vätern des Protestantismus in den symbolischen Büchern niedergelegt wurde. Auf diese Normen sind wir getauft, sind wir konfirmiert, lassen wir unsere Kinder wieder taufen. Ganz anders stehen wir den modernen Katechismen gegenüber, welche nicht nur formell, sondern sogar sachlich voneinander abweichen, und welche, weil sie nach dem Willen der Unionsurkunde „zugleich“ Bekenntnisschriften sein sollen, uns ansinnen, daß wir den von zufälligen Majoritäten beliebten Auffassungen mit unserem ganzen Glaubensleben jeweils still und geduldig folgen sollen.“ Ebenso hat der Vorsitzende unserer Kommission sich gegen solche Kompromißkatechismen und die Versuche, die dahingingen, lebhaft ausgesprochen. Ich will heute darauf verzichten ihn zu zitieren.

Das begründet nun unsere Stellung auch zu dem von der Oberkirchenbehörde vorgelegten Entwurf. Der jetzt bestehende Katechismus war ein solcher Kompromißkatechismus, und dem ist wirklich nun das Schicksal zuteil geworden, daß er gleich von Anfang an gar manche nicht und auf die Dauer überhaupt niemand befriedigt hat. Er hat unbefriedigt gelassen nach beiden Seiten. Nun ist der Entwurf, bei dem wir gern die darauf verwendete Mühe und geistige Arbeit anerkennen, vor allem auch das anerkennen, daß das Bekenntnismäßige in ihm im wesentlichen eine Minderung nicht erfahren hat, doch eigentlich nichts anderes als eine Kürzung des Kompromißkatechismus. Und die Gründe, die gegen jenen sprechen, den von 1881/82, die gelten dann auch diesem Entwurf.

Ich darf hier vielleicht einflechten, daß das, was im Referat des Herrn Referenten vorhin ausgesprochen worden ist, daß wir auf unserer Seite gewünscht hätten, daß der Katechismusentwurf einen Fortschritt in bekenntnismäßiger Weise enthalte, wohl auf einem Irrtum beruht. Ich glaube, ich habe das auch in der Kommission schon einmal richtiggestellt. Ich habe dort nur gesagt, eine Änderung in Katechismusfachen muß einen Fortschritt bedeuten, sonst hat diese Änderung keine innere Berechtigung. Also von einem Fortschritt gerade in Beziehung auf das Bekenntnismäßige war damals nicht die Rede.

Wenn uns nun gegenüber dem Gegenwärtigen etwas Besonderes geboten werden kann, so haben wir das zu prüfen und zu nehmen. Freilich Sie, meine Herren, auf der anderen Seite des Hauses werden sich leichter mit der Tatsache des raschen Veraltens unserer Kompromißkatechismen abfinden, das ja jetzt wieder



eingetreten ist, und Sie werden sich auch mit den dadurch notwendig werdenden Änderungen leichter abfinden. Sie empfinden die Katechismusnot nicht in dem Sinne wie wir auf unserer Seite. Wir sind in dieser Beziehung der Meinung, dem Volk und der Jugend sollen die ewigen Wahrheiten, die Geltung haben und Geltung haben werden, soll der ewige Gotteswille, sollen die ewig gültigen Heilstatsachen im Katechismus in einer biblisch begründeten und nach der Norm unserer Bekenntnisschriften gestalteten, ihre Heils- und Bekenntniswahrheiten religiös ausschöpfenden Ausdrucksweise in kräftiger und kerniger Sprache dargeboten werden, wie sie die Sprache Luthers gibt. Dann könnten wir dabei auch für längere Zeit bleiben, und es würde sich der Eindruck im Volke vertiefen, daß wir an unserem Glauben etwas Festes, Unveränderliches und Gewisses haben, das keinem Wechsel der Zeit unterliegt. Es hat unheilvolle Wirkungen, wenn durch fortwährende Änderungen der Lehrbücher — und den Gesichtspunkt möchte ich hier hervorheben — doch bei vielen in unserm Volke der Eindruck erweckt wird, als sei hier auf dem Gebiete des Glaubens alles schwankend und unsicher und bedürfe beständiger Korrektur und Revision. Es ist ein starker Gegensatz gegen diese unsere Anschauung, wenn von Ihnen verlangt wird: der Katechismus müsse sich nach den jeweiligen Anschauungen jeder Zeit richten, nach den jeweiligen Auffassungen, und müsse mit dem Wechsel der Zeitananschauungen auch wieder geändert werden. Das trat im Ausschuß und auch in den Verhandlungen der letzten Tage hier in diesem Saale immer wieder stark hervor. Es wurde betont: *návta óéi*, alles ist im Fluß, auch auf religiösem Gebiete. Gewiß, verehrteste Herren, im Fluß sind die theologischen Erklärungen und Auffassungen. Aber nicht im Fluß sind die großen Heilstaten und deren Bedeutung. Im Fluß ist der menschliche Erklärungsversuch; aber nicht im Fluß ist der Gehalt der ewigen Offenbarungswahrheit, wie ihn uns die Schrift bietet. Und nur dieses Objektive und Bleibende und Gottgegebene kann Menschen selig machen. Und den Eindruck, daß ein solches Festes und Gewisses da und gegeben sei, den befördern Ihre Anschauungen und Ihre fortwährenden Änderungen nicht.

Die Welt ist ein großartiger Entwicklungsprozeß, wurde uns vor kurzem gesagt, und da stellen wir Christum hinein. Nein, meine Herren, unser Herr Jesus Christus hat seine Stelle, und das ist, daß er das A und O aller Dinge ist. Die Pfarrwahl, hörten wir gestern, gehöre einmal zur Ordnung unserer Kirche, und der Pfarrer hat sich eben zu fügen. Aber von der höheren, von der wichtigeren Ordnung des kirchlichen Bekenntnisses scheint das nicht gelten zu sollen. Wir können in den stetigen, in den beständigen Katechismusverhandlungen nicht fruchtbare Versuche an einem wertvollen Problem sehen, sondern nur die Ratlosigkeit einer subjektivistischen alle objektiven Maßstäbe beiseite lassenden Anschauungsweise, und darum reden wir in diesem Sinne von einer Katechismusnot.

Die Katechismusnot aber ist auch von einer andern Seite ins Auge zu fassen. Es ist doch nicht ohne Zweck und nicht ohne Berechtigung, den Finger darauf zu legen, daß doch auch tatsächlich das Bestreben vorhanden ist, den Katechismusunterricht vollständig aus dem religiösen Jugendunterricht zu verdrängen. Das ist auch in der Kommission hervorgetreten. Er gehört nicht hinein in den Schulunterricht, wurde uns gesagt, sondern höchstens in den Konfirmandenunterricht, und das wurde ebensowohl von Lehrern wie von Pfarrern ausgesprochen. Ich brauche dabei ja nicht einzugehen auf jene Bestrebungen, die jede Verkürzung des Katechismus nur als eine Abschlagszahlung auf den künftigen gänzlichen Wegfall des Katechismusunterrichts annehmen. Aber ich muß doch dem entgegen auch heute es wieder betonen, was ich seinerzeit in der Kommission gesagt habe: wir bieten nicht die Hand dazu, daß der Katechismus ganz aus der Schule verdrängt wird, und sind darum auch für kein bloßes Spruchbuch zu haben. Es erscheint uns durchaus notwendig, daß der Religionsunterricht seine Spitze und seinen Abschluß findet und dadurch auch seine Vollendung in bestimmten konkreten kurzen Sätzen, die das, was etwa aus dem biblischen Geschichtsunterricht, aus der biblischen Heilsgeschichte herausgehoben ist, also den daraus resultierenden Heilsgehalt in einer lapidaren Form zusammenfassen — kurz, eben in einem Katechismus, aber einem Katechismus, der memoriert werden muß. Und wenn



er memoriert werden soll, so muß er auch des Memorierens wert sein. Auf diese letztere Frage will ich speziell nicht besonders eingehen, da wohl einer meiner Freunde darauf zurückzukommen Veranlassung nehmen wird.

Es wird uns auch die Kürze der für den Katechismusunterricht zur Verfügung stehenden Zeit immer wieder entgegengehalten. Ja, meine Herren, ich bin auch überzeugt, daß wir uns mit dem Zustand, wie er für unsern Religionsunterricht besteht, irgendwie einrichten müssen. Ich halte es aber nicht für heilsam, daß wir auf Erscheinungen, die eben doch nur zeitweilig Bedeutung haben, auch auf die Lage des Unterrichts immer dadurch Rücksicht nehmen, daß wir dann unsern Stoff verkürzen und daß wir möglichst viel davon fallen lassen. Es können auch andere Zeiten kommen, und ich habe in der Kommission darauf aufmerksam gemacht, daß die katholische Kirche doch unstreitig viele ihrer Erfolge gerade der Zähigkeit verdankt, mit der sie auch in ungünstiger Zeit das aufrecht erhält, was von ihr gefordert wird, und sich einrichtet, daß sie einen mißlichen Zustand trägt in der Erwartung kommender besserer Zeiten. Ja, wir gehen eigentlich noch einen Schritt weiter, wie Sie schon von dem Herrn Referenten gehört haben. Weil wir den Katechismus memoriert haben möchten, darum werden wir den Wunsch nicht fallen lassen, sondern ihn immer wieder erheben müssen, daß der Anfang des Katechismusunterrichts wieder zurückverlegt wird in das vierte und fünfte Schuljahr. Es wird ja zugegeben — das ist auch von dem Herrn Referenten zugegeben worden in den Ausschußverhandlungen, das ist auch durch seinen Freund Baumgarten in Kiel festgestellt — daß die Kinder gerade im vierten und fünften Schuljahr am besten memorieren. Es ist dann gegenüber dem Einwurf, der gekommen ist, daß diese bloße Einprägung keinen Wert habe, gerade von einigen der Herren von Ihrer Seite hervorgehoben worden, daß Einprägung und den Kindern Verständlichmachen doch keine Gegensätze sind, die sich ausschließen.

Wenn wir die unterrichtliche Seite der Sache ins Auge fassen, so haben wir das zu betonen, was bei unserm alten Katechismus als Mangel erscheint. Er hat einen abstrakten trockenen Ton, wie das ja schon im Referat hervorgetreten ist, und er bietet uns einzelne modern zurecht gemachte Sätze, die das Kind vielleicht glatt lernt, aber ebenso leicht und glatt vielleicht, wie es sie gelernt hat, auch wieder vergißt. Und auch hier tritt eine doktrinaire abstrakte Form zu Tage.

Gerade dem gegenüber dürfen wir doch hinweisen auf die so wundervolle, konkrete und plastische Art, die der Luther'sche kleine Katechismus hat. Ich brauche seine Vorzüge nicht besonders zu betonen, es hieße ja Wasser in den Rhein tragen. Es ist in der Kommission betont worden ebensowohl von den Herren, die persönlich dem lutherischen Katechismus freundlich gegenüberstehen, als auch von dem Vorsitzenden unseres Ausschusses; es ist in glänzender Weise vertreten worden von dem heute uns fehlenden Mitglied unserer Fraktion, und auch ich habe damals diese weit überragende Bedeutung des lutherischen Katechismus über alle die, die wir sonst kennen und die wir zu schaffen vermögen, hervorgehoben, und ich kann mir also diesen Teil meiner Ausführungen wohl sparen.

Nun wird gesagt, wir hemmen die historische Entwicklung der Katechismusangelegenheit in Baden durch unser Zurückgreifen auf Luthers Katechismus. Es sei eine Linie gegeben, auf der der oberkirchenrätliche Entwurf und ihm folgend der Entwurf der Kirchlich-liberalen Vereinigung weiter arbeitet. Ebenso gut, meine Herren, könnte man geradezu das Gegenteil behaupten, nämlich daß der Entwurf der Evangelischen Konferenz auf jener Linie weiter arbeitet, die gegeben ist durch die Richtlinien, die die Unionsynode aufgestellt hat, und durch den 55er Katechismus. Diese Linie wollen wir verfolgen. Da gegen den Entwurf der Evangelischen Konferenz kirchenpolitische, also auch kirchenrechtliche Gründe geltend gemacht worden sind, sehen wir gerade aus kirchenrechtlichen Gründen uns genötigt, darauf hinzuweisen und es auszusprechen: wir haben in unserer unierten Landeskirche kraft der Maßstäbe und Richtlinien, die die Unionsynode aufgestellt hat, ein Recht auf unsere Reformationskatechismen. Es ist auf der Unionsynode der klare Grundsatz ausgesprochen worden,



daß die beiden Reformationskatechismen in dem zu schaffenden Lehr- und Bekenntnisbuch „vereinigt wirken“ und „zusammenfließen“ sollen, und auf der Unionsynode wurde es ausgesprochen: „wir sind nicht berechtigt, den Gemeinden dieses Wort zu nehmen“ — vorangegangen war: das Wort der Schrift, und das evangelische Volk habe seinen Glauben auch aus den Bekenntnissen empfangen und diesen Glauben bis jetzt festgehalten, — „wir sind nicht berechtigt, den Gemeinden dieses Wort zu entreißen, und wollten wir uns dazu erkühnen, so würde der Glaube selbst sich gegen uns aufmachen, und wir dürften das nicht einmal tadeln, sondern müßten es vielmehr loben.“

Es ist auf der Generalsynode von 1855 von Prälat Ullmann ausdrücklich hervorgehoben worden, daß damit ein gutes Recht auf die beiden Reformationskatechismen gewährleistet ist, und wir möchten darauf doch den Finger legen. Über diesen Punkt kann nicht so leicht hinweggegangen werden. Es war gerade unseres Erachtens der Schaden, daß von dieser bewährten Linie abgewichen worden ist und daß die beiden Unionskatechismen preisgegeben worden sind zu Gunsten eines Kompromißkatechismus.

Nun ist der 55er Katechismus ja daran gescheitert, daß er den Heidelberger und den lutherischen Katechismus ineinander arbeitete. Dadurch wurde das Buch zu groß und auch zu schwer, zu schwer aber vor allem durch die Sätze, die aus dem Heidelberger Katechismus herübergenommen worden waren, und so war eben dieses Schicksal des 55er Katechismus für uns die Mahnung und die Veranlassung, auf Luther selbst zurückzugehen, der ganz anders plastisch und konkret und religiös redet und die persönliche Frömmigkeit immer wieder hervorhebt und weckt.

Die Bedenken wegen der Reformierten in unserm Lande, die ja immer wieder auftauchen, sind unseres Erachtens deshalb doch nicht so durchschlagend, weil, wie ja schon im Referat ausgesprochen worden ist, wie ich aber nochmals unterstreichen möchte, im lutherischen Katechismus doch absolut nicht irgendwie die Speziallehre einer einzelnen der evangelischen Kirchen hervortritt. Er ist vielmehr ein Gemeingut der evangelischen Christenheit und hebt gerade das Gemeinschaftliche, was die beiden evangelischen Konfessionen haben, in wundervoll religiöser Wärme hervor. Das spezifisch Lutherische ist ja — und darauf werde ich nachher noch einmal zu sprechen kommen — aus dieser Arbeit der Evangelischen Konferenz entfernt dadurch, daß, wie es ja eigentlich selbstverständlich war, die Abendmahllehre nach unserer Unionsurkunde als das betreffende Hauptstück eingeseht worden ist.

Ich kann nicht annehmen, und ich glaube, viele werden mir darin zustimmen auch im Lande, auch unter den Reformierten, daß kirchlich gläubige Reformierte an irgendetwas, wie es nun vorliegt in diesem lutherischen Katechismus (mit Ausnahme der Abendmahllehre), Anstoß nehmen werden, sondern sie werden diesen Glauben, wenn sie auf dem Boden altkirchlicher Gläubigkeit stehen, durchaus teilen. Sie werden keinen Anstoß daran nehmen, denn sie werden nichts anderes glauben als wir. Auch wenn damals im Jahre 1855 unter den Gründen, die die Einführung des lutherischen Katechismus als zurzeit untunlich erscheinen ließen, der hervorgehoben wurde, daß man damals in einer Zeit großer konfessioneller Spannung und in einer Zeit auch der Hochflut des Hereinbrechens lutherischer Separationsbestrebungen stand, so fallen diese Gründe auch wieder in unserer heutigen Zeit weg, und es würde von diesem Gesichtspunkt aus der Einführung des kleinen Luther nichts im Wege stehen.

Pädagogisch didaktische Gründe können ja gegen diesen Entwurf nicht vorgebracht werden; allseits wird Luther gerühmt. Er entspricht auch der kindlichen Anschauungsweise und bietet dem Kinde das, was das Kind braucht. Zu gleicher Zeit bietet er auch dem erwachsenen Menschen das, was er nötig hat fürs Leben und fürs Sterben. Ich möchte im Anschluß an manches, was wir in den letzten Tagen gehört haben, behaupten, daß die Bearbeitung, die Luthers kleiner Katechismus im Schoße unserer Fraktion durch die Arbeit der Mitglieder der Evangelischen Konferenz erfahren hat, die unsere Katechismuskommision bildeten, doch wohl beweist, daß wir nicht so rückständig sind, wie die Herren verschiedentlich glauben. Wie wir im Entwurf



der kirchlich-liberalen Vereinigung die Absicht biblischer Vertiefung und Konzentration ausdrücklich anerkannt haben, so wurden ja auch im Ausschuß die Vorzüge des Entwurfs der Evangelischen Konferenz nach der Seite moderner pädagogischer Grundsätze anerkannt, anerkannt insbesondere auch vom Herrn Referenten. Und wenn das eine bemängelt worden ist, daß die großen Erklärungen zu den 3 Glaubensbekenntnissen auseinandergerissen sind für die Erklärung, so ist es eben für die unterrichtliche Behandlung nicht anders möglich. In einem Zug und in einer Unterrichtsstunde läßt sich das nicht bewerkstelligen. Da mußte nach bestimmten Abschnitten eingeteilt werden. Das ist für den Unterricht absolut nötig. Wenn nun gegenüber dem, was so an unseren Anschauungen in dieser Beziehung und an unserer Arbeit anerkannt wurde in der letzten Zeit hier Sätze gesprochen wurden wie der, daß wir auf die Gebildeten offenbar wenig Rücksicht nehmen, oder wenn in einer Anwendung auf die augenblickliche Lage eine Äußerung Stöckers wiederholt wurde, die ich seinerzeit persönlich miterlebt habe in Frankfurt, wo er mit dieser Äußerung Harnack verteidigte: daß wir doch auch nicht wollten, daß die Bildung mit dem Unglauben und daß der Glaube mit der Unkultur zusammengehe, so muß ich sagen, wenn solche Anschauungen und Vorwürfe uns gegenüber immer wiederholt werden, das doch ebenso falsch bleibt, wie es war. Gerade in dieser Beziehung, könnten wir sagen, ist unser Entwurf sogar dem der kirchlich-liberalen Vereinigung über, dessen Mängel ja in unseren Ausschußsitzungen wiederholt durchgesprochen worden sind, von der Einteilung an bis etwa zu dem Schluß, zu den Gebetsfragen. Ich möchte aber gerade auf diese mehr formellen Fragen heute nicht mehr eingehen.

Es sind sodann soziale Gründe geltend gemacht worden gegen die Einführung des lutherischen Katechismus, wie das auch vorhin wieder geschehen ist. Da muß ich ehrlich gestehen: ich verstehe das nicht. Ich meine, bei einigermaßen gutem Willen und weiser katechetischer Unterweisung sind diese Gründe hinfällig und etwaige Beanstandungen oder Schäden, die daraus entstehen könnten, nicht vorhanden.

Daselbe muß ich sagen in Bezug auf ästhetische Bedenken, die dagegen geltend gemacht wurden, daß der lutherische Katechismus, der ein großes Kunstwerk sei als Ganzes, durch diese Überarbeitung nun zum Teil zerrissen und auf der anderen Seite durch etwas Neues ergänzt sei, so daß dann nicht mehr das Kunstwerk zur Geltung komme. Ja, meine hochverehrten Herren, der Gesichtspunkt eines Kunstwerkes und die ästhetische Betrachtung können meines Erachtens nicht durchschlagend sein. Hier müssen die praktischen Gründe über die ästhetischen triumphieren.

bleiben noch die Gründe, und damit komme ich zu den schwerwiegendsten, die auf dem Gebiet des Bekenntnisses liegen. Dieser Gegensatz ist in der Kommission noch schärfer und klarer zutage getreten, als wir, die wir der Kommission angehörten, ihn vorher vielleicht in unserem Leben verspürt hatten. Wenn ich hier das Wort gegen den liberalen Entwurf nehmen muß, so muß ich sagen, daß ich trotz aller Gegenstände, die seinerzeit im Ausschuß hervorgehoben worden sind, nicht zurücktreten kann von meiner Überzeugung, die von meinen Freunden geteilt wird, daß in diesem Entwurf doch der Versuch unternommen worden ist, nicht subjektive, sondern objektive, die liberale theologische Anschauungsweise und zwar womöglich auf allen Gebieten zum Sieg zu führen. Der Fortschritt, der dem Entwurf nachgerühmt worden ist, liegt ja allerdings hauptsächlich auf diesem Gebiet. Aber das können wir, und das wollen Sie uns doch auch nicht zumuten, unmöglich als einen Fortschritt bezeichnen. Es fehlt dem kirchlich-liberalen Entwurf vollständig die trinitarische Grundlage des Bekenntnisses, das, was den christlichen Glauben kennzeichnet. Sie fehlt ihm nicht nur dadurch, daß die Frage nach der heiligen Trinität weggefallen ist, die dann in dem Zusatzentwurf unseres Mitgliedens, des Herrn Dekan Ruzinger, in etwas abgeschwächter Form wieder aufgetaucht ist, sie fehlt ihm nicht in diesem Stück allein, sondern durchgehends. Ich brauche nur darauf hinzuweisen, daß es in Frage 16 heißt: „Ein heiliger Geist.“ Das bewegt sich auf dieser Linie. Das ist uns umso bedenklicher, als, wenn auch der zweite Teil nicht wie ein Sammelgefäß antiquierter Stücke erscheinen soll, dieser zweite Teil, in den auch das Apostolikum verwiesen wird, später in unterrichtlicher Beziehung kürzer durchgenommen werden soll als



der erste, jedenfalls nicht gelernt werden soll. Und wenn wir es nun erfahren, daß ebensowohl im Kultus wie nun auch hier im Religionsunterricht das Apostolikum allmählich verdrängt werden soll, so können Sie es uns nicht übelnehmen, daß wir, wenn es auch im Buch steht wie hier, doch unsere großen Bedenken haben. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß auch der Erlösungscharakter des Christentums in diesem Entwurf verflacht ist. Ich könnte darauf hinweisen, daß immer nur von Gottes Verheißungen die Rede ist, aber nie von Heilstaten und Heilsgaben, außer etwa in den Überschriften. Ich könnte hervorheben, daß dieser Mangel besonders in der Sakramentslehre zu Tage tritt, wo auch immer nur von Verheißungen geredet wird. Vor allem mache ich darauf aufmerksam, daß eine Hauptfrage der Unionsurkunde in der Abendmahlslehre aus diesem Entwurf gestrichen ist. Mir aber ist das Wesentliche das, daß gerade der Heilswert des Erlösungswerkes Christi absolut unzureichend in diesem Entwurf gewertet ist, und daß, auch wenn der Name Christus kommt, auch wenn es in der entsprechenden Frage heißt: „Der Sohn Gottes ist unser Heiland, ein wahrer Mensch.“ daß eben doch die Wertung unseres Herrn und Heilandes eine unzureichende ist. Diese beiläufige Erwähnung der Gottes-Sohnschaft in einer Apposition dieses Satzes kann dafür nicht entschädigen. Und diesen Mangel bekennnismäßiger christlicher Wahrheit kann in dem Entwurf nichts ersetzen. Was wir wollen, das sind nicht dürftige Anklänge an die Sprache Luthers; was wir wollen, sind auch nicht alte Bilder in diesem Katechismus, sondern das sind die alten Wahrheiten. Und wenn Luther einst gesagt hat, daß er jedes Buch der heiligen Schrift daraufhin ansehe, ob es Christum treibe, und wir prüfen daraufhin diesen Entwurf, ich glaube, hochgeehrte Herren, dann kann die Entscheidung nicht schwer fallen. Uns fehlt nicht nur einiges, sondern uns fehlt in diesem Entwurf das Wichtigste und Wesentlichste und Entscheidende unseres Christenlebens.

Und nun möchte ich doch auch den Gedanken dahin weiterspinnen: wenn der 2. Artikel unseres christlichen Glaubens derartig dezimiert wird, dann bleibt auch der 1. Glaubensartikel nicht unberührt. Da gilt, um auch einmal ein klassisches Zitat zu brauchen, zwar nicht aus Lessing: Wenn der Mantel fällt, dann muß der Herzog nach. Der Entwicklungsgedanke ist ganz gewiß in der Naturwissenschaft ein großartiger Gedanke, auch wenn es einem heutzutage noch unbenommen bleiben muß, darauf hinzuweisen, daß dieser Gedanke immer noch nicht zur Gewißheit, auch nicht auf naturwissenschaftlichem Gebiet, geführt hat. Es gibt nun einen Aberglauben in Bezug auf temporäre sogenannte wissenschaftliche Resultate. Und ich meine, wenn sie das religiöse Gebiet betreffen, könnten doch die Ergebnisse und Feststellungen der Bibelkritik etwas bedenklich machen. Diese Wissenschaft hat doch einige Löcher zurückstecken müssen gegenüber dem, was vor einigen Jahren noch gang und gäbe war. Jedenfalls ist auf das geistige und besonders auf das religiöse Gebiet der Entwicklungsgedanke doch nicht so ohne weiteres zu übertragen. Er raubt dem Christentum seine Absolutheit, er raubt Christo seine zentrale Stellung und raubt Christi Werk seine ewige Geltung. Und ich muß sagen, die Anschauungsweise, die vielfach uns entgegentrat, eine, wie wir sie nennen müssen, naturalistisch gebundene Weltanschauung, kann uns nicht maßgebend sein, kann nicht für uns den Anspruch erheben, daß sie siegt über den Offenbarungsglauben und die Offenbarungswahrheit. Diese naturalistisch gebundene Weltanschauung, die eben dann auch an den 1. Glaubensartikel greift, können wir mit dem christlichen Glauben, wie wir ihn verstehen, nicht vereinen.

Also was der Herr Referent hervorgehoben hat, meine hochverehrten Herren, das muß ich gelten lassen. Für uns kommt in dieser Angelegenheit die Form nicht in allerletzter Linie. Aber der Inhalt des Katechismus ist uns doch so sehr das Wesentliche, daß wir eigentlich keine große Aussicht sehen, wie wir angesichts der beiden Anschauungen, die hier auf der Synode einander entgegengetreten sind, uns schließlich in einer Mitte zusammenfinden können. Hier also liegen die Hauptgründe gegen Luthers Katechismus; aber da dürfen wir wohl auch sagen: Gründe, die zum Teil dann auch die Bekenntnisgrundlagen unserer Kirche berühren, ja, die gegen die heilige Schrift wenigstens in ihrer Gesamtheit gerichtet sind; denn was wir im apostolischen



Glaubensbekenntnis haben und was in unserer bisherigen Landeskirche zur Geltung gekommen ist, wir können nicht anders, als daß wir sagen: das ist auch schriftgemäß.

Diese Bedenken bezüglich des Bekenntnisses im Katechismus kommen ja auch in der Petition, die die kirchlich-positiven Vereinigungen unseres Landes, einige der Kirchengemeinden und Gemeinschaften an die Synode gerichtet haben, ausdrücklich zur Geltung.

Endlich war für uns ein Grund, dieses Zurückgehen auf die Reformationskatechismen zu empfehlen, die Erwägung, daß wir uns, wie das ja auch vielfach uns entgegentritt, in einer gährenden, in einer ringenden kämpfenden suchenden Zeit befinden. Auch da muß ich nochmals sagen, was ich in der Kommission gesagt habe: mir scheint eine erst suchende Zeit nicht eine solche zu sein, die ihrer Jugend und der kommenden Generation etwas Abgeschlossenes und Fertiges geben kann. Mir scheint eine religiös gespaltene Zeit vor allem nicht die zu sein, die einen allerseits befriedigenden Versuch auf diesem Gebiete der Schaffung eines Katechismus mit Erfolg unternehmen kann. Wenn wir aus dem Munde des Herrn Abgeordneten Rohde das Wort gehört haben (nach Lessing), daß, wenn ihm Gott in der rechten Hand die Wahrheit böte und in der linken das Suchen und Streben nach Wahrheit, er dann nach der linken Hand griffe und sagen würde: „Laß mir das Suchen und dir die Wahrheit!“ ja, wie wollen wir denn dann einen Katechismus miteinander schaffen, der diese Wahrheit, die ewig gültige Wahrheit in entsprechend gültiger Form unserer Jugend bietet? Haben wir diese Wahrheit nicht selber, müssen wir erst danach suchen, wie wollen wir sie dann als etwas, was wir unsern Kindern gegenüber verantworten können, ihnen darlegen und bieten?

Ich komme zum Schluß. Meine hochverehrten Herren! Wir haben den Antrag, der zur Verleugung gekommen ist, auch in der Kommission gestellt, und unser Antrag wurde in der Kommission abgelehnt, obwohl wir in diesem so formulierten Antrag gerade den Bedenken wegen der Reformierten Rechnung tragen wollten. Wenn wir uns nun fragten: wie sollen wir uns der weiteren Gestaltung der Katechismusangelegenheit gegenüber stellen und zu dem Antrag der Mehrheit unseres Ausschusses, so war für uns maßgebend die Erklärung der Kirchenregierung, nach welcher unser Entwurf und ebenso auch der der kirchlich-liberalen Vereinigung abgelehnt wurde. Ich kann im Moment nicht nachprüfen, ob die Ablehnung des Entwurfs der kirchlich-liberalen Vereinigung allein aus dem Grunde geschehen ist, weil der Stoff in diesem Entwurfe zu reichlich sei, oder ob nicht wenigstens zum Teil auch die Gründe, die uns bestimmen, ihn abzulehnen, von dem Kirchenregiment zu berücksichtigen waren.

Die weitere Erklärung des Kirchenregiments sodann und auch die der linken Seite des Ausschusses, daß keiner der beiden Richtungen der Landeskirche ein Katechismus aufgedrängt werden solle, den sie zurückweisen zu müssen glaube, hat uns dann dazu veranlaßt, daß wir glaubten unsere weitere Mitarbeit nicht versagen zu dürfen. Wir haben das getan mit der Erklärung: wir haben durch den Gang der Verhandlungen die Überzeugung gewonnen, daß bei einer Kommissionsarbeit nichts Befriedigendes herauskommt, namentlich angesichts der hervorgetretenen dogmatischen Gegensätze, und halten nach wie vor die Einführung des lutherischen Katechismus mit entsprechender Berücksichtigung des Heidelberger und Überarbeitung für den einzig gangbaren Ausweg aus unserer Katechismusnot. Wir sehen uns aber durch die Sachlage genötigt uns dem Antrage der Majorität nicht zu widersetzen, wenn — das waren unsere beiden Bedingungen, — die Bestimmung, der neu zu schaffende Entwurf sei der vertagten Generalsynode im nächsten Jahre vorzulegen, und das fakultative Memorieren des alten Katechismus in der Zwischenzeit, bis ein neuer geschaffen sei, wegfalle. Der Antrag, das Nichtmemorieren fakultativ zu gestatten, ist in der Abstimmung im Ausschusse gefallen.

Zu dieser unserer Mitarbeit bewegt uns der Gedanke, daß wir aus Liebe zu unserer Kirche die zwar uns nicht besonders aussichtsreiche, aber doch immerhin mögliche Hoffnung hegen, es könnte etwas Ersprießliches geschaffen werden.

Neulich ist von einem Gegensatz der Treue gegen die Vergangenheit und der Treue gegen die Zukunft geredet worden. Sie wurden miteinander in einen Widerspruch gestellt. Meine hochverehrten Herren! Die Erwä-



gungen, die uns jetzt zu weiterer Mitarbeit in dieser Sache bewegen, wurzeln in beidem, in unserm Gefühl der Treue für die Vergangenheit, mit der wir in Einheit des Glaubens stehen, in unserm Gefühl der Treue aber auch für die Zukunft unseres Volkes und für unsere Jugend, die wir auch in dieser Einheit des Glaubens erhalten möchten. (Bravo! rechts.)

Auf den Vorschlag des Präsidenten wird die Sitzung wegen der vorgerückten Zeit um 1 $\frac{1}{4}$  Uhr unterbrochen und ihre Fortsetzung auf 5 Uhr nachmittags festgesetzt.

### Nachmittags 5 Uhr.

Präsident: Die heute morgen unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Wir fahren fort in der Besprechung über die Berichterstattung zur Katechismusvorlage.

Abgeordneter Herrigel: Sehr geehrte Herren! Ich will Sie in dieser Abendsitzung nicht lange aufhalten. Wir alle wissen ja, wo wir stehen und wie wir stehen. Warum sollen wir so lange zueinander reden? Sie werden es begreiflich finden, daß ich als Lehrer entschieden gegen einen Katechismus sein muß. Diese Art Unterrichtserteilung paßt nicht mehr in unsere Zeit herein. Sie war ganz gewiß am Platze zur Zeit Luthers, als Luther selbst sich seine Lehrer erziehen mußte zum Fragen, als der größte Teil unseres Volkes nicht lesen konnte, weil es keine Schulen gab. Damals mußte das Frage- und Antwortspiel betrieben werden, um auf diese Weise dem Volk die Grundsätze der Religion einprägen zu können.

Diese Zeiten sind vorüber. Ich weiß aber, daß von Geistlichen auf der linken und auf der rechten Seite auch heute noch ein Katechismus für unbedingt notwendig erklärt wird. Ich erinnere mich an die Klagen eines liberalen Geistlichen vor fünf Jahren, der von der schrecklichen katechismuslosen Zeit sprach. Warum fordern diese Herren einen Katechismus? Die Herren auf der Rechten sehen in ihm eine Bekenntnisschrift. Auch die Herren auf der Linken sind der Ansicht, daß der Inhalt dieses Buches für das ganze Leben vorhalten soll, daher tief eingeprägt werden müsse, so daß er für das religiöse Leben später von Einfluß sein könne.

Ist es richtig, daß der Katechismus ein Bekenntnisbuch sein soll? Meine Herren! Können Kinder von 12 und 13 Jahren bekennen? Gewiß nicht. Bekennen heißt nach meiner Ansicht: aus innerster Überzeugung sprechen. Die Kinder lernen sich das Bekenntnis eben an und können es zuletzt auswendig. Ob das fürs spätere Leben vorhält und wirklich zum Bekenntnis wird, wer mag das sagen?

Der Katechismus soll ferner auswendig gelernt werden, damit die Sätze tief im Gedächtnis bleiben. Welcher von den Geistlichen hat nicht schon die Erfahrung gemacht, daß bei Schülern im Alter von 15 und 16 Jahren in der Christenlehre das vergessen war, was sie vorher in der Schule mit Mühe und Not in die Köpfe hineinbekommen hatten!

Der Katechismus soll im späteren Leben zur Hebung des religiösen Fühlens beitragen. Ich kann auch das nicht glauben. Wer im Kampf des Lebens steht und in Not und Elend kommt, dem fällt ein Liedervers oder ein Spruch ein, an dem er sich erbaut; aber daß ihm ein Katechismusatz einfällt, möchte ich bezweifeln. Es ist das Beispiel angeführt worden, daß dieser und jener alten Frau auf dem Krankenbette ein Satz aus dem Katechismus eingefallen sei. Gewiß. Glauben Sie aber, man könnte nicht eine viel größere Zahl von Männern und Frauen anführen, denen diese Sätze nicht eigen geblieben sind? Ich selbst muß gestehen, ich habe die Antworten des Katechismus vergessen. Und, erschrecken Sie auf der Rechten nicht, es war der kleine Lutherische, den ich auswendig gelernt hatte in der Jugend. Die Behauptung



tungen, daß Katechismusätze, selbst die von Luther verfaßten, inneres Eigentum für das ganze Leben würden, dürften also doch nicht zutreffen.

Wir Lehrer dürfen ja in dieser Sache das Wort nicht mehr so recht von Herzen ergreifen. Denn der Katechismusunterricht ist den Herren Geistlichen zugewiesen; und nur in den Städten haben im 6. Schuljahr die Lehrer den Unterricht noch zu geben. Aber doch dürfen wir unsere Meinung sagen. Wenn Katechismusunterricht gegeben werden soll, müssen die Antworten so leicht und so faßlich und so warm geschrieben sein als möglich. Das wäre leicht zu erreichen, wenn nicht etwas anderes dazwischen sprechen würde. Da kommen die Herren Geistlichen von links und rechts, und jeder möchte seine Ansicht und Überzeugung, sein Bekenntnis ausgedrückt haben. Es wird da noch ein Nebensatz eingefügt und dort einer, und so entstehen jene abstrakten Schachtelsätze, die für Kinder, ja selbst für Erwachsene sehr schwer zu merken sind. Dann kommt es eben so weit, daß die Religionsstunde den Kindern, denen sie die schönste Stunde sein sollte, zur gefürchtetsten wird, besonders jenen, denen es nicht gegeben ist, so leicht auswendig zu lernen. Ob wir damit das erreichen, was wir wollen, das bezweifle ich.

Was soll nun werden? Die Herren von der Rechten drüben erklären — ich kann das ganz gut verstehen —: wir nehmen keinen Katechismus an, der aus der Hand der Linken kommt, und die von der Linken erklären: wir nehmen keinen an, der von der Rechten kommt. Wenn beide fest bleiben, könnte ich mich freuen. Denn dann käme es so weit, daß wir keinen Katechismus haben. Das wäre eine sehr einfache Lösung. Aber sie wollen einen haben, es soll einer da sein. Also muß doch wieder einer gemacht werden, wenn nicht der alte, der bisher im Gebrauch gewesen ist, beibehalten werden soll. Ich habe die Jahre 1881 und 1882 seiner Zeit miterlebt. Ich weiß, wie damals der bisherige Katechismus angegriffen wurde besonders auch von der rechten Seite; und ich habe auch heute vom Herrn Abgeordneten Käp dessen Urteil über den Kompromißkatechismus gehört. Doch habe ich mich gefreut, als zwei Herren in der Kommissionsitzung gesagt haben, der alte Katechismus habe auch manches Gute; man möge ihn lieber beibehalten, ehe man einen neuen schaffe. So ganz schlimm war er also doch nicht. Und ich gebe mich der Hoffnung hin, wenn wir einen neuen machen, daß dann in 20—30 Jahren behauptet wird: so ganz schlimm ist er doch nicht, er hat auch seine Vorzüge. Das Katechismusmachen ist keine Kleinigkeit. Ich habe nur in bescheidenem Maße mitgewirkt an dem Entwurf des Oberkirchenrats, ich spreche also nicht für mich. Aber ich kann Ihnen sagen: die Herren, die die Arbeit hauptsächlich in der Hand hatten, und andere haben den größten Fleiß angewendet. Über ein einziges Wort, einen einzigen Satz wurde oft eine halbe Stunde debattiert und gesucht, allem gerecht zu werden. Ich habe bedauert, als ich von so mancher Diöcesansynode draußen laß, daß sie ein so hartes Urteil gefällt hat. Ich habe nicht das Recht, die Synoden zu richten; aber es wäre mir doch lieb gewesen, wenn manche Synoden etwas milder geurteilt hätten im Interesse der großen und schweren Arbeit, die in diesem Entwurfe vorliegt. Nun haben wir uns dahin geeinigt, daß wieder ein Entwurf, der jetzige wieder umgearbeitet, ins Leben gerufen werden soll. Es wurde in den letzten Tagen von einem Graben gesprochen, der zwischen beiden Seiten des Hauses liege. Ich glaube über einen Graben hinüber kann man sich auch noch die Hand reichen und entgegenstrecken, wenn der eine zum andern sich hinüberneigt und so beide den Graben miteinander entlang gehen. Es gibt auch da Brücken, und ich bin überzeugt, wenn jeder Teil mit dem ehrlichen Bestreben an die Arbeit geht, so weit es das Gewissen zuläßt — mehr kann man von einem nicht verlangen — entgegenzukommen, dann werden wir auch etwas auf Grund des Entwurfes erreichen. Sollte das nicht der Fall sein, meine Herren, dann müßte ich es in der einen Hinsicht bedauern, in der anderen müßte ich mich freuen. Denn dann wäre die Zeit gekommen, wo der Katechismus aus der Volksschule draußen wäre. Das wollen Sie nicht, auch auf dieser Seite wollen es manche nicht. Also gibt es nur einen Weg, den der gemeinsamen ehrlichen Arbeit. Also ich glaube, daß der Katechismusentwurf, wenn er auch wieder nicht alle befriedigt, doch eine Grundlage abgibt, eine Mittellinie, auf der wir beide zusammenarbeiten können. Wenn



wir diese mittlere Linie erreichen, so haben wir das Bewußtsein, getan zu haben, was in unseren Kräften steht. Wer es später besser machen will und kann, der soll es tun. (Bravo! links.)

Abgeordneter Meyer: Hochgeehrte Herren! Nach den warmen und eingehenden Darlegungen meines Freundes Käß, den Katechismus betreffend, wird es mir schwer noch einiges zu sagen, was im stande ist allgemeines Interesse zu erwecken.

Man redet in unseren Tagen von einer Katechismusnot. Es ist sonderbar, sonst besteht Not aus Mangel, hier ist aber eine Not, die sozusagen aus Reichtum und Überfluß besteht.

Wenn wir die Geschichte des Katechismus in unserer badischen Landeskirche übersehen, so entdecken wir, daß wir seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts etwa drei Katechismen gehabt und auch bei diesen drei noch einige Abänderungen erlebt haben. Ein alter Lehrer in unseren Tagen muß sagen: drei Katechismen habe ich mir eingeprägt, jetzt kommt ein vierter; mein Kopf, mein Gedächtnis ist nicht mehr im stande den Wortlaut eines vierten mir einzuprägen.

Raum ist ein Katechismus entstanden, so fängt er an wieder zu kränkeln. Es kommen allerlei Ursachen dazu, die ihm den Todesstoß geben. So ist unser Katechismus in der That ein menschliches Gebilde, das nicht leben und nicht sterben kann. Die Notstände sind besonders durch die gemischte Schule hervorgerufen. Bald war unsere Oberkirchenbehörde genötigt am jetzigen Katechismus eine Amputation vorzunehmen. Das gab einigen Blutverlust und Säfteverlust. Doch auch der verkürzte amputierte Katechismus hat immer noch Hand und Fuß und ein einigermaßen gesundes Herz. Der Katechismus ist ein Patient geworden, der auf dem Krankenlager liegt, und es ist rührend zu sehen, wie diesem Patienten so viele Krankenpfleger und Ärzte zu Hilfe gekommen sind. Aber, meine Herren, es ist doch etwas bedenklich, wenn gar viele Ärzte um ein Krankenbett stehen (Heiterkeit), und gar bedenklich, äußerst angsterweckend, wenn die Ärzte geteilter Meinung und Ansicht sind, wie zu helfen ist. Es gibt ja jetzt in unseren Tagen allerdings ein kurzes Verfahren. Wenn man ein Glied nicht mehr recht heilen kann, manchmal auch gar nicht recht versteht, was ein Organ im menschlichen Körper zu bedeuten hat, so schneidet man's weg und sagt: es ist überflüssig, wir verstehen nicht, was es für eine Bedeutung hat, also weg! Man kann auch ohne dasselbe leben.

Und so haben wir auch heute schon die Ansicht gehört, daß es vielleicht das Beste wäre, den Katechismus überhaupt abzuschaffen. Wir verstehen es, wie das Korrespondenzblatt der Evangelischen Konferenz auf den Gedanken kommt, am Ende sollte man die Wahl des Katechismus ganz freistellen. Es bliebe dann allerdings die Frage, ob der Pfarrer, ob die Gemeinde, oder ob am Ende die Schüler die Wahl zu treffen haben. (Heiterkeit.) Auch eine andere Stimme, die dahin geht, war in diesen Tagen zu finden. Im Karlsruher Tagblatt läßt sich eine Stimme also hören: „Die Katechismusnot, der ewige unfruchtbare Streit, die Qual für Schulkinder und Lehrende wird nur dann aufhören, wenn überhaupt kein Katechismus in die Schule kommt“, wozu freilich der freundliche Redakteur eine mir sehr angenehme Bemerkung macht: Er habe sich lange Zeit in der Schweiz aufgehalten und sei mit den kirchlichen Verhältnissen dort wohl vertraut geworden, er habe in der Schweiz die Erfahrung gemacht, daß nirgends eine Kirche so viele Sekten habe wie die evangelische in der Schweiz, und daß der Kirchenbesuch in der Schweiz ein so schlechter sei, und das hänge wohl damit zusammen, daß die Kinder dort ohne Katechismus erzogen werden. Dieser Herr Redakteur fährt dann fort: „Wenn nicht fest geprägte Regeln den Kindern als Grundlagen mit auf den Weg gegeben werden, wie soll das Kind dann die Zweifel zurückweisen? Alles, was die Bibel enthält, werden die Kinder nie behalten; aber die Grundzüge, wie sie im Katechismus festgelegt sind, bleiben ihnen haften, wenn ihnen Religion später nicht nur Gefühlsduselei ist.“

So weit das Karlsruher Tagblatt, und ichahre fort: wenn auch die Zahl der Pfarrer und Lehrer nicht klein ist, die ein Spruchbuch an Stelle des Katechismus wünscht, so ist doch immer noch eine überwiegende Mehrzahl solcher vorhanden, die von der Erkenntnis ausgeht, daß eine Zusammenfassung der biblischen Wahrheit, die



doch in der Hauptsache Heilswahrheit ist, im Sinn und Geist der evangelischen Kirche, der evangelischen Konfession und zugleich in einer vollstümlichen packenden leicht behältlichen Form dem Kind als ein Leitstern für sein Glaubensleben mit auf den Weg gegeben werden soll, damit es sich daran zurecht finden und mit diesem Glaubenswort sich wehren kann gegen Zweifel, Unglauben und Anfechtung. Wir wollen es wohl uns allen nicht verschweigen, daß der Wortlaut des Katechismus dem Kinde verloren gehen kann, aber durch die Behandlung desselben, durch die Erklärung desselben sind doch die Grundtöne im Gemüt des Kindes angestimmt, die auch, selbst wenn der Wortlaut verloren gegangen ist, in ihm fortschwingen und fortklingen. Es ist ihm durch das Erlernen des Katechismus und die empfangene Erklärung desselben doch tief in die Seele hinein eine Grundrichtung für Glauben und Glaubenswahrheit eingeprägt, die ihm immer wieder zurecht helfen wird, wenn es in allerlei Versuchungen und Schwierigkeiten kommt.

Das Kind bedarf eines Katechismus. Aber nicht nur das Kind, auch der Pfarrer und der Lehrer, um allem Suchen und Tasten, aller Dual und allem Subjektivismus und aller Willkür auf dem Gebiete der Lehre entzogen zu sein. Auch er bedarf fester Richtlinien, an die er sich halten kann, um nicht mit der Stange im Nebel herumzufahren und sich in allen möglichen Erklärungen zu zerstreuen, ja, damit überhaupt bei dem Zusammenarbeiten der verschiedenen Lehrer in den einzelnen Klassen doch auch eine Grundlage geboten ist, auf welcher die einzelnen bauen und weiterbauen können.

So begegnen sich im Katechismus die Bedürfnisse der Kirche, der Schule, des Kindes und des Lehrers, einer gewissen Objektivität und Subjektivität. Es werden allerdings an einen Katechismus hohe Forderungen gestellt, wenn er wirklich befriedigen soll. Er soll die Lehren der Kirche geben, er soll wiederum so eingerichtet sein, daß er für das Kind und seine Bedürfnisse passend ist, anschaulich mit der behältlichen Faßbarkeit. Er soll zu gleicher Zeit innerlich religiös warm und belebend sein.

Da werden wir nun vor die Frage gestellt: wo ist das religiöse Genie, das ein solches Kunstwerk schaffen kann, und wo ist eine vielköpfige Kommission, besonders wenn sie verschiedene Ansichten hat, die ein solches Kunstwerk zugleich als ein einheitliches Werk zu schaffen im Stande ist? Seien wir offen und aufrichtig! Wir leben in einer Zeit, die religiös nicht gar warm und lebendig ist, und wir alle sind mehr oder weniger von der Kritik und Zweifelsucht angekränkt. Auch solche, die fest im Glauben stehen, haben täglich wieder um Glaubensfestigkeit, um Glaubensfreudigkeit zu ringen. Es ist besonders uns Theologen durch den wissenschaftlichen Betrieb so vieles von der Naivität, der Unmittelbarkeit und Wärme des Glaubenslebens geschwächt worden. Wir sind nicht mehr so recht wie der Laie in der Lage alles unmittelbar auf uns wirken zu lassen, wir kommen und betrachten die Dinge immer wieder durch eine kritische Lupe. Ja, das mag eine Stärke sein im Denken unserer Zeit; es bedeutet aber zu gleicher Zeit auch wieder eine Schwächung unseres Glaubenslebens und Glaubensgenusses, und diese Schwäche ist eben auch die Ursache, daß uns die Schaffung eines Katechismus außerordentlich schwer fällt.

Nicht wahr, ein Katechismus soll doch nicht nur ethisches Christentum geben, ein Katechismus muß auch dogmatisches Christentum geben. Ohne Dogmatik gibt es auch keine rechte christliche Ethik.

Nun wissen wir, daß die Gegensätze gerade auf diesem Gebiete gegenwärtig so scharf in die Erscheinung getreten sind, und wir sind wohl veranlaßt, eine sehr dünne schmale Grenzlinie, wo wir uns auf dogmatischem Gebiete noch berühren und verstehen, aufzusuchen. Am allermeisten sind wir ja miteinander einverstanden in den Grundsätzen der heutigen Pädagogik und Methodik, und das ist ja freilich schon etwas wert, wenn man ein neues Lehrbuch schaffen soll. Die bisherigen Erfahrungen, die mit Kommissionsarbeit und Kompromißarbeit gemacht worden sind, sind allerdings nicht sehr ermutigend. Ich erinnere Sie an die Kommissionsarbeit für die kleine Biblische Geschichte und für den Katechismus. So wird man auch bei der neu aufzunehmenden Arbeit großen Schwierigkeiten begegnen. Man wird ihnen auf dogmatischem Gebiete zu begegnen suchen, indem man von der einen und von der andern Seite Konzessionen macht. Man wird da und dort einen



Abstrich vollziehen, so daß allerdings die Gefahr entsteht, daß nur wenig übrig bleibt, so wenig, daß es nicht wert ist Katechismus genannt zu werden. Denn, meine Herren, wir haben doch bisher erfahren, wenn man mit wenigem viel oder gar alles sagen will, dann sagt man schließlich gar nichts mehr. Wir sind also in schwieriger Lage in Bezug auf die Ausarbeitung eines neuen Katechismus. Ich habe gesagt, man werde schließlich dahin kommen, nur wenige gemeinsame Sätze noch zu finden, die man als einen Katechismus wird gelten lassen. Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß so einzelne Atome der Glaubenslehre, *disjecta membra*, einzelne kurze religiöse Sätze, die mehr Begriffe als Urteile enthalten, dem Gedächtnis der Kinder sich viel schwieriger einprägen als längere packendere vollstümliche Sätze, besonders wenn sie von lebendigem religiösem Hauch erfüllt sind. Einzelne kurze Sätze, die man jetzt bei der Ausarbeitung eines neuen Katechismus im Auge hat, sind eben bloß Glieder am Leibe oder einzelne Knöchelchen an einem Skelett. Aber sie bilden keinen lebendigen zusammenhängenden Organismus voll Leben und Wärme. Auch das Kind bedarf einer lebensvollen Auffassung, bedarf des Zusammenhängenden und der Einheitlichkeit. Man darf auch einen kindlichen Geist nicht durch zu viel auseinanderliegende Einzelheiten zerstreuen und verwirren.

Es soll eine Kommission ernannt werden, die auf Grund der oberkirchenrätlichen Vorlage einen neuen Katechismus ausarbeitet. Ich rufe dieser Kommission Glückauf zu und hoffe im Stillen immer noch, daß sie darauf zurückkommt, die Arbeit der Evangelischen Konferenz zu berücksichtigen. Nicht wahr, in armer schwacher Zeit produktiven Schaffens geht man sowohl in der Kunst als auch in der Literatur auf klassische Zeiten und Vorbilder zurück. Auch wir als Glieder der evangelischen Kirche stehen auf dem klassischen Boden der heiligen Schrift. Hier sind die klassischen Originalzeugen, Augen- und Ohrenzeugen einer empfangenen und einer weiter vermittelten Offenbarung, und wir schämen uns nie zu sagen, daß wir auf diesem altklassischen Boden des Gotteszeugnisses und der Gotteszeugen stehen. Das ist unsere Kraft. In der Reformation sind aus diesem klassischen Gotteszeugnis der heiligen Schrift heraus zwei klassische Katechismen entstanden, der Katechismus Luthers und der Heidelberger Katechismus, herausentstanden aus der biblischen Wahrheit und aus dem biblischen Geist. Wenn man bei irgendeinem Buch den Eindruck hat: hier ist Inspiration, so hat man es bei dem Katechismus Luthers. Wir werden doch darum nicht sagen dürfen: Weil Luther vor etwa 400 Jahren gelebt und den Katechismus geschaffen hat, könnten wir uns auf einen solchen veralteten Standpunkt nicht mehr zurückbegeben. Ja, meine Herren, dann dürften wir uns auch auf den noch viel weiter zurückliegenden Standpunkt der heiligen Schrift nicht zurückbegeben, dann wäre jener erst recht veraltet. Nein, das, was in diesem Katechismus steht, und was im Heidelberger Katechismus steht, wurzelt eben voll und ganz in der heiligen Schrift. Und wenn man den einen Katechismus gegen den andern ausspielen will, so mache ich darauf aufmerksam, daß (abgesehen von der Abendmahllehre) kein Satz in dem Katechismus Luthers steht, der nicht durch einen entsprechenden ganz ähnlichen Satz im Heidelberger Katechismus gedeckt würde. Da ist volle Übereinstimmung, und man kann darum auch nicht davon reden, daß sich etwa ein Landesteil mit früher lutherischer Richtung und ein Landesteil mit früher reformierter Richtung hier nicht zusammenfinden könnten. Ich denke mir ein Zusammenarbeiten der beiden Katechismen immer noch möglich und als den einzigen Ausweg, aus unserer chronisch gewordenen Katechismusnot herauszukommen. Wir haben ja eine ähnliche Arbeit schon gehabt im Katechismus von 1855. Das war ein Zusammenarbeiten beider Katechismen, ein Unionskatechismus. Daß dieser verloren gegangen, hängt nicht etwa damit zusammen, daß reformierte Landesteile sich dagegen auflehnten oder umgekehrt lutherische, nirgends hat der Katechismus Anstoß erregt, sondern es hängt damit zusammen, daß er zu umfangreich und zu schwierig geworden war besonders dadurch, daß man zu den einzelnen Sätzen des Apostolikums Erklärungen gab und zwar vorwiegend aus dem Heidelberger Katechismus. So weit sind wir allerdings in unseren Tagen gekommen, daß wir bei einem Katechismus das Mindestmaß des Notwendigen als das allein Zuträgliche und Empfehlenswerte erkennen, und darum hat auch die Vorarbeit, die die Evangelische Konferenz geliefert hat, eben nicht eine Erklärung



zu den einzelnen Sätzen des Apostolikums gegeben, sondern zu den einzelnen Glaubensartikeln im Zusammenhang. Und ob diese Erklärungen auch etwas lang sind, sie prägen sich dem kindlichen Gedächtnis doch außerordentlich leicht ein und prägen sich so tief ein, daß, wenn es einmal solche Sätze gelernt hat, es sie kaum mehr vergessen wird. Ich habe als ein altgewordener Mann schon manches vergessen; aber die Erklärungen des Katechismus Luthers zu den drei Glaubensartikeln kann ich heute noch. Und so geht es vielen anderen auch. Es ist eben hier etwas Klassisches, Lebendiges, Anschauliches, es ist sozusagen, wie ich in der Kommission sagte, eine Musik in diesen Sätzen, die dem Kindesgemüt außerordentlich harmonisch ins Ohr und ins Herz klingt. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß, wenn wir uns wieder dazu verstehen könnten, beide Reformationskatechismen zu verbinden etwa in der Weise, daß die Erklärungen zu den zehn Geboten und den drei Glaubensartikeln aus dem Lutherischen und die Erklärungen zu den Bitten des Unser-Vaters aus dem Heidelberger Katechismus und die Erklärung der Sakramente aus unserem jetzigen Katechismus genommen würden, wir zugleich auch in den Besitz der reichen Literatur gesetzt würden, die sich an diese Katechismen angeschlossen hat. Ich kenne keine so umfangreiche Literatur auf dem Gebiete der Pädagogik und Methodik, kurz der Schule als die, die aus diesen Katechismen herausgewachsen ist. Wie arm sind wir in unserer badischen Landeskirche an Hilfsmitteln für unsere biblische Geschichte, unseren Katechismus und unser Gesangbuch! Alle übrigen Kirchen sind reich, wir sind arm. Würden wir einen solchen Katechismus bekommen, so stünde uns dieses reiche Material auf einmal zu Gebote. Meine Herren! Ich empfehle diese Reformationskatechismen immer wieder. Wir kommen nicht vorwärts, wir kommen nicht aus unserer Katechismusnot, wenn wir nicht diesen Weg betreten.

Sollte Ihnen dieser Weg aber bis jetzt ungangbar erscheinen, so würde ich sagen: nun ja, wir haben ja jetzt einen Katechismus, der immer noch genießbar ist, besonders, wenn man den Stoff etwas besser verteilt, so daß die Jahrgänge 6 und 7 nicht zu sehr belastet sind. Es würde eine Abwechslung in den Unterricht bringen, wenn man in den Jahrgängen 4 und 5 nicht ausschließlich biblische Geschichte traktieren müßte. Die Schwierigkeiten, mit denen wir gegenwärtig zu kämpfen haben, liegen nicht in der Form und auch nicht so sehr im Inhalt unseres Katechismus, sie liegen wo anders. Sie liegen besonders in der gemischten Schule, und sie liegen in den neuen Schulverhältnissen, die wir jetzt haben. Diese sind noch schwieriger geworden, als sie waren. Ich erinnere an die Überstunden, die besonders den Religionsunterricht in den Landschulen außerordentlich erschweren. Das sind Zustände, die meines Dafürhaltens unhaltbar sind. Denn solche überfüllte Klassen, wie sie durch die Überstunden zustande kommen, stehen im Widerspruch mit allen Grundsätzen der Pädagogik und Disziplin. Ich betrachte diesen Zustand auch nur als einen Übergangszustand und zwar als einen Übergangszustand zu einer Ganztagschule für die oberen Klassen. Die Ganztagschule wird kommen müssen. Und, meine Herren, wenn sie kommt, dann bitte ich doch auch wieder auf den schon in der vorigen Generalsynode ausgesprochenen Wunsch zurückzukommen, für diese oberen Klassen bei einer Ganztagschule auch noch eine 4. Religionsstunde herauszubringen. Denn sollen nur die Stunden für den weltlichen Unterricht vermehrt werden, soll der Stoff nur für den weltlichen Unterricht immer vermehrt werden, und wir so karg bedacht werden, daß wir genötigt sind immer mehr zu kürzen? Ach, das wäre doch unrecht.

Ich bin am Schlusse. Meine Herren! Ich möchte meine Rede abschließen mit einem elegischen Ton. Das Beste ist des Guten Feind. Aber dennoch rufe ich Ihnen zu in aller Liebe, besonders denen, die einen neuen Katechismus zu schaffen haben: Prüfet alles und das Gute behaltet! (Bravo! rechts.)

Abgeordneter Dr. Hasenclever: Meine Herren! Die Tatsache, daß schon öfter Katechismen im letzten Jahrhundert geschaffen worden sind, hat verschiedene Herren auf der Rechten zu der wiederholten Klage veranlaßt darüber, daß es überhaupt notwendig wurde, fort und fort neue Katechismen ins Leben zu rufen. Die Herren sind in diesem Zusammenhang darauf gekommen — so auch der Herr Kollege Käß heute Morgen in seinem Vortrag —, wie eben doch der Grundsatz der Entwicklung, ja die wissenschaftliche Betrachtung der



Dinge eigentlich etwas sei, was der Theologie und der Kirche und selbstverständlich der Religion nur großen Schaden bringe. Ich muß daraus zu der Bitte Anlaß nehmen, mir zu gestatten, ehe ich speziell auf den Katechismus komme, einige Worte mehr prinzipieller Natur zu Ihnen zu reden im Anschluß an diese Klagen, die da laut werden.

Meine Herren! Ich denke nicht so niedrig von der Wissenschaft, wie das wiederholt hier ausgesprochen wurde und wie es auch aus dem Vortrag des Herrn Kollegen Käß herausklang. Die Wissenschaft ist eine hehre Göttin, und es ist ihr um das Höchste und Größte zu tun, um das sich die Menschen überhaupt bemühen können, nämlich um die Wahrheit. Eine Geistesmacht, die die Wahrheit sucht auf allen Gebieten des menschlichen Forschens, sollen wir wahrhaftig nicht gering schätzen und mit Verachtung strafen. Die Herren von der Rechten benutzen auch die Wissenschaft, nicht bloß da, wo sie etwa äußerlich von Vorteil ist — so gering würde ich Sie nicht einschätzen —, sondern Sie machen doch auch den Anspruch darauf, wissenschaftlich gebildete Theologen zu sein, und Sie würden sich doch sehr beschweren, wenn man den Vertretern, ich will einmal sagen, der konservativen Theologie den Charakter der Wissenschaft und die Wissenschaftlichkeit absprechen wollte. Wir würden uns alle sehr bedanken, wenn man die Theologie aus dem Kreise der universitas litterarum hinausweisen wollte, weil sie keine Wissenschaft sei. Wissenschaft aber, meine Herren, muß Freiheit haben, sonst ist es keine Wissenschaft. Auf allen Gebieten des menschlichen Ringens und Forschens und Arbeitens muß nach meiner Ansicht Freiheit herrschen.

Ja, die Freiheit, das weiß ich wohl, schießt oft über das Ziel hinaus. Das ist in der Wissenschaft so, und das ist in der Kunst so. Aber was schadet das? Wir haben doch in der Entwicklung der menschlichen Kultur die Erfahrung gemacht, daß alle Extravaganzen, die im menschlichen Geistesleben entstehen, sich von selber korrigieren. Und wenn die moderne Kunst häßliche Gebilde schafft, lassen Sie sie schaffen! Es beachtet sie niemand und es schätzt sie niemand. Das ist keine Willkür und kein bloßer Subjektivismus, meine Herren, wenn wir der Wissenschaft die Freiheit zugestehen, sondern das ist Vertrauen auf die Wahrheit. Wir müssen Vertrauen haben zu ihr. Das ist auch ein Stück unseres christlichen Glaubens: das Vertrauen auf den Sieg der Wahrheit und des Guten, und ich bin auch in dieser Beziehung ein unverbesserlicher Optimist. Ich glaube an den Sieg der Wahrheit, an den Sieg des Guten und des Lichtes in der Welt, und weil ich das glaube, gerade darum will ich für die Wissenschaft und das ganze Geistesleben Freiheit haben.

Man ist besonders auf den Begriff der Entwicklung gekommen im Anschluß an ein Wort, das ich gebraucht habe, das alte Wort des griechischen Philosophen: *πᾶρα ἑστῆ*. Ja, meine Herren, über den Begriff der Entwicklung kommen wir als moderne Menschen nicht hinaus, absolut nicht. Das ist ein Begriff, der heute nicht bloß in der Naturwissenschaft seine Bedeutung hat, er hat sie auch im Geistesleben, er hat sie auch in der Geschichte, er hat sie auch in der Kirche.

Es ist doch heute eine Binsenwahrheit, meine Herren, daß wir die Entstehung des Christentums betrachten nicht als eine Sache, die eines schönen Tages wie eine Schneeflocke vom Himmel flog, oder wie ein deus ex machina in die Welt eintrat, sondern die mitten drin steht in der gesamten Geistesentwicklung des Menschengeschlechts, im Zusammenhang mit der antiken Kultur und mit dem, was nachfolgte. Das ist eine Anschauung, die durchaus nicht willkürlich, sondern echt biblisch ist. Wenn unser Heiland sagt: „Ich bin gekommen, nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen“, ja, was ist denn das anderes als Entwicklung? Da ist doch etwas vorausgegangen, an das er anknüpft. Wenn Paulus sagt: „Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn“, was ist das anderes als die Anerkennung einer Entwicklung, die von der Vorstufe zu der Höhe ging? Wenn wir zu unsern Kindern in unserer einfachen biblischen Geschichte von der Vorgeschichte des Heils reden und von der Erfüllung des Heils, wie es schon im Inhaltsverzeichnis unserer Biblischen Geschichte verzeichnet ist, was ist denn das anderes als Entwicklung?



Wenn wir das Christentum hineinstellen in den gesamten Gang der Weltgeschichte, in die gesamte Geistesentwicklung des Menschengeschlechts, wird es dadurch entwürdigt, werden wir es darum geringschätzen? Im Gegenteil, ich glaube, daß eine solche historische Betrachtung des Christentums uns sein Wesen deutlicher zu erkennen gelehrt hat, und daß mancher von den Verächtern des Christentums, der die Sache nur dogmatisch beurteilte, durch das historische Verständnis desselben, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, wieder dafür gewonnen wurde, es zu würdigen. Wir sehen doch auch da hinein in einen Weltplan Gottes, der da walzet und wirkt und der hier aus den kleinen Anfängen das Große herbeiführt. Das ist eine Würdigung des Christentums, die es erhebt und nicht geringer schätzt.

Ich frage Sie, meine Herren von der Rechten, stehen Sie nicht selber in dieser Entwicklung drin? Haben Sie vielleicht noch denselben Religionsbegriff, den die Orthodoxen des 16. und 17. Jahrhunderts hatten? Das werden Sie nicht behaupten wollen. Ich glaube, daß es nicht einen Theologen heute gibt, der behaupten wollte, das Wesen der Religion liege in der Lehre und im Lehrbegriff. Was würden Sie sagen, wenn man Ihnen vorwerfen würde, daß Sie Religion und Dogmatik identifizieren? Sie würden diesen Vorwurf zurückweisen. Mit vollem Recht, denn Sie tun's nicht. Ja, Sie haben also doch auch gelernt von der Bewegung, die durch Schleiermacher in der Theologie erstanden ist, von der die ganze moderne Theologie ausgeht. Sie predigen doch auch nicht so, wie man vor hundert und vor zweihundert Jahren gepredigt hat. Sie können gar nicht so predigen, wie man es damals tat. Sie sind auch moderne Menschen, ob Sie wollen oder nicht. Sie stehen auch vollständig in der Entwicklung drin, die von Ihnen oft so verächtlich behandelt wird.

Nun hat man gesagt, wir bezögen das *návra ěeí* auch auf die Heilswahrheiten der Religion, und es sei hier eben nichts Absolutes, sondern es sei alles nur relativ und alles nur im Fluß. Meine Herren! Das *návra ěeí* bezieht sich nicht auf die Wahrheiten des Evangeliums und bezieht sich nicht auf die Bedeutung der Persönlichkeit Jesu Christi als unseres Heilandes, sondern auf etwas ganz anderes. Es bezieht sich auf die Vorstellungsweise, die unsere menschliche Erkenntnis davon hat und in die sie diese Dinge einreicht, es bezieht sich auf die Ausdrucksweise, die wir davon gebrauchen. Darin gibt es doch nur Zeitliches. Wer von Ihnen operiert denn mit den Begriffen der rabbinischen Theologie, wie es Paulus tat? Damit können Sie heute doch nichts anfangen, die lassen Sie ruhig beiseite. Wer würde denn heute, wenn er die Gottheit Jesu Christi bezeichnen und auf einen Begriff bringen wollte, auf den Logosbegriff verfallen? Der liegt uns doch vollständig fern, denn er ist das Produkt einer zeitgenössischen Philosophie.

Also das sind die Dinge, die sich ändern, und wir stehen drin in diesem großen Fluß. Das, was Gott uns gegeben hat, das, woran keine menschliche Entwicklung und keine menschliche Erkenntnistheorie hinreicht mit ihrer historischen Erklärung, das ist die Persönlichkeit. Sie ist der rocher de bronze, der fest steht und an dem alle menschliche Erklärungsweise scheitert. Hier sehen wir in die Tiefen der Gottheit hinein und in die Tiefen der göttlichen Offenbarung, die uns in diesen großen Persönlichkeiten, an der Spitze Jesu Christi, gegeben ist.

Das ist die Sache, um die es sich handelt in dem auch heute morgen zitierten Wort Lessings von der Rechten und der Linken Gottes, von dem Ringen nach Wahrheit und von dem Besitz der Wahrheit. Ja, meine Herren, der Besitz der Wahrheit ist in der Tat bei Gott allein. Das Ringen nach Wahrheit, das bezieht sich nicht auf das, was diese großen Persönlichkeiten als Träger göttlicher Offenbarung uns gegeben haben, sondern auf unsere menschliche Geistesarbeit, sie zu verstehen, sie zu erfassen und sie zu würdigen. Wir kommen niemals darüber weg, wenn wir von Jesus Christus sagen, daß er vollständig recht hatte mit seinem Ausspruch: „Ich bin die Wahrheit und das Leben.“ Ich bekenne wenigstens für meinen Teil: ich stehe vor seiner Persönlichkeit als vor einem Geheimnis, und wenn ich mir das Geheimnis erklären will mit den Mitteln meines Verstandes, so weiß ich, daß diese Mittel unzureichend sind, und daß der Weg, der hier zum Ziele einer absoluten Erfassung der Wahrheit führen will, fehl geht.



Wir sehen hier in den Weltplan Gottes hinein. Aber wir sollten es anerkennen, wie grade der Begriff der Entwicklung uns nur tiefer hineinführt in diesen Weltplan Gottes. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. Das ist, wie gesagt, auch eine Anerkennung dieser Entwicklung. In dem Bekenntnis, das in diesem Spruch ausgesagt ist, stimmen wir doch alle überein.

Nun hat der Herr Kollege Käp freilich heute morgen in seinen Ausführungen zu meinem großen Erstaunen den Begriff der Entwicklung gleichgesetzt mit Naturalismus und damit mit Materialismus. Ich muß meinerseits ganz entschieden bestreiten, daß die Anerkennung dieses Begriffes der Entwicklung in der Natur oder im Geistesleben und der Kulturgeschichte der Menschheit zu einer naturalistischen und materialistischen Weltanschauung führt. Das ist nicht einmal bei Naturforschern der Fall, wie die Erfahrung lehrt. So hatte ich erst jüngst eine längere Unterredung mit dem großen Zoologen Weismann in Freiburg, einem bekannten und geistvollen Vertreter des Darwinismus. Er hat in dieser Unterredung, die ich mit ihm hatte anlässlich eines Vortrags, den er am 100jährigen Geburtstage Darwins hielt und dessen Abdruck er mir zusandte, absolut von der Hand gewiesen, daß der Darwinismus ohne weiteres eine materialistische Weltanschauung in sich schließe. Weismann hat sie auch selbst nicht. Die ganze Richtung, die man den Vitalismus und den Neovitalismus nennt, ist absolut nicht materialistisch. Die Konsequenzen, die Haeckel aus der Entwicklungslehre des Darwinismus gezogen hat, werden von den allerwenigsten Naturforschern geteilt, und die Philosophie, die er daran knüpfte, wird mit großem Achselzucken aufgenommen.

Ich muß also behaupten, daß die Anerkennung einer Entwicklung und Naturalismus durchaus nicht identisch sind, am allerwenigsten aber auf dem Gebiete der Religion. Ich würde den Herren, die es noch nicht kennen, doch sehr empfehlen, das Buch des Göttinger Professors Otto zu lesen, das den Titel führt „Naturalistische und religiöse Weltansicht.“ Da ist eine genaue Auseinandersetzung dieser Dinge in sehr klarer und eindringlicher Weise gegeben.

Es ist sogar behauptet worden, daß die Anerkennung einer Entwicklung im Geistesleben tatsächlich dem Grundbestande der Religion überhaupt, dem Gottesglauben, gefährlich werden könne. Wenn der Mantel fällt, muß der Herzog nach, hat es hier geheißsen. Nun, ich freue mich, daß ich dieses Bild nicht gebraucht habe, sonst würde mir wahrscheinlich vorgeworfen, ich hätte unsern Herrn Christus als eine leere Hülle bezeichnet. Man hat gesagt: von dem zweiten Artikel kommt man dann auch auf den ersten. Die liberale Theologie wurde also als eine Macht bezeichnet, die schließlich den lieben Gott entthront. Ich denke sehr hoch von ihr, aber eine solche Macht traue ich ihr doch nicht zu. Wenn man ihr aber das zutraut, ja, wohin kommen wir dann? Dort hinter dem Wort, das zitiert wurde, das den Schluß des Fiesko bildet, steht noch: „Der Vorhang fällt.“ Dann hätte also die liberale Theologie es verschuldet, wenn die Ruhe des Kirchhofs auf der Welt eintritt, die Ruhe wie einst im alten Griechenland, wo es dann auch heißt: der große Pan ist tot, wo die Menschen dann, wenn die Glocken schallen von den Türmen, dafür nur das Wort des Mephistopheles haben:

„Das verfluchte Bim-Baum-Bimmel, unnebelnd heitern Abendhimmel,  
müßt sich in jegliches Begebnis, vom ersten Bad bis zum Begräbnis,  
als wäre zwischen Bimm und Baum das Leben ein verscholl'ner Traum.“

Das alles mutet man also der liberalen Theologie zu. Meine Herren! Erschweren wir uns doch nicht den unvermeidlichen Geisteskampf, der nun einmal besteht, durch derartige Schreckbilder, die man an die Wand malt! Vertrauen wir uns doch gegenseitig, daß wir alle, jeder auf seine Weise und in seiner Art, jeder nach seinem höchsten Bestreben und seinem besten Willen das Wohl der Kirche und des Reiches Gottes zu fördern uns bemühen.

Sie wollen verzeihen, meine Herren, wenn ich auf diese allgemeinen Erörterungen hier eingegangen bin. Aber es schien mir notwendig, da es sich schließlich nicht bloß um den Katechismus, sondern um prinzipielle



Gegensätze handelt. Ich hielt es insbesondere durchaus für geboten, derartige Begriffsverwirrung, wie sie hier mit den Worten „Entwicklung“ und „Naturalismus“ vorgebracht wurde, klar und richtig zu stellen.

Wenn ich nun auf den Katechismus selbst komme und damit auf die Frage, die uns heute beschäftigt, so bin ich mit Herrn Kollegen Käpff vollständig einverstanden, wenn er gesagt hat, daß am Schlusse des Religionsunterrichts gewisse kurze lapidare Sätze stehen müssen, welche den Inhalt des Glaubens noch einmal kurz zusammenfassen und den Kindern einprägen. Ich freue mich auch, daß er das Aufstellen dieser Sätze an den Schluß des Unterrichts setzen will und nicht an den Anfang. Damit zeigt er, daß er auch ein moderner Mann ist, indem er die induktive Methode der modernen Pädagogik vollständig anerkennt. Ich stimme ihm auch darin vollständig zu — und darin sind wir wohl zum größten Teil einig —, daß es auch in der Religionslehre bestimmte feste Begriffe geben muß, daß sie zur Klarheit der Sache durchweg notwendig sind. Wenn wir auch seit Schleiermacher in der Beziehung des Wesens der Religion zu unseren menschlichen Geisteskräften den Weg verfolgen: Gefühl, Wille, Verstand, so wird doch niemand den Menschen in 3 Teile auseinanderreißen und meinen, daß bloß auf der einen Seite oder der anderen die Wahrheit der Religion sich betätigen soll. Der Mensch ist ein Ganzes. Wenn auch die Religion im Gefühl ihren Sitz hat und im Willen sich ausdrückt, so wird sie doch auch den Verstand beschäftigen. Die Begriffe, die an den Schluß des Religionsunterrichts gestellt werden, sie sind dann in der Tat die Zusammenfassung alles dessen, was als *disjecta membra* aus Gesangbuch, Biblischer Geschichte und Bibel den Kindern geboten worden ist. Es sollen die Kinder nun auch verstandesmäßig klar erfassen, was für ein heiliges Gut sie in ihrem religiösen Besitz haben, sie sollen sich klar sein, worin das Christentum eigentlich besteht, was es unterscheidet von anderen Religionen, was die Bedeutung unserer Kirche ist in ihrer Eigenart. Ich gebe vollständig zu, daß über das alles klare Begriffe notwendig sind für den Unterricht. Aber eine andere Frage ist doch, ob das Auswendiglernen solcher durch die Verstandesarbeit geschaffener Katechismusätze großen Wert hat für das religiöse und sittliche Leben. Im Gegensatz zu dem Herrn Kollegen Meyer möchte ich dies sehr bezweifeln. Da scheinen mir Bibelsprüche eine viel größere Bedeutung zu haben. Ich verstehe wirklich nicht, wie die Herren Konservativen, die die Bibel so hoch stellen, jetzt auf einmal Katechismusätze in einer Weise werten, als ob sie die Bedeutung der Bibelaussprüche noch überträfen. Aber ich gebe vollständig zu, gewisse begriffliche Erkenntnis der religiösen Wahrheit soll der Unterricht fordern.

Nun entsteht die Frage, wo und wie diese Forderung zu erfüllen ist. Sie werden mir zugeben, daß es um so leichter geschehen wird, je fähiger zu denken die Schüler sind. Also müssen wir die verstandesmäßige Erkenntnis der Religion an den Schluß des Unterrichts setzen. In erster Linie gehört sie also in den Konfirmandenunterricht. Das Ideal wäre in der Tat, den Katechismus aus der Schule zu entfernen und nach dem Grundsatz zu verfahren: für die Schule das Historische unserer Religion, für den Konfirmandenunterricht aber das Systematische. Aber es ist aus praktischen Gründen nicht durchführbar, daß wir den Katechismus, also das Systematische ganz aus der Schule hinausverlegen in den Konfirmandenunterricht. Die für ihn bestimmte Zeit ist dazu zu kurz. Wenn der Konfirmandenunterricht statt eines halben Jahres ein oder zwei Jahre dauern würde, dann könnte man darüber reden. Aber wie die Verhältnisse nun einmal liegen, bleibt nichts anderes übrig, als einen Teil der systematischen Religionslehre d. h. den Katechismus schon im Religionsunterricht der Schule zu behandeln. Das schadet auch nichts, da nun durch die Verschiebung des Katechismusunterrichts in das 6. Schuljahr und weil er vorzugsweise vom Geistlichen zu erteilen ist, eine bestimmte Verbindung mit dem Konfirmandenunterricht leicht herzustellen ist. Anderwärts kommen die Kinder vom 12. oder 13. Jahre an zum Pfarrer, bei uns kommt der Pfarrer zu den Kindern. Man kann also den von ihm erteilten Katechismusunterricht, wenn man will, auch schon als den Anfang des Konfirmandenunterrichts betrachten. Andererseits sehen die Herren von der Rechten ihren Wunsch, daß der Katechismusunterricht in der Schule erteilt werde, auch erfüllt. Da könnte sich also die ganze Sache in Wohlgefallen auflösen.



Aber das ist doch nur die formelle Seite. Es kommt auf den Inhalt der religiösen Begriffsbildung an. Da liegt der eigentliche Zwiespalt. Es ist hier gesagt worden, daß die linke Seite des Hauses, die liberalen Theologen, vorwärts schauen und die anderen rückwärts. Nun ja, das ist im allgemeinen richtig; aber vollständig auch nicht. Denn, meine Herren, Sie schielen doch mit einem Auge in die Gegenwart und die Zukunft, weil Sie wohl empfinden, daß es mit Begriffen der Vergangenheit allein nicht getan ist. Deshalb hat der Roca aus altem solidem Stoff, wie ein Kommissionsmitglied den lutherischen Katechismus bezeichnete, doch eine Anzahl Flicker erhalten, die sehr modern aussehen, und es fragt sich sehr, ob nicht unseres Herrn Wort über das Flicker des alten Kleides mit neuen Lappen auch hier seine Berechtigung hat.

Meine Herren! Sie wollen den Lutherischen Katechismus wieder einführen mit einigen Änderungen. Ich möchte Ihnen einmal mitteilen — es wurde dies nach meiner Ansicht viel zu wenig in der Debatte beachtet —, was in Beilage A der Unionsurkunde in § 3 Ziff. 3 Abs. 2 gesagt ist: „Den bisherigen Katechismen der beiden Konfessionen während ihrer Trennung bleibt hierbei ihr innerer und historischer Wert, wenn sie auch aufhören, die Form des Unterrichts zu geben.“ An diesem einen Satz scheitert nach meiner Ansicht schon die Einführung des Lutherischen Katechismus. Es wird hier ausdrücklich gesagt, daß diese Katechismen nicht mehr die Form des Unterrichts geben sollen. Wie will man darüber hinwegkommen? Es wäre doch ein bedeutendes Hineingleiten in lutherische Anschauungen aus der Union heraus, wenn wir uns dazu verstehen wollten, ein derartiges Bekenntnisbuch einzuführen. Es ist heute Morgen behauptet worden, die Gefahr einer Lutheranisierung unserer Landeskirche sei heute geringer, als sie vor einem halben Jahrhundert war, als jener bekannte Unionskatechismus entstand. Meine Herren! Das ist eine merkwürdige Behauptung. Seit jener Zeit ist in Baden eine lutherische Gemeinde nach der andern entstanden, und wir haben kaum eine Stadt, in der nicht eine separierte lutherische Gemeinde ist. Also ist die Bedrohung der Union bei uns gewachsen und nicht geringer geworden. Ich will auch darauf hinweisen: was hatten die Leute, die die Unionsurkunde gemacht und die Union geschaffen haben, für eine Theologie? Sie sind Rationalisten gewesen, und die würden, glaube ich, sich im Grabe herumdrehen, wenn sie wüßten, daß man in ihrer unierten Kirche, für die sie so begeistert waren, den Lutherischen Katechismus einführen wollte. Ich muß auch sagen, daß es mir wenig Pietät gegen Luther zu sein scheint, wenn man den Katechismus in der Weise ändert, wie es geschehen soll. Was würde Luther zu einem solchen Katechismus sagen, in dem seine Abendmahllehre ausgemerzt und an deren Stelle eine unierte Abendmahllehre eingesetzt ist? Der würde ihm wahrscheinlich nicht zu großer Freude gereichen und wahrscheinlich nicht die Meinung beibringen, daß man ihn sehr ehrt in dem Buch, das er hinterlassen hat, wenn man das Buch so sehr verstümmelt. Das kommt mir gerade so vor, wie wenn man auf einen gotischen Dom eine Renaissancekuppel setzen wollte. Das paßt nicht zusammen. Eine derartige Modernisierung eines klassischen Buches ist um kein Haar besser wie eine Ausgabe der Klassiker in usum delphini. Auf diesem Wege kommt man schließlich zu jener Reinigung der Schulliederbücher, wo man harmlose Empfindungen des Volkes nicht mehr aussprechen und singen darf. Z. B. für „Mein Liebchen ist verschwunden, das dort gewohnt hat“, muß es nun heißen: „Mein Onkel ist verschwunden, der dort gewohnt hat.“ (Heiterkeit.) Ich habe mich in der Schulkommission in Freiburg einmal dagegen aufgelehnt, daß in dem gut deutschen Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ in der zweiten Strophe die „deutschen Frauen“ durch „deutsche Freunde“ ersetzt werden. Das wird — unglaublich aber wahr — in badischen Schulen gesungen, um die Jugend nicht zu verderben. Wenn das sie verdirbt, dann kann sie sich begraben lassen. (Heiterkeit.)

Man hat auch gesagt, die Katechismusnot ist vorbei, wenn wir den Lutherischen Katechismus einführen. Das wäre vielleicht richtig, wenn wir ihn einführen. Wir führen ihn aber nicht ein, sondern wir ändern ihn. Wenn wir aber ändern, dann entsteht die Frage: wie weit ändern wir? Und da haben wir sofort wieder die Gegensätze. Wenn Sie den alten Lutherischen Katechismus in die Kommission bringen, wird der



eine das geändert haben wollen und der andere jenes. Dann haben Sie sofort wieder die alten Gegensätze, und der Streit ist nicht beendet. Ich muß auch sagen, und das ist mir auch von großer Wichtigkeit, daß ich weder die Weltanschauung Luthers noch seine Auffassung der Religion für geeignet halte einem modernen Geschlecht die Liebe zu Religion und Kirche beizubringen. Der Herr Vorredner hat gesagt: ohne Dogmatik keine Ethik. Ja, meine Herren, dann hätte die christliche Kirche in den ersten drei Jahrhunderten keine Ethik gehabt, denn sie hatte keine Dogmatik — das erste Dogma ist im Jahre 325 geschaffen worden, — und die drei ersten Jahrhunderte sind doch gerade nicht die schlechtesten in ethischer Beziehung gewesen. Der Katechismus Luthers ruht auf dem alten dreistöckigen Weltbild, oben der Himmel, in der Mitte die Erde und unten die Hölle, und solche Vorstellung von der Welt haben wir nicht mehr und können wir nicht mehr zurückrufen. Auch die konservativen Herren haben sie nicht. Ich will auch darauf hinweisen, daß im Lutherischen Katechismus alle Augenblicke vom Teufel die Rede ist. Das kann Luther tun, das nehme ich ihm nicht übel und glaube gern, daß er geneigt war das Tintenfaß zu ergreifen und dem Satan an den Kopf zu werfen. Aber in der modernen Zeit können wir solche Schlachten nicht mehr aufführen. Ebenso wenig paßt es uns, wenn Luther in der Erklärung des zweiten Gebots sagt, man solle im Namen Gottes nicht zaubern. Das wird auf die Kinder einen großen Eindruck machen, wenn man ihnen verbietet zu zaubern! Ich will weiter nicht davon reden, wie die Zweinaturenlehre, die Anselmische Satisfaktionstheorie und ähnliche dogmatische Theorien in Luthers Katechismus verwertet sind. Meine Herren! Es gibt doch wenig Theologen mehr, die diese dogmatischen Lehren uneingeschränkt teilen; sie sind alle von des Gedankens Blässe angekränkt, auch die konservativen Theologen. Wie wollen wir insbesondere die Zweinaturenlehre unseren Kindern beibringen? Das ist doch die reine Dogmatik, und solche soll doch ein Katechismus gar nicht enthalten. Es geht mir auch wirklich *contre coeur* ein zehnjähriges Kind lernen zu lassen: „Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat.“ (Unruhe rechts.) Ja, lieber Himmel, da springen die Kinder in Fröhlichkeit herum, sie lachen uns an mit strahlenden Augen, und nun sollen wir sie lehren sich als verlorenen und verdammten Menschen betrachten. Ich möchte einen Menschen fragen, ob er sich in seinem zehnten Jahr als verlorenen und verdammten Menschen gefühlt hat. Von Natur ist das einem Kind ganz und gar fremd, und nun sollen wir es ihm im Katechismusunterricht künstlich imputieren. Das ist so unpädagogisch wie möglich. Die moderne Pädagogik beruht auf psychologischer Grundlage. Mit vollem Recht. Sie will einem Kinde nichts zumuten, was das Kind nicht selbst empfinden und denken und fassen und erleben kann. Sich als verlorenen und verdammten Menschen zu betrachten, dazu gehört etwas Großes und Gewaltiges, was ein Mensch innerlich erst erfahren haben muß. Dazu gehören innere furchtbare Kämpfe des Gewissens, wie sie Luther durchgemacht hat und wie sie jeder von uns durchmachen muß. Darum kann solch einen Satz nur ein erwachsener gereifter Mensch aussprechen, im Munde eines Kindes ist dieser Satz eine Unwahrheit, weil sein Inhalt bei ihm eine psychologische Unmöglichkeit ist.

Nun sagt man wohl: ja, man lernt einstweilen so etwas, erlebt wird es dann später. Man hat das in der Kommission sogar verglichen mit lateinischen Grammatikregeln und anderen Lehrgegenständen, die der Schüler auch noch nicht versteht, deren volles Verständnis ihm erst später aufgeht. Ja, meine Herren, die Religion ist aber keine Grammatik und keine Anwendung von Zahlen, sie ist eben Religion, und wir verlangen doch immer, daß diese ein Erlebnis sein soll, etwas, was der Mensch innerlich in sich aufgenommen hat. Das kann ein Kind in diesem Alter nicht, gerade so wenig, wie der Herr Abgeordnete Herrigel mit Recht bemerkte, ein Kind schon ein Bekenntnis ablegen kann. Ein Bekenntnis ist auch der Ausdruck eines Nachdenkens, eines inneren Kampfes, eines psychologischen Vorganges, den ein Mensch in sich durchgemacht und erlebt hat. Von dem allem kann doch bei einem Kinde keine Rede sein.

Ich will schließlich noch auf etwas hinweisen, was der Herr Referent heute Vormittag schon angedeutet hat. Der Herr Kirchenrat Lemme sagte in der Kommission, der Katechismus soll der Ausdruck der Dogmatik



der betreffenden Zeit sein. Nun, dem kann ich nicht zustimmen, denn die Dogmatik ist keine einheitliche Größe in unserer Zeit. Wenn er einen Katechismus zu machen hätte, würde er vielleicht seine Dogmatik hineinlegen, und ein anderer würde die Ritschl'sche Dogmatik hineinlegen und ein anderer die Kaftan'sche. Ein Katechismus soll überhaupt keine Dogmatik enthalten. Wohl aber soll er ein Buch sein, das dem Geschlecht der Gegenwart etwas bietet. Die soziale Frage und die Einigung der leider Gottes so furchtbar geschiedenen Stände steht bei uns in einer Weise im Vordergrund, daß wir tatsächlich nicht mit diesem sozialen Optimismus unter das Volk treten können, den Luther vertritt, wenn er in der Erklärung des Artikels davon redet, daß Gott uns Haus und Hof, Acker, Vieh und alle Güter gegeben hat und uns mit aller Notdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt, und wenn er in der 4. Bitte das alles zum täglichen Brot rechnet. Denken Sie sich, daß das ein Kind eines Fabrikarbeiters lernt in einer elenden Dachstube bei schlechtem Kaffee und Kartoffeln, wo es sieht, wie die Eltern Tag für Tag sich quälen und plagen, daß ihnen das Blut unter den Fingern hervorspricht. Und nun soll ein Kind von der reichlichen täglichen Nahrung, von Acker, Vieh und allen Gütern reden. Es sagt es laut auf, und der Vater hört's. Was wird der Eindruck sein? Der Mann ist natürlich von selber Sozialdemokrat; wenn er das aber hört, wird er's erst recht. Er wird sagen: die Kirche verhöhnt uns noch, indem sie unsere Kinder derartige Dinge auswendig lernen läßt. Und die Wirkung wird nicht die sein, die wir für das Leben erwarten, sondern eine ganz andere.

Und das bringt mich noch auf einen Punkt. Man spricht immer von einer Wirkung für das Leben. Das ist ganz richtig. Ich habe schon erwähnt, daß nach meiner Ansicht Aussprüche Jesu Christi und der heiligen Schrift eine ganz andere Wirkung auf das Leben ausüben als Katechismusätze. Nun, meine Herren, fragen wir aber, wie es damit in der Wirklichkeit steht. Die Wirkungen des Religionsunterrichts müßten sich doch einmal zunächst in der Kirche und auf kirchlichem Gebiete zeigen. Wie steht es denn damit in den Ländern, die den lutherischen Katechismus lernen? Es ist in der Kommission bestritten worden, daß das kirchliche Leben in Norddeutschland geringer sei als bei uns in Baden. Ich kann das nicht zugeben. Ja, es gibt natürlich auch Strecken in Norddeutschland, die sehr kirchlich sind und wo ein guter Kirchenbesuch zu verzeichnen ist. Aber sehen Sie sich einmal allgemein die Zahlen an, wie sie von der Eisenacher Konferenz veröffentlicht werden! Da sehen wir nichts von der großen Kirchlichkeit. Ich habe in Braunschweig von Kollegen aus Dorfgemeinden öfter gehört, daß sie keinen Gottesdienst halten konnten, weil kein Mensch in der Kirche war. Auf dem Lande! So etwas ist doch bei uns unbekannt. Ich las neulich in einem unserer kirchlichen Blätter, ich weiß nicht mehr in welchem, daß ein Kollege, der in der Mark Brandenburg einen Besuch machte bei Verwandten, Eindrücke über den Kirchenbesuch bekommen hat, die ihn mit Entsetzen erfüllten. Oder gehen Sie nach Pommern oder nach Mecklenburg, was da für Zustände im kirchlichen Leben herrschen!

Es ist also durchaus nicht richtig, wenn man meint, daß das Lernen des lutherischen Katechismus ganz von selber das kirchliche Leben fördern müsse. Der lutherische Katechismus ist natürlich nicht daran schuld, daß dort derartige kirchliche Zustände herrschen. Aber sie sind vorhanden, trotzdem der lutherische Katechismus gelehrt wird. Wir können einen Einfluß von ihm also nicht in dem Umfang erwarten, wie man ihn auf der Rechten anzunehmen geneigt ist.

Ich halte die Einführung des lutherischen Katechismus für ausgeschlossen schon einfach nach der Unionsurkunde, die ihn direkt verbietet. Man scheint auch auf konservativer Seite von der Unmöglichkeit seiner Einführung überzeugt zu sein. Denn man hat statt dessen bereits eine Zusammenarbeit des Heidelberger und des lutherischen Katechismus vorgeschlagen. Der Herr Kollege Meyer hat ausgeführt, daß der Heidelberger und der lutherische Katechismus ja ganz dasselbe enthielten. Ich würde ihm nicht raten, etwa in Hannover oder einer andern streng lutherischen Landeskirche diese Ansicht zu vertreten. Wenn beide Katechismen dasselbe enthalten, wozu dann die schroffen innerprotestantischen Gegensätze? Sie wissen doch auch aus der



Kirchengeschichte, wie sie sich damals gestritten haben auf Reichstagen und wie der Kurfürst von der Pfalz, wie unsere kleine Kirchengeschichte erzählt, auf dem Reichstag in Regensburg angefochten wurde wegen seines Heidelberger Katechismus. Ja, wenn beide Bücher ganz dasselbe unterrichten, um was denn der Streit? Sie gehen eben auseinander, und es ist tatsächlich ein Gegensatz vorhanden.

Nun stellen Sie sich vor, was schon 1855 geschehen ist: es sind zwei klassische Bücher da, die arbeitet man zusammen; dann nimmt man einen Satz aus dem einen und nimmt einen Satz aus dem andern. Man nimmt hier ein Stück und dort eines, setzt zu einem Begriff aus dem lutherischen ein Epitheton aus dem Heidelberger oder umgekehrt. Ja, was entsteht daraus? Dasselbe Produkt, wie wenn Sie Goethe'sche, Schiller'sche oder andere Gedichte zusammenarbeiten wollten, wie wenn Sie dem Apoll von Belvedere statt der Aegis eine Schlange in die Hand geben oder dem Laokoon den Kopf des Apollo aufsetzen. Solch ein Monstrum entsteht auch, wenn man zwei in ihrer Art klassische Bücher zusammenstoppelt. Das sollte doch schon der gute Geschmack verbieten. Aber es verbietet's auch die Theologie. Da wäre es doch in der That viel einfacher und besser, das eine oder das andere Buch zu nehmen, statt aus den beiden ein drittes zu machen. Bei Shakespeare heißt es: „Ja und Nein, ist eine schlechte Theologie.“ Hier soll aber Ja und Nein, d. h. das Lutherische und das Reformierte, das tatsächlich Gegebene sein. Das paßt nicht zusammen. Ich glaube auch nicht, daß wir auf diese Weise nach den Erfahrungen, die mit dem Katechismus von 1855 gemacht worden sind, zu einem gedeihlichen Ziele kämen. *Vestigia terrent.*

Meine Herren! Ich muß noch einige Worte zu Gunsten des Katechismus der Kirchlich-liberalen Vereinigung sagen. Er hat auch seine Mängel, gewiß. Und so, wie er vorliegt, würde ihn gewiß niemand akzeptieren, ohne daß er noch einmal tüchtig durchgearbeitet würde. Aber ich habe mich gefreut in der Kommission doch auch von der Rechten Stimmen der Anerkennung zu hören. Er bedeutet nach meiner Ansicht tatsächlich einen Fortschritt. Das ist ein Katechismus, der dem Charakter unserer unierten Landeskirche vollständig entspricht. Er ist sehr leicht faßlich in seinen Sätzen, und man sieht es ihm an, daß hier Leute gearbeitet haben, die Verständnis besitzen für das kindliche Begriffsvermögen. Er ist auch durchaus entgegenkommend den Anschauungen der Rechten. Worin liegen die Einwendungen gegen das Buch? Da ist zunächst die Einteilung, die Anstoß erregt. Aber, meine Herren, die Einteilung eines Buches ist schließlich eine sehr äußerliche Sache. Luther hat seinen Katechismus gar nicht eingeteilt, sondern hat seine 5 Hauptstücke ganz lose nebeneinander gestellt. Aber so ganz willkürlich ist die Einteilung des liberalen Entwurfs doch nicht. Es ist gelegentlich ja auch von einem Mitarbeiter dieses Katechismus in einem unserer Kirchenblätter nachgewiesen worden, daß man diese Einteilung nicht erfunden, sondern sie aus der lutherischen Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen genommen hat. Man kann gewiß auch unter diesem Gesichtspunkt die christliche Lehre betrachten und darstellen. Warum nicht? Aber das ist eine äußerliche Sache, die schließlich keine Bedeutung hat und die man auch ändern könnte.

Der andere Hauptvorwurf bezieht sich auf den Inhalt: der Katechismus sei nicht christozentrisch, er gehe vielmehr von Gott aus. Meine Herren, ich kann nicht finden, daß ein Lehrbuch der Religion, das von Gott ausgeht, von unserm himmlischen Vater, gerade etwas verkehrtes tut. Schließlich ist doch die Religion immer ein Verhältnis des Menschen zu Gott und eine innige Verbindung mit ihm. Wenn also ein Religionsbüchlein von Gott ausgeht und den Namen Gottes in den Vordergrund stellt, so glaube ich, daß das vollständig im Sinne Jesu Christi geschehen ist.

Aber die Bedeutung Jesu Christi sei neben hinausgeschoben. Das hat mich wirklich in Erstaunen versetzt. Wenn Sie die Frage lesen in dem Büchlein, die von Jesus Christus handelt, — man kann sie auch noch anders fassen, das gebe ich zu, man kann sie vielleicht inniger und religiöser und eingehender fassen. Aber sie zeugt von einem vollständigen Verständnis der Bedeutung Jesu Christi und von dem, was er für uns ist. Es ist die Bedeutung Jesu Christi nicht im allergeringsten nebenhinausgeschoben.



Nun ist ja keine Aussicht vorhanden, daß der eine oder andere Katechismusentwurf angenommen wird. Ich stimme dem Antrage der Kommission, wie ich es auch dort selbst schon ausgesprochen habe, vollständig zu, daß wir in Gottes Namen noch einmal versuchen einen neuen Katechismus aus den Entwürfen herzustellen. Ich muß sagen: großen Optimismus habe ich für die Sache auch nicht, das gestehe ich offen. Für die Sache! Aber, meine Herren, ich habe doch Vertrauen zu den Persönlichkeiten, das ist etwas anderes. Es will doch niemand weder von dieser noch von jener Seite einen Katechismus aufdrängen. Wir sind hier auf dieser Seite des Hauses jedenfalls weit davon entfernt, durch irgendeinen Majoritätsbeschluß auch in der zukünftigen Synode, wenn wir die Majorität darin hätten, der Landeskirche einen Katechismus durch Stimmenmehrheit aufzuzwingen. Das wird niemand wollen, und ich bin überzeugt, Sie werden es auch nicht wollen. Also bleibt nichts anderes übrig, als daß wir weiter versuchen uns zu vereinigen. Meine Herren! Die Gegensätze, die nicht aus der Welt zu schaffen sind, scheitern auch wieder an der Beziehung von Mensch zu Mensch und von Person zu Person. Haben wir gegenseitiges Vertrauen und haben wir Vertrauen zu den Persönlichkeiten, die sich an diese Arbeit machen, gegenseitiges Vertrauen, dann, hoffe ich, wird es doch gehen. (Bravo! links.)

Abgeordneter von Hollander: Hochwürdige hochgeehrte Herren! Der Herr Berichterstatter hat, wie ich gern anerkenne, in durchaus sachlicher und objektiver Weise Ihnen die Verhandlungen, die im Ausschusse gepflogen worden sind, auseinandergesetzt, und nach ihm hat schon eine größere Anzahl von Rednern ihren Standpunkt dargelegt, den wir auf den verschiedenen Seiten dieses Hauses einnehmen. Der Herr Abgeordnete Hasenclever hat zuletzt in sehr ausführlicher Weise seinen Standpunkt, den er zur Frage des Katechismus und den er auch sonst zu den Fragen, die uns bewegen, einnimmt, ausgeführt, und ich erkenne gern an, daß der erste Teil seiner Ausführungen viel Schönes und Wichtiges enthalten hat, wenn auch, wie ich fürchte, manches kindlich-gläubige Gemüt, das diese Ausführungen angehört hätte, seinen Empfindungen doch kaum anders hätte Ausdruck gegeben als mit den Worten Gretchens im Faust: „So ungefähr sagt das der Pfarrer auch.“

Ich will mich aber auf diese Auseinandersetzungen hier nicht einlassen. Ich betrachte es als meine Aufgabe, vom Standpunkte des Laien aus meine Anschauung hier kurz darzulegen, und ich glaube, es entspricht der Natur der Sache, es entspricht der Zusammensetzung unserer Synode und es entspricht den Grundsätzen unserer Verfassung, wenn wir diese Frage, die doch tief in das kirchliche Leben einschneidet, nicht ausschließlich der Behandlung der Geistlichen und Lehrer überlassen, wenn sie natürlich auch in erster Linie ein fachmännisches Urtheil darüber abgeben können, das ich mir nicht erlauben kann.

Zu meiner Legitimation darf ich vielleicht nur kurz anführen, daß ich als langjähriger Vorsitzender der Mannheimer Schulkommission immerhin auch Veranlassung gehabt habe mich amtlich mit den Fragen der Pädagogik zu befassen, und daß mir auch aus diesem Grunde die Frage nicht fern liegt.

Hochgeehrte Herren! Der Oberkirchenrat hat uns den Entwurf eines Katechismus vorgelegt, von dem ich anerkennen muß, daß er genau dem entspricht, was auf der letzten Generalsynode der Oberkirchenrat als seinen Standpunkt dargelegt hat, und was auch von der Majorität der Synode damals als richtig anerkannt worden ist. In erster Linie war, nachdem der Beginn des Katechismusunterrichts auf das 6. Schuljahr verlegt war, Kürze erforderlich. Der Oberkirchenrat und die Kommission haben es daher für ihre Aufgabe gehalten, diese Kürzung eintreten zu lassen. Sie haben unter Festhaltung des bisherigen Bekenntnisstandpunktes im einzelnen manche Verbesserung vorgenommen, und sie haben gewiß nicht mit Unrecht annehmen dürfen, daß dieses Werk, das uns vorgelegt ist, im allgemeinen und namentlich auch bei der Majorität der Synode wohl Entgegenkommen finden werde. Wenn das nun doch nicht so gekommen ist, so liegt das meines Erachtens daran, daß man in diesen 5 Jahren und bei der Bearbeitung der Entwürfe auf beiden Seiten darauf gekommen ist, daß die Methode des Katechismusunterrichts einer durchgreifenden Änderung unterzogen werden muß. So scharf sich die beiden Entwürfe der Kirchlich-liberalen Vereinigung und der Evangelischen Konferenz in Bezug



auf den dogmatischen Standpunkt gegenüberstehen, so nahe berühren sie sich in Bezug auf die Methode. Ich halte diese Methode für die richtige und stelle mich in dieser Beziehung auf den Standpunkt der beiden Entwürfe. Aber in einer Beziehung wird der Oberkirchenrat gewiß recht haben. Die Durchführung dieser Methode erfordert Zeit und erfordert mehr Zeit, als dem Katechismusunterricht gegenwärtig zur Verfügung steht. Wenn der Oberkirchenrat und die Kommission sich auf die Beschlüsse der letzten Synode stellen wollten, so mußte ein sehr kurzer Entwurf vorgelegt werden; und ich halte es für erklärlich, wenn der Oberkirchenrat sagt: von diesem Standpunkt aus sind ihm beide Entwürfe unannehmbar. Ich würde daher mit Freuden begrüßen, — ich bin ja nicht Mitglied der vorigen Synode gewesen, mein Standpunkt war also keineswegs durch die Minderheit der vorigen Synode festgelegt —, wenn der Katechismusunterricht wieder erweitert werden könnte und insbesondere der Beginn wieder in ein früheres Schuljahr zurückverlegt werden könnte. Wenn die neue Methode eingeführt werden soll, halte ich das für eine notwendige Vorbedingung.

Hochgeehrte Herren! Es hat sich in letzter Zeit eine Opposition gegen den Katechismusunterricht überhaupt geltend gemacht. Sie geht zum Teil aus, wie der Herr Abgeordnete Herrigel auseinandergesetzt hat, von Lehrerkreisen. Sie geht aber auch aus von Laienkreisen. Über die Opposition aus Lehrerkreisen will ich mich nicht auslassen. Ein kurzes Wort über die Opposition aus Laienkreisen will ich aber doch sprechen. Diese Opposition will einmal den Katechismus deshalb entfernen, weil ein solches Formelbuch überhaupt nicht erforderlich sei. In einer Zuschrift, die in den letzten Tagen in einer Karlsruher Zeitung veröffentlicht war, ist das Formelbuch in nicht gerade geschmackvoller Weise bezeichnet worden als das Korsett des Religionsunterrichts, als ein Korsett, das diesen Unterricht einschnürt, nicht zu freier Entfaltung kommen läßt und daher gesundheitschädlich ist. Der Katechismus müsse entfernt werden. Ich halte nun dieses Korsett für dringend erforderlich, für ebenso erforderlich, wie beim Faß die Keifen erforderlich sind, um das Faß zusammenzuhalten, und ich stehe auch durchaus nicht auf dem Standpunkt desjenigen Herrn auf der positiven Seite und derjenigen liberalen Stimmen, die sich dahin geäußert haben, man solle den Katechismusunterricht in der Weise freigeben, daß jeder nach dem Katechismus unterrichte, den er für richtig hält. Ich glaube, das wäre der Anfang vom Verfall der Kirche, denn der Katechismus hat seine Bedeutung gerade darin, daß er die Zusammenfassung des Bekenntnisses der Kirche ist, daß er jedem einzelnen, nicht nur dem Kinde, in kurzer Darstellung das bietet, was die Kirche lehrt, was das einzelne Glied der Kirche als solches zu glauben hat. Hochgeehrte Herren! Die Opposition gegen den Katechismus aus Laienkreisen ist aber meines Erachtens deswegen kaum in Betracht zu ziehen, weil sie größtenteils aus solchen Kreisen stammen wird, die überhaupt der Religion fernstehen und die darum jede Beschäftigung der Kinder mit diesem Gegenstande eigentlich für verlorene Zeit halten. Warum wird denn nicht opponiert gegen das Lernen der Regeln in der französischen Grammatik oder in der deutschen Grammatik, gegen das Lernen so vieles anderen, was auch mit dem Gedächtnis aufgenommen werden muß und auch von den Kindern im Zeitpunkt des Lernens nicht vollständig erfaßt werden kann? Einzig und allein beim Katechismus werden diese Bedenken aus Laienkreisen erhoben. Sie sind meines Erachtens von uns kaum zu würdigen. Dann aber hängt, und in dieser Beziehung haben die Angreifer gewissermaßen recht, die Opposition gegen den Katechismus wohl auch zusammen mit den Mängeln unseres bisherigen Katechismus. Ich habe nach Kenntnisnahme dieses Katechismus auch anerkennen müssen, daß der Katechismus, wie mehrfach hervorgehoben worden ist, nicht ganz schlecht ist; er ist aber auch nicht ganz gut, er ist für Kinder zu abstrakt, er ist viel zu lehrhaft. Das Lernen dieses Katechismus bietet, so richtig die Sätze im einzelnen sind und so gut sie den Inhalt unseres Glaubens wiedergeben mögen, dem Kinde doch nicht das, was es zu fordern hat, einen dauernden Schatz fürs Leben, der das Auswendiglernen rechtfertigt. Diese Sätze werden schwer gelernt und leicht vergessen. Ich habe in Baden die Erfahrung gemacht, daß es wenige gibt, die die Sätze des Katechismus wirklich behalten haben, daß es wenige gibt, denen sie ein dauernder Schatz fürs Leben sind.



Hochgeehrte Anwesende! Es ist heute so viel vom lutherischen Katechismus gesprochen worden. Der Herr Präsident des Oberkirchenrats und der Abgeordnete Dr. Hasenclever haben übereinstimmend erklärt, daß es nicht angängig sei, einer starken Minderheit einen Katechismus aufzudrängen, der ihrer Überzeugung widerspricht. Wir in der Minderheit haben diese Äußerung mit großem Dank entgegengenommen, sie ist uns eine wesentliche Beruhigung. Wir werden aber auch die Verpflichtung fühlen müssen, uns auf den gleichen Standpunkt zu stellen, und ich glaube, wir können sagen, auch wir wollen einen Katechismus einer etwaigen Minderheit, wenn sie durchaus dagegen ist, nicht aufdrängen. Es kommen gerade in der Katechismusfrage auch gewisse Gefühlsmomente in Betracht, die wir schätzen müssen. Es kommen Gefühlsmomente in Betracht bei den früher reformierten Gegenden, die sich gegen den lutherischen Katechismus aussprechen, und es kommen bei anderen, z. B. bei mir, auch Gefühlsmomente in Betracht, die für die Einführung des lutherischen Katechismus sprechen. Ich glaube, diese Gefühlsmomente dürfen wir nicht ganz ausschneiden, wir müssen uns ganz objektiv auf den Standpunkt stellen: wir dürfen nur das nehmen, was wirklich und in Berücksichtigung aller dieser Momente von der großen Majorität unserer Kirchengenossen als das Annehmbare, als das Mögliche, als das ihrer Überzeugung Entsprechende anzusehen ist.

Nun, hochgeehrte Herren, wir haben ja aber in unserem bisherigen Katechismus auch Lutherisches gehabt. Wir haben die Erklärung der drei Glaubensartikel gehabt, wenn auch nicht als zu lernende Teile. Wir haben auch eine Erklärung der zehn Gebote gehabt, die sich stark an die lutherische Erklärung anlehnt, in mancher Beziehung wörtlich mit ihr übereinstimmt. Also einen Teil des lutherischen Katechismus haben wir gehabt, und es ist immer nur die Frage, wie weit wir etwa den lutherischen Katechismus hineinnehmen können. Wir haben in unserem bisherigen Katechismus auch Teile des Heidelberger Katechismus gehabt. Also ein Zusammenarbeiten des Heidelberger und lutherischen Katechismus ist uns durchaus nichts Fremdes, es hat schon bisher vorgelegen. Es wird daher auch in der Zukunft wohl die Frage gestellt werden können, ob und welche Teile des lutherischen und Heidelberger Katechismus in den Katechismus hineingenommen werden können. Der lutherische Katechismus hat zweifellos einen großen Vorzug: er wird von Kindern leicht gelernt und leicht behalten, auch fürs Leben behalten, so daß sie auch im Alter noch über jeden einzelnen Teil des in der Jugend gelernten lutherischen Katechismus sich klare Rechenschaft ablegen können. Auch die berühmte große Erklärung zum 2. Glaubensartikel wird von den Kindern leicht gelernt und bis ans Lebensende behalten bis aufs letzte herrliche: „Auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleichwie er ist auferstanden von den Toten, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“ Die Periode ist lang, aber es entwickelt sich eins aus dem andern so klar und folgerichtig, daß ich in meiner Jugend kein Kind kennen gelernt habe — und wir haben den Katechismus auf einer viel früheren Stufe gelernt, als er hier gelernt wird —, das diese Periode nicht leicht behalten hätte.

Nun hat man gesagt, die neue Pädagogik steht auf dem Standpunkt, daß eigentlich überhaupt nicht memoriert werden dürfe, es müsse dem Kinde alles auf dem Wege des Verstandes klar gemacht werden. Nur was die Kinder begreifen, sollen sie lernen, nicht auf dem Wege des Auswendiglernens, sondern auf dem Wege der begrifflichen Entwicklung. Was die Kinder begriffen haben, das behalten sie auch. Diesen pädagogischen Grundsatz kann ich nicht ganz teilen. Ich bin der Überzeugung, daß es gut und notwendig ist, die Kinder memorieren zu lassen und zwar mitunter auch Dinge, die sie nicht vollständig begreifen. Hochwürdige hochgeehrte Herren! Das Gedächtnis ist meines Erachtens viel weniger eine Sache der Begabung als eine Sache der Übung. Das können Sie sehen an dem Blindlingspielen der Schachspieler, die ihr Gedächtnis durch Übung so entwickelt haben, daß sie gleichzeitig 24 Schachbretter und die Stellung der Figuren darauf ihrem Gedächtnis einprägen. Das können Sie sehen an den Rechenkünstlern, die dann und wann auftreten, die endlose Zahlen nicht nur im Kopfe behalten, sondern auch miteinander multiplizieren können. Und ich habe in meinem eigenen Leben die Erfahrung gemacht, daß das Gedächtnis selbst in vorgerückten Jahren durch fortgesetzte Übung sich



wieder so fördern läßt, daß, wenn die Notwendigkeit besteht, auf einen bestimmten Zeitpunkt hin das Gedächtnis wieder zu stärken, es sehr wohl gelingt, und in Zeiten, wo man das Gedächtnis weniger nötig hat, es wieder abnimmt. Ich bin nun weit entfernt, allzu großes Gewicht auf eine einseitige Entwicklung des Gedächtnisses zu legen, das könnte andere wichtigere Seiten der individuellen Begabung schädigen. Aber entwickelt muß das Gedächtnis werden, und gerade bei den Kindern, deren Gedächtnis so außerordentlich aufnahmefähig ist, ist es von Wichtigkeit, das Gedächtnis zu stärken. Das kann aber nur geschehen durch Memorieren. Die Kinder memorieren leicht, und wenn man sie entwöhnt das Gedächtnis in entsprechender Weise zu entwickeln, dann wird ihnen diese doch sehr wesentliche Gabe verloren gehen, sie werden dann auch in reiferen Jahren nicht im Stande sein so viel in sich aufzunehmen als möglich ist, wenn das Gedächtnis auch rechtzeitig gestärkt wird. Allerdings ist es erforderlich, daß das, was die Kinder lernen, wert ist behalten zu werden. Und gerade weil das erforderlich ist, darum ist es nicht notwendig, daß die Kinder nur solche Dinge lernen, die sie vollständig verstehen. Wenn die Kinder nur solche Dinge lernen sollten, dann würden sie eben den Kopf anfüllen mit Dingen, mit denen sie im späteren Leben nichts anfangen könnten, mit Trivialitäten und Kindermärchen und solchen Dingen. Wenn man aber darauf sieht, daß die Kinder solche Dinge lernen, die sie zunächst noch nicht vollständig erfassen, bei deren Erlernung sie aber doch ein Schauer vor etwas Ehrfürchtigem, vor etwas Großem, vor etwas Tiefem erfährt, dann wird man das Gedächtnis nicht nur stärken, sondern dann wird man in dem Erlernten den Kindern auch einen Schatz auf den Lebensweg mitgeben, an den sie immer wieder zurückdenken und dessen Verständnis ihnen dann im Laufe des Lebens vollständig aufgeht. Ich bin daher durchaus ein Freund des Memorierens und auch ein Freund des Memorierens eines Katechismus.

Hochgeehrte Herren! Was soll nun werden? Diese Frage ist hier gestellt worden, und diese Frage möchte auch ich hier stellen. Ich kann auch nicht mit sehr großem Optimismus den Beratungen einer Kommission entgegensehen. Aber ich möchte doch auch davor warnen, allzu viel Pessimismus zur Schau zu tragen. Ich glaube doch, daß es bei gegenseitigem Entgegenkommen möglich sein muß ein Werk zu schaffen, das unserer Kirche zum Heile gereicht und das besser ist als unser gegenwärtiger Katechismus. Entgegenkommen von beiden Seiten wird dazu freilich erforderlich sein. Uns ist das Wesentliche der Bekenntnisstandpunkt unserer Kirche, und wir werden daher nur auf einen Katechismus eingehen können, der diesen Bekenntnisstandpunkt in genügender Weise wahr. In dieser Beziehung wird man uns entgegenkommen müssen. Und das ist auch möglich, denn, hochgeehrte Herren, in dem Ausschuß und hier ist wiederholt ausgeführt worden, daß auch der lutherische Katechismus dem Lehrer genügend Freiheit gewährt, seinem persönlichen Standpunkt Rechnung zu tragen. Es unterrichten ja in der Tat in ganz Deutschland Geistliche und Lehrer verschiedenster Richtung, Positive, Liberale und Liberalste, nach dem lutherischen Katechismus. Es muß daher möglich sein einen Katechismus zu schaffen, der unseren Bekenntnisstandpunkt wahr und der doch auch Ihnen die Möglichkeit gibt bei dem Unterricht die nötige Freiheit zu haben, die Sie nötig zu haben glauben.

In anderer Beziehung werden wir entgegenkommen müssen und wohl auch gern entgegenkommen; denn das sehen wir ein: es ist zur Zeit unmöglich, mit dem Standpunkt, der uns zunächst am Herzen liegt, den wir für den richtigen halten, allein durchzukommen. In Bezug auf die Anordnung des Stoffes, darüber ob und was aus dem lutherischen und aus dem Heidelberger Katechismus hinübergenommen werden soll, wie die Einteilung des Katechismus gemacht werden soll, in Bezug auf diese Fragen wird eine ausführliche Aussprache erfolgen müssen, und wenn Sie uns in der anderen Beziehung entgegenkommen, so werden wir in dieser Beziehung entgegenkommen müssen, denn ich bin auch der Meinung: etwas muß geschaffen werden. Wenn man auch die Dauer des bisherigen Katechismus noch etwas verlängern kann, sehr lange wird es nicht gehen. Namentlich nachdem die Zeit für den Katechismusunterricht in dieser Weise herabgesetzt ist, haben sich schreiende Mißstände ergeben, die eine Abhilfe nötig machen.



In die Mitglieder der einzusetzenden Kommission möchte ich den dringenden Appell richten, in dem Sinne, wie ich es auseinandergesetzt habe, zusammenzuwirken, damit ein Werk zustande kommt, das, wenn es auch nicht allseitig Befriedigung erregt, doch den von den verschiedenen Seiten geäußerten Wünschen Rechnung trägt, damit ein Werk entsteht, das für absehbare Zeit in unserer Kirche gebraucht werden kann, das unserer teuren Kirche zum Heil und zum Segen gereicht. (Bravo!)

Abgeordneter Dr. Krone: Meine Herren! Sie werden die Selbstverleugnung hoffentlich zu schätzen wissen, die ich mir auferlege, und mir Dank sagen dafür, daß ich nur ganz wenige Sätze sprechen werde mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit und mit Rücksicht auf den letzten Redner und unsern Herrn Referenten, die zum Schluß noch das Wort erhalten werden.

Ich möchte es nur auch von seiten unserer kleinen Gruppe der Landeskirchlichen Vereinigung aussprechen, daß wir mit der Bildung einer Kommission einverstanden sind, welche auf Grund des von dem Oberkirchenrat vorgelegten Entwurfs weiterbauen und den Versuch machen soll, im Laufe der nächsten 5 Jahre etwas Brauchbares zu schaffen. Daß unsere Hoffnung nicht sehr hoch gespannt ist, ist ja von allen Seiten anerkannt worden. Ich will aber darauf weiter nicht eingehen.

Ich möchte nur gegenüber dem Herrn Abgeordneten Hasenclever das Wort von der Wahrheit, die doch Gott uns entgegengeführt hat, so ausdrücken, daß die Kirche sich im Besitze der Wahrheit fühlen muß, während die Theologie die Wahrheit sucht; denn eine Kirche, die nicht glaubt, eine Wahrheit, eine Gotteswahrheit zu besitzen, fällt ja ohne weiteres auseinander.

Nun sind die beiden Katechismen von beiden Seiten des Hauses hervorgehoben und zumteil eingehend behandelt worden. Dabei ist nur noch eines vergessen worden, nämlich die dritte Vorlage, welche der Kommission noch gegeben ist und extra in den Sätzen des vierten Ausschusses genannt ist. Das ist der Katechismus des Herrn Pfarrers Spengler. Es ist ihm auch mancherlei Anerkennendes in der Kommission zuteil geworden, und ich glaube ihn noch besonders mit ganz wenigen Worten empfehlen zu sollen, indem ich auch auf den durchaus warmen und wirklich mannigfach zur Andacht herausfordernden Ton hinweise, wie er z. B. in einem Satz ausgedrückt ist, der sich einem Kinde jedenfalls sehr leicht und tief einprägt, wenn es bei der Erklärung zum ersten Artikel heißt: „Ich glaube, daß der allmächtige Gott Himmel, Sonne, Mond und Sterne und Erde mit all ihrer Pracht und Herrlichkeit und auch mich erschaffen hat aus lauter väterlicher Liebe, wofür ich ihm danken, ihn loben und preisen will mein Leben lang.“ Meine Herren! Ich glaube, solche Sätze, wenn sie auch etwas lang sind, sind dazu angetan, in dem Kinde eine Gedankenwelt hervorzurufen, welche ihm den Ewigen und Göttlichen aufs beste und nachhaltigste näher bringt.

Diese wenigen Worte mögen genügen, da es mir an Zeit gebricht ausführlich zu werden.

Und der Kommission möchte ich das Wort zurufen, das so mannigfach gebraucht wird — es möge auch von dem gelten, was sie schafft, und von dem, was sie zustande bringt —: verdirb es nicht, es ist ein Segen drin.

Abgeordneter Käß: Es ist 5 Minuten bis 7, und Sie werden verzeihen, hochgeehrte Herren, wenn ich nur auf einiges berichtigend eingehe, was in der Debatte hervorgetreten ist.

Zunächst möchte ich in Bezug auf den § 3 der Unionsurkunde sagen, daß doch damals die Lage die war, daß an einem einzelnen Orte die Angehörigen der beiden Konfessionen von nun an eine gemeinsame Kirchengemeinde bildeten. Daß da natürlich dann nicht einseitig entweder der lutherische oder der Heidelberger Katechismus weiter gebraucht werden konnte, das liegt auf der Hand. Daß dieser § 3 in Anlage A der Unionsurkunde die beiden Reformationskatechismen nicht in dem Sinne außer Kraft setzen wollte, daß nicht etwa in konfessionell ruhiger Zeit mehr der eine für den Unterricht berücksichtigt würde, das zeigt ja eben der § 5 der Unionsurkunde, wo von dem Zusammenfließen der beiden Katechismen die Rede ist.



In Bezug auf die Eierschalen des Memorierens hat ja der Herr Abgeordnete von Hollander das Nötige ausgeführt, und ich brauche darauf nicht weiter einzugehen.

Ebenso haben wir die Stimme zurückgewiesen, die in der kirchlichen Presse hervortrat, daß man etwa den Katechismus freistelle. Das würde in der Tat alle kirchliche Ordnung auflösen.

Zu den Worten des Herrn Abgeordneten Hasenclever möchte ich das eine sagen: ich glaube nicht, daß man aus meinen Worten heute morgen hat herauslesen können, als stünden wir der Wissenschaft mißtrauisch gegenüber, oder als würden wir glauben, daß die Wissenschaft der Kirche und Religion feindlich sei. Wahre Wissenschaft forscht nach der Wahrheit. Gewiß. Aber es gibt bekanntlich vor allem in unseren Tagen, in unseren nervösen Tagen, in unserer Zeit, die in gewissem Maße jene Eigenschaft der Athener zeigt: „Etwas Neues, das möchten wir gern hören!“ unbewiesene Hypothesen, ich möchte auch sagen: wissenschaftliche Dogmen, die aber noch nicht zu wirklichen Dogmen erhoben werden konnten, weil ihnen noch nicht durchschlagende Beweiskraft innewohnt. Also ich will einmal sagen: Hypothesen werden in einer Art und Weise geltend gemacht, daß sich andere danach richten sollen. Wenn nun der Herr Abgeordnete Hasenclever gesagt hat: die Extravaganzen richten sich von selber —, ich glaube nicht, daß das immer für die betreffende Zeit sofort gilt. Es erfordert einen gewissen Zeitraum, bis das Unreife ausgeschieden ist.

Auch wir betrachten das Christentum nicht als eine Schneeflocke, die vom Himmel gefallen ist, aber wir können Entwicklung für das Christentum nicht in dem Maße anerkennen, daß sie die übernatürliche Gottesoffenbarung ausschließt. Und das bringt mich darauf, daß mir entgegengehalten worden ist, ich hätte Entwicklung identifiziert mit Naturalismus und Materialismus. Meine hochgeehrten Herren! Ich habe das Wort gebraucht: „eine naturalistisch gebundene Weltanschauung“, und ich verstehe darunter eine solche, die in der Entwicklung nur das natürliche Werden sieht und dabei mehr oder minder das Wirken des Gotteswillens ausschließt.

Von den Einzelheiten, die der Herr Abgeordnete Hasenclever aufgeführt hat, als solche, die wir aus dem lutherischen Katechismus nicht herausnehmen können, will ich nur eine herausgreifen; ich könnte zu allen etwas sagen. Wenn er meint, dem Kinde kann nicht gesagt werden: „der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat“, so möchte ich fragen, ob es vielleicht nicht auch den Spruch lernt: „Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“?

In Bezug auf den Mangel des christozentrischen Charakters des Entwurfs der Kirchlich-liberalen Vereinigung möchte ich eben doch nochmals darauf hinweisen, wie das schon in der Kommission geschehen ist, daß, ebenso wie von Anfang an die Antwort (allerdings gerade so wie im oberkirchenrätlichen Entwurf) ausfällt: „Ich bin ein Christ, weil ich an Jesum Christum glaube“, das so weiter geht bis zum Gebet, wo das „im Namen Christi“ nicht in dem Sinne erklärt ist, wie es wohl zutreffend wäre.

Damit, glaube ich, kann ich mich begnügen. Ich möchte zum Schluß nur noch das eine hinzufügen: es ist nicht jedes Zurückgehen auf eine frühere klassische Zeit ein Rückgang, da darf ich doch an die Reformationszeit erinnern. Das Zurückgreifen Luthers auf das Urchristentum war ganz entschieden nicht ein Rückgang für die religiöse Entwicklung unserer evangelischen Kirche. (Bravo! rechts.)

Berichterstatter Abgeordneter Rohde: Als Berichterstatter habe ich am Schlusse lediglich die Aufgabe, das in der Diskussion Gesagte noch einmal zusammenzufassen. Ich werde versuchen, mich ganz streng an diese Aufgabe zu halten.

Wenn ich nun zurückblicke auf das heute Gesagte, so habe ich die Empfindung, daß die Debatte, die ja sehr ausgedehnt war, im allgemeinen, — soweit sie nicht über den Rahmen der Katechismusfrage hinausging, — die Punkte deutlicher auseinandergelagt hat, die ich in meinem Referat als die entscheidenden Momente in der Katechismusfrage herausgearbeitet hatte.

Lassen Sie mich dabei zunächst auf das besonders auch von dem Herrn Abgeordneten von Hollander in seinen sympathischen Worten hervorgehobene Gemeinsame vor allen Dingen hinweisen. Ich betrachte es



als ein sehr wertvolles Resultat der Katechismusarbeit dieser Synode, daß allseits festgestellt ist, daß ein künftiger Katechismus, er möge nun aussehen wie er will, auf der Basis aufgebaut sein muß, die sich in der Richtung der Leitsätze bewegt, die die letzte Generalsynode schon beschlossen hat, die aber in dem uns vorgelegten Entwurf nicht angewendet sind, daß er nämlich nach dem Grundsatz der pädagogischen Konzentration zu gestalten und vor allen Dingen auf dem Grunde der biblischen Anschauung sich zu bewegen hat. Wenn die ganze Katechismusdebatte weiter keinen Wert gehabt hat, so hat sie doch für unsere Kinder diesen ganz erheblichen Wert sichergestellt. Damit ist allerdings das gemeinsame, das wir erarbeitet haben, wesentlich erschöpft.

In der Diskussion kam dann doch überall eine Verschiedenheit der Auffassung, vor allem des Begriffs der Offenbarung, sehr deutlich zum Ausdruck. Insbesondere werden Sie als zwei gegensätzliche Standpunkte bei aller Gemeinsamkeit der Grundlage die Äußerungen des Herrn Abgeordneten Käß und des Herrn Abgeordneten Hasenclever über den Begriff der Offenbarung empfunden haben. Auf der einen Seite wird die Offenbarung gefaßt als ein Stück der Gesamtentwicklung der Menschheit, auf welche das Gesetz der Entwicklung in derselben Weise wie überall im Leben Anwendung findet, auf der anderen Seite wird die Offenbarung doch mehr oder weniger als etwas Fertiges und ein für allemal Abgeschlossenes betrachtet, das nicht in dem Maße unter dem Gesetz der Entwicklung steht wie die andern Dinge des Lebens. Ich möchte nur ergänzend hinzufügen, meine Herren, daß nach meiner Ansicht Jesus und die Bibel immer wieder und wiederholt auf die Fortentwicklung der Offenbarung hinweisen. Denken Sie an Worte wie die Worte des Johannes-evangeliums: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber jetzt könnt ihr es nicht tragen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch leiten in alle Wahrheit.“ Meine Herren! Wir glauben als Christen auf Grund dieses Wortes auch an einen heiligen Geist und an eine Weiterentwicklung des Christentums und stehen dabei auf gut biblischem Boden.

Meine Herren! Wir wollen hier nicht zurücktreten hinter die katholische Kirche, für die es keine ein für allemal abgeschlossene Offenbarung gibt, sondern die sogar in Bezug auf die Wandelbarkeit und Biegsamkeit des Offenbarungsbegriffes durch die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes ein beachtenswertes Mittel besitzt, das wir nicht besitzen und nicht besitzen wollen, aber jedenfalls der Kirche das Recht der Weiterentwicklung der Offenbarung sichert. Natürlich — und das möchte ich ergänzend zu den Äußerungen, die getan sind, hinzufügen — muß die Offenbarung, so oder so gefaßt, auf den Unterricht ihren Einfluß haben. Wir haben eben, das ist wohl die Auffassung der Linken, Kinder des 20. Jahrhunderts vor uns, deren geistige Struktur eine ganz andere ist als die geistige Struktur der Kinder des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Die kommen mit ganz anderen Vorstellungen und Gedanken von vornherein in die Schule. Viel von dem, was ihnen in Fleisch und Blut übergegangen ist, müssen wir einfach als eine Fortentwicklung des menschlichen Geisteslebens hinnehmen und verstehen. Und nun wollen wir, eben weil wir Kinder des 20. Jahrhunderts vor uns haben, daß dem Standpunkt der kindlichen Entwicklung gemäß, daß dem Alter gemäß, wenn sie unseren Religionsunterricht empfangen, vom 10. bis 16. Lebensjahr, an dem Gesetz der Entwicklung im Unterricht nicht gesündigt wird. Wir wollen, daß diesen Kindern Weltanschauungskämpfe möglichst erspart bleiben, statt daß sie durch den Religionsunterricht in die kindliche Seele hineingetragen werden. Und darum wollen wir, daß den Kindern mit zarter Hand die religiösen Wahrheiten so dargeboten werden, daß ihnen nicht gesagt werden muß: „Was ich dir hier sage, das mußt du anders verstehen, das mußt du so oder so umdeuten.“ Auf diese Weise werden Kämpfe in das kindliche Gemüt hineingetragen, für die es noch nicht reif ist. Auf der anderen Seite glaubt man aber den Kindern einen Gefallen zu tun, wenn man die religiösen Wahrheiten, wie sie in dem Bekenntnis der Väter ausgesprochen sind, einfach verpflanzt und überträgt auch in das Gemüt der Kinder des 20. Jahrhunderts. Das sind Gegensätze, meine Herren, über deren Bestehen wir uns wohl klar sein müssen.



Aber der tiefste Gegensatz, der in der Diskussion deutlich hervortrat, das war der Unterschied, daß man auf der einen Seite den Katechismus als ein Bekenntnisbuch fordert und auf der anderen Seite wesentlich als ein Unterrichtsbuch. Auch der Herr Abgeordnete von Hollander hat das ausdrücklich betont. Am stärksten aber ist es hervorgetreten in den Worten des Abgeordneten Käß. Er hat gesagt, daß die Linie, in der sich unsere Landeskirche in den letzten Jahrzehnten entwickelt habe, wenn ich ihn recht verstanden habe, eigentlich eine falsche sei. Oder habe ich mich geirrt? Die gesunde Richtlinie sei die gewesen, die im Unionskatechismus der 50er Jahre beschritten worden sei. Und er hat dann gemeint, daß dieser nur wegen der schweren Memorierbarkeit der Abschnitte des Heidelberger Katechismus, die im Unionskatechismus gestanden hätten, schließlich zu Fall gekommen sei. Meine Herren! Das glaube ich nicht. Ich glaube, daß die Ursachen dieses Ganges der Dinge ganz wo anders und viel tiefer lagen. Wenn man die Generalsynodalverhandlungen der sechziger Jahre liest, bekommt man eine ganz andere Vorstellung davon. Meine Herren! Nach der Revolution der vierziger Jahre kam überall im Leben das auf, was man eine Reaktion nennt, und in diese Phase gehört der Katechismus der fünfziger Jahre. Im Anfang der sechziger Jahre kam eine geistige Freiheitsbewegung, die besonders in Baden eine wunderbare Welle geschlagen hat. Diese große geistige Welle hat den Unionskatechismus zu Fall gebracht. (Sehr gut! links.) Wenn nun Herr von Hollander besonders betont hat, wir müßten uns in der Linie wiederfinden, in der jener Katechismus liegt, so müssen Sie, wenn ich das als Berichterstatter sagen darf, nicht meinen, daß das Schweigen auf der linken Seite des Hauses Zustimmung bedeute; sondern ich glaube, daß diese Worte mit besonderer Aufmerksamkeit gehört sind, und daß alle diese Forderungen, auf der Generalsynode hier vorgebracht, uns deutlich gezeigt haben, wohin eigentlich der Kurs der positiven Richtung heute geht. Wenn die Generalsynode dieses Jahres das festgestellt hat, so bedeutet das nach meiner Ansicht eine Klärung unserer kirchenpolitischen Lage, die in jeder Hinsicht für links und rechts von großem Wert sein kann.

Wir haben bewiesen, daß wir der Rechten nichts aufnötigen wollen, und es war höchst erfreulich, aus dem Munde des Herrn von Hollander zu hören, daß auch die Rechte das nicht tun wird, wenn sie, was sie ja hofft und hoffen muß, auf der nächsten oder einer anderen kommenden Generalsynode hier die Mehrheit hat. Es würde uns freuen, meine Herren, wenn Sie das alles bestätigen wollten, was Herr von Hollander gesagt hat. Das wäre ein erfreulicher Konsensus nach den Differenzen, die uns hier manchmal bewegt haben. Wir haben das Vertrauen auch zu Ihnen, daß Sie, wenn Sie je einmal die Macht dazu haben sollten, nicht kommen werden mit dem Unionskatechismus der fünfziger Jahre und sagen werden: Den müßt ihr nehmen!

Damit lassen Sie mich zum Schlusse kommen. Meine Herren! Es ist ja manches Wort in der Diskussion gefallen, das von einem Glauben zeugte, in dem noch Furcht ist. Ich komme damit auf das zurück, was der Herr Abgeordnete Bassermann in einem anderen Zusammenhang gesagt hat. Meine Herren! Furcht ist ebensowenig in der Liebe wie im wahren Glauben. Und da die Gestalt unseres großen Reformators immer wieder in unserer Mitte gestanden hat, für Sie und für uns gleich wertvoll, lassen Sie mich noch ein paar Worte über seinen Glaubensbegriff hier sagen. „Glauben“ sagt er, „ist eine lebendige verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß einer tausendmal darüber stürbe. Und solche Zuversicht und Bekenntnis der göttlichen Gnade macht fröhlich trotziger lustig gegen Gott und jede Kreatur.“ Und er sagt: „Wenn ich Glauben hätte, wie die Schrift ihn fordert, dann würde ich die Türken ganz allein schlagen.“ — Wir würden heute sagen: die Engländer. (Heiterkeit.) — Und endlich: „Predigen will ich es, sagen will ich es, schreiben will ich es. Aber zwingen und mit Gewalt will ich niemand. Denn der Glaube ist ein willig und frei Ding und muß ohne Zwang angenommen werden.“ Gott schütze unser Volk, und unser Kirchenregiment die Freiheit beider Richtungen in der Kirche! (Bravo! links.)

Präsident: Hochgeehrte Herren! Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des IV. Ausschusses, wie er Ihnen unter III. vorliegt.



III. Hohe Generalsynode wolle beschließen: Der der Synode vom Oberkirchenrat vorgelegte Katechismusedntwurf soll in materieller und formeller Hinsicht nach folgenden Gesichtspunkten eine nochmalige Überarbeitung erfahren:

- a. in materieller Hinsicht: im Sinne biblischer Vertiefung und nach den Grundsätzen pädagogischer Konzentration (vergl. die hiezu von der Generalsynode 1904 aufgestellten Leitsätze);
- b. in formeller Hinsicht: die zum Memorieren bestimmten Sätze im Sinne der kindlichen Faßlichkeit, Kürze und religiösen Wärme.

Hiezu werden als wertvolle Vorarbeiten der Katechismusedntwurf der Kirchlich-liberalen Vereinigung und der Evangelischen Konferenz sowie der Entwurf des Pfarrers Spengler überwiesen.

- c. Die Generalsynode setzt zu diesem Behufe eine Kommission von sieben Mitgliedern nieder.

Es ist mir von dem IV. Ausschuß im Laufe der heutigen Verhandlung noch ein weiteres Glied, Ziffer IV, zugegangen: „Hierdurch (d. h. durch die 3 Beschlüsse I, II und III) werden die Eingaben der Kirchlich-liberalen Vereinigung vom Juni 1909, die Biblische Geschichte und den Entwurf eines Katechismus betreffend, sowie die der Vorstände der Kirchlich-positiven Vereinigungen für erledigt erklärt.“ Es wird wohl am besten sein, um eine wiederholte Abstimmung zu vermeiden, wenn ich diese weitere Ziffer mit der Ziffer III verbinde.

Ich ersuche nun diejenigen Herren, welche für die Ziffer III der Ihnen gedruckt vorliegenden Anträge stimmen, sich von Ihren Sitzen gefälligst erheben zu wollen. (Geschicht). Ist einstimmig angenommen. (Bravo! links.)

Abgeordneter D. Basser mann als Vorsitzender des ehemaligen IV. Ausschusses macht hierauf die sieben Herren namhaft, welche nach getroffener Übereinkunft die Katechismuskommision bilden sollen. Es sind dies die Abgeordneten Camerer, Herrigel, Hollenbach, Käß, Raupp, Rohde und von Schoepffer, und als Ersatzmänner die Abgeordneten Holdermann, Meyer, Rihm und Scherr.

Die Synode erklärt ihre Zustimmung dazu.

Abgeordneter Käß: Wir haben in der letzten Kommissionsitzung ausdrücklich die Worte „aus der Mitte der Generalsynode“ gestrichen, in der Absicht, es auch anderen Gliedern unserer Landeskirche zu ermöglichen zu dieser Kommission beigezogen zu werden. Wir gerade auf unserer Seite haben darauf Wert gelegt. Darf ich anfragen, ob das nicht möglich ist?

Abgeordneter Kappler: Wir haben uns beim Kirchenregiment, bei dem Herrn Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats, erkundigt, ob auch Nichtmitglieder der Synode in dieser einzusetzenden Kommission Sitz und Stimme und auch die nötigen Vergütungen für ihre Auslagen bekommen würden, und daraufhin wurde uns erklärt, diese Kommission sei eine Kommission der Synode, sozusagen eine Fortsetzung der Synode, und es dürften andere Mitglieder nur hineingewählt werden mit beratender Stimme, aber nicht mit beschließender Stimme. Daraufhin haben wir uns vereinigt, nur Mitglieder der Synode zu wählen.

Abgeordneter Käß: Ich darf vielleicht doch feststellen, daß wir gerade deshalb Wert darauf gelegt hätten, weil unter unseren Synodalen auf dieser Seite kein Mitglied der Katechismuskommision Mitglied der Evangelischen Konferenz ist.

Abgeordneter D. Basser mann: Ich wollte nur erklären, daß mir ein Auftrag, etwas derartiges auszusprechen, nicht geworden ist, auch nicht nach Rücksprache des Herrn Abgeordneten Kappler.



Präsident: Hochgeehrte Herren! Ich trete der Auffassung ebenfalls bei, die wir bereits durch den Mund des Herrn Abgeordneten Kappler als die Auffassung des Kirchenregiments gehört haben. Aber die Sache ist ja auch durch die Ernennung, die wir beschlossen haben, bereits erledigt.

Nach geschäftlichen Mitteilungen schließt der Präsident die Sitzung um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr mit Gebet.

---